



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Selber schuld“

Vergewaltigungsmythen und ihr Zusammenhang mit
Alkoholwirkungserwartungen

verfasst von / submitted by

Rebekka Maria Rohner, BA BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts, MA

Wien, 2016 / Vienna 2016

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 905[1]

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Soziologie

Betreut von / Supervisor:

Ao. Univ.-Prof. Dr. Christoph Reinprecht

An dieser Stelle möchte ich all jenen danken, die mir bei der Anfertigung dieser Arbeit durch ihre fachliche und persönliche Unterstützung geholfen haben.

Zuerst möchte ich mich bei Herrn Ao. Univ.-Prof. Dr. Christoph Reinprecht für seine hervorragende Betreuung und konstruktive Kritik bedanken. Weiters gilt mein Dank Professor Ravinder Barn für das Zurverfügungstellen ihres Fragebogens, ohne den diese Arbeit nie zustande gekommen wäre.

Ein besonderer Dank gilt allen Teilnehmern und Teilnehmerinnen meiner Umfrage, die durch ihre Informationsbereitschaft diese Arbeit erst möglich gemacht haben.

Schließlich möchte ich mich noch bei meiner Familie und meinen Freunden, im Speziellen Margot Landl, für ihre tatkräftige Unterstützung, ihre Geduld und ihr Interesse vielmals bedanken.

Rebekka Rohner

Wien, 13.10.2016

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Vergewaltigungsmythen, Alkoholwirkungserwartungen und ihr Zusammenhang: Forschungsstand	3
2.1. Vergewaltigungsmythen	3
2.2. geschlechtsspezifische Alkoholwirkungserwartungen bezüglich Sexualität, sexueller Aggression und Vulnerabilität	7
2.3. Der Zusammenhang	11
3. Vergewaltigungsmythen: Definitionen, Inhalte und Theorien	13
3.1. Definition von Vergewaltigungsmythen	13
3.2. Die Inhalte von Vergewaltigungsmythen	15
3.3. Theorien über die Funktion von Vergewaltigungsmythen	17
3.3.1. Vergewaltigungsmythen als kognitives Schema	17
3.3.2. Der Glaube an eine gerechte Welt.....	18
3.3.3. Defensive Attributionstheorie.....	20
4. geschlechtsspezifische Alkoholwirkungserwartungen: Definitionen, Inhalte, Theorien...	24
4.1. Definition von Alkoholwirkungserwartungen	24
4.2. Die Inhalte von Alkoholwirkungserwartungen.....	25
4.3. Der theoretische Hintergrund	26
4.3.1. Expectancy Theory	26
4.3.2. Self-Fulfilling Prophecy.....	28
5. Geschlechterrollen: Der theoretische Zusammenhang.....	31
6. Forschungsfrage und Hypothesen	35

7. Methodisches Vorgehen.....	37
7.1. Die Stichprobe.....	37
7.2. Der Fragebogen	38
7.2.1. Übersetzung und Erweiterung des Fragebogens.....	39
7.2.2. Pretest	42
7.3. Ethische Aspekte der Forschung und das Problem der sozialen Erwünschtheit..	43
7.4. Operationalisierung und Codierung	45
7.4.1. Die abhängige Variable	45
7.4.2. Die unabhängigen Variablen	47
7.4.3. Kontrollvariablen	47
7.5. Statistisches Verfahren	55
8. Ergebnisse	57
8.1. Univariate Analyse	57
8.2. Multivariate Analyse	64
8.2.1. Das Brutto-Netto-Modell	65
8.2.2. Die Mediationsanalyse	69
8.2.3. Die Moderationsanalyse	80
9. Zusammenfassung und Ausblick	83
10. Bibliographie	88
11. Anhang	99
11.1. Abstract.....	99
11.2. Fragebogen.....	100
11.3. Informationen zur Stichprobe.....	117

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Deskriptive Statistik der einzelnen Vergewaltigungsmythen und des Indexes (n=799)	57
Tabelle 2: Deskriptive Statistik der AWE-Indizes getrennt nach den AWE über Männer und Frauen	59
Tabelle 3: Deskriptive Statistik der Kontrollvariablen Geschlecht, Alter, Migrationshintergrund, Bildungsabschluss der Eltern, Religionszugehörigkeit und Studienrichtung	60
Tabelle 4: Deskriptive Statistik der Variablen zum Thema Alkoholkonsum und Erfahrungen mit sexueller Gewalt	62
Tabelle 5: Brutto-Netto-Modell (Abhängige V.=lnAMMSA, n=312).....	66
Tabelle 6: Hierarchisches lineares Regressionsmodell zur Erklärung der Effekte der AWE über Männer auf die VMA (lnAMMSA, n=312)	72
Tabelle 7: Hierarchisches lineares Regressionsmodell zur Erklärung der Effekte der AWE über Frauen auf die VMA (lnAMMSA, n=312)	75
Tabelle 8: Moderation von Effekten der Aggressions-AWE auf die Abhängige (lnAMMSA) durch Drittvariablen (n=312)	81

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: direkter und indirekter Effekt der Unabhängigen X auf die Abhängige Y	70
Abb. 2: signifikante indirekte und direkte Effekte der unabhängigen Variablen auf die Abhängige	79
Abb. 3: Moderatorvariable	80

1. Einleitung

Die European Union Agency for Fundamental Rights, kurz FRA, veröffentlichte 2014 die Ergebnisse des Violence against Women Survey. Bei diesem Survey wurden in allen 28 EU-Mitgliedsstaaten Frauen zu ihren Erfahrungen und ihrem Umgang mit physischer, psychischer und sexueller Gewalt befragt. Im Schnitt gaben 11% der Befragten an, zumindest einmal seit ihrem 15. Lebensjahr Opfer sexueller Gewalt geworden zu sein. Davon wurde jede 20te (5%) vergewaltigt, was in etwa 9 Millionen Frauen in den 28 Mitgliedsstaaten entspricht. Weitere 6% der Befragten erlebten eine versuchte Vergewaltigung seit ihrem 15. Lebensjahr oder hatten aus Angst eingewilligt. Allerdings sind lediglich 39% der Frauen, die Opfer einer schwerwiegenden sexuellen Gewalttat durch einen ihrer Partner wurden, und nur 30% der Frauen, denen eine schwerwiegende sexuelle Gewalttat von anderen Personen angetan wurde, nach der Tat zu Institutionen oder Organisationen, wie der Polizei, TherapeutInnen oder ins Krankenhaus, gegangen. Viele der Opfer sexueller Gewalt gaben als Grund für ihr Schweigen unter anderem an, dass es ihnen peinlich war und sie sich dafür geschämt haben. (vgl. FRA. European Union Agency for Fundamental Rights, 2014, pp. 41, 60, 65) Derartige Reaktionen auf eine versuchte oder vollzogene Vergewaltigung sind nicht unüblich und hängen mit der gesellschaftlichen Wahrnehmung von sexueller Gewalt zusammen. Opfern sexueller Gewalt wird häufig aufgrund von unterschiedlichen Faktoren, wie den Überzeugungen der BeobachterInnen, den Eigenschaften des Opfers oder situationsbezogenen Aspekten, eine Mitschuld am Geschehenen gegeben. (vgl. A. Grubb & Turner, 2012, p. 444) Seit den 1980ern gibt es zahlreiche Forschungen zu den Überzeugungen der BeobachterInnen, den sogenannten Vergewaltigungsmythen, und zu den situationsbezogenen Aspekten, worunter beispielsweise die Bekanntschaft mit dem Täter oder auch der Alkoholkonsum des Opfers und des Täters zur Tatzeit fallen.

Unter Vergewaltigungsmythen werden allgemein nachteilige, stereotype Überzeugungen über Vergewaltigungen, ihre Opfer und Täter verstanden. (vgl. Burt, 1980, p. 217) Sie dienen zur Rechtfertigung und Leugnung sexueller Gewalt, indem die Schuld dem Opfer gegeben wird oder die Tat trivialisiert wird. (vgl. Lonsway & Fitzgerald, 1994, p. 136) In einer Studie aus Deutschland stimmten zwischen 19 und 57% Vergewaltigungsmythen ganz oder teilweise zu. So stimmten beispielsweise 29,9% der Aussage ganz oder teilweise zu, dass eine Frau, die nachts durch dunkle Gassen geht, im Falle einer Vergewaltigung eine gewisse Mitschuld trägt. (vgl. Süßenbach & Bohner, 2011, p. 378)

Ein weiterer wichtiger Faktor der Wahrnehmung sexueller Gewalt ist, wie bereits angesprochen wurde, der konsumierte Alkohol der Beteiligten. Es konnte festgestellt werden, dass dem betrunkenen Opfer mehr Verantwortung und Schuld zugeschrieben wird als dem nüchternen Opfer. Im Gegensatz dazu wird dem betrunkenen Täter weniger Verantwortung und Schuld an der Tat zugeschrieben als dem nüchternen Täter. (vgl. Stormo et al., 1997, pp. 292, 300) Einer der Gründe dafür liegt im Zusammenhang der Schuldzuschreibungen mit den geschlechtsspezifischen Alkoholwirkungserwartungen.(vgl. Starfelt, Young, White, & Palk, 2015, p. 1975) Alkoholwirkungserwartungen sind, allgemein formuliert, Erwartungen an die Wirkung von Alkohol auf das Verhalten und die Emotionen. (vgl. Leigh, 1990, p.919) Geschlechtsspezifische Alkoholwirkungserwartungen beziehen sich nun auf die unterschiedlichen Wirkungserwartungen für Männer und Frauen. So wird beispielsweise erwartet, dass Männer durch den Konsum von Alkohol aggressiv und sexuell erregt, Frauen hingegen leidenschaftlich, jedoch auch leichter angreifbar werden. (vgl. Abbey, McAuslan, Ross, & Zawacki, 1999, p. 180)

Obwohl es sehr viele Forschungen zu den Vergewaltigungsmythen und Alkoholwirkungserwartungen in Bezug auf sexuelle Gewalt gibt, existieren, wie im folgenden Forschungsstand detailliert ausgeführt wird, so gut wie keine Forschungen, die den Zusammenhang zwischen den beiden untersuchen. (vgl. Powers, Leili, Hagman, & Cohn, 2015, p. 961) Daher wird in dieser Arbeit die Frage aufgeworfen, ob es einen Zusammenhang zwischen der Akzeptanz von Vergewaltigungsmythen und dem Glauben an geschlechtsspezifische Alkoholwirkungserwartungen, welche auf Sexualität, sexuelle Aggression und Vulnerabilität begrenzt sind, gibt.

In der folgenden Arbeit wird zunächst der Stand der Forschung näher beschrieben und anschließend werden die beiden latenten Konstrukte definiert und ihr theoretischer Rahmen geschildert. Daraufhin wird die theoretische Grundlage eines Zusammenhangs erläutert, woraufhin die Forschungsfrage und die Hypothesen begründet werden. Anschließend wird näher auf das methodische Vorgehen eingegangen, wobei zur Überprüfung der Hypothesen eine Online-Erhebung mit Studierenden unterschiedlicher Studienrichtungen durchgeführt wurde. Abschließend wird die Analyse der Daten näher erklärt und die Ergebnisse präsentiert.

2. Vergewaltigungsmythen, Alkoholwirkungserwartungen und ihr Zusammenhang: Forschungsstand

Es gibt zahlreiche Forschungen über Vergewaltigungsmythen und geschlechtsspezifische Alkoholwirkungserwartungen; zur besseren Übersicht ist daher das folgende Kapitel in drei Bereiche unterteilt. Im ersten Bereich werden Forschungen über Vergewaltigungsmythen zusammengefasst, im zweiten Bereich Forschungen über geschlechtsspezifische Alkoholwirkungserwartungen und im dritten Bereich Forschungen, die deren Zusammenhang thematisieren.

2.1. Vergewaltigungsmythen

Der Auslöser für die Diskussion über Vergewaltigungen und die gesellschaftlichen Schuldzuschreibungen war das Buch „Against our Will“ von Susan Brownmiller (1975). Sie befasste sich als eine der Ersten mit der gesellschaftlichen Wahrnehmung von Vergewaltigungen. (vgl. Brownmiller, 1975) Der Begriff Vergewaltigungsmythen wurde von Martha Burt geprägt. Ihr Artikel „Cultural Myths and Supports for Rape“ aus dem Jahre 1980 gilt als Beginn der Forschungen über Vergewaltigungsmythen und wird in nahezu allen Arbeiten darüber zitiert. Sie entwickelte nicht nur eine vielfach verwendete Skala zur Erfassung der Vergewaltigungsmythenakzeptanz (VMA), sondern untersucht unter anderem auch den Zusammenhang zwischen VMA und anderen Einstellungsvariablen. Dabei konnte sie einen signifikanten Zusammenhang zwischen VMA und einer feindlichen Einstellung dem anderen Geschlecht gegenüber, sowie der Akzeptanz von Geschlechtsrollenstereotypen und der Akzeptanz von zwischenmenschlicher Gewalt feststellen. (vgl. Burt, 1980, p. 225) Auch Payne, Lonsway und Fitzgerald konnten diese Zusammenhänge nachweisen. (vgl. Payne, Lonsway, & Fitzgerald, 1999, p. 54f) Sie verwendeten allerdings nicht die Skala von Burt, sondern entwickelten eine eigene, die sogenannte Illinois Rape Myth Acceptance Scale (IRMA), welche ebenfalls vielfach verwendet wird. Ein weiterer Klassiker der Forschungen über Vergewaltigungsmythen ist die Habilitationsschrift von Gerd Bohner aus dem Jahre 1996. Er beschäftigte sich mit unterschiedlichen Aspekten des Themas und testete seine Hypothesen mit 13 Stichproben in Deutschland. (vgl. Bohner, 1996, p. 39) Er untersuchte unter anderem den Zusammenhang zwischen VMA und der Bereitschaft zu vergewaltigen, der Wahrnehmung der persönlichen Bedrohung durch Vergewaltigungen, konservativer Einstellungen zu Frauenrechten, dem Grad an zwischenmenschlichem Vertrauen und dem Glauben an eine gerechte Welt. Bei allen Variablen konnte Bohner eine signifikante Korrelation mit der VMA

feststellen, allerdings liegt der Korrelationskoeffizient lediglich bei den konservativen Einstellungen zu Frauenrechten über 0,5. (vgl. ebda., p. 53) Bohner entwickelte gemeinsam mit Gerger, Kley und Siebler die Acceptance of Modern Myths About Sexual Aggression Scale (AMMSA). Die AutorInnen stellten fest, dass die Befragten bei den VMA-Skalen immer eine starke Ablehnung angaben. Sie schlossen daraus, dass die Befragten die politisch-korrekte Antwort kannten und demzufolge so antworteten. Das bedeutet allerdings nicht notwendigerweise, dass die Befragten Vergewaltigungsmythen tatsächlich ablehnen. Aus diesem Grund entwickelten die AutorInnen eine Skala für Moderne Mythen über sexuelle Aggression, die ebenfalls VMA misst, aber zu einer breiteren Streuung der Antworten führt. (vgl. Gerger, Kley, Bohner, & Siebler, 2007, p.424f) Daher wurde die AMMSA für die vorliegende Arbeit verwendet.

Diese Werke und Skalen bilden den Grundstock der meisten Arbeiten über VMA. Die vorliegende Masterarbeit thematisiert Mythen über Vergewaltigungen an Frauen. Aktuell gibt es auch immer mehr Forschungen, die sich mit Mythen über Vergewaltigungen an Männern auseinandersetzen, auf die in diesem Forschungsstand allerdings nicht näher eingegangen werden kann. (Chapleau, Oswald, & Russell, 2008; Davies, Gilston, & Rogers, 2012) Die Forschungen zu den Mythen über Vergewaltigungen an Frauen kann man in zwei Stränge unterteilen: Der erste Strang umfasst Forschungen, die den Einfluss anderer Variablen auf die VMA testen. VMA ist also in diesen Forschungen die abhängige, zu erklärende Variable. Der zweite Strang umfasst Forschungen, bei denen VMA eine der unabhängigen Variablen ist, bei denen also der Einfluss der VMA auf eine andere Variable getestet wird. Eine der Hauptvariablen beim zweiten Strang ist die Schuldzuweisung in Vergewaltigungsfällen durch die Befragten. (siehe Eyssel & Bohner, 2011; Süßenbach, Eyssel, & Bohner, 2013; Süßenbach, Eyssel, Rees, & Bohner, 2015) Zu beiden Strängen gibt es sehr viele Forschungen, da allerdings die Vergewaltigungsmythenakzeptanz in der vorliegenden Arbeit die abhängige Variable darstellt, wird in diesem Forschungsstand vorwiegend auf den ersten Strang eingegangen. Zum zweiten Strang werden lediglich Forschungen angeführt, die sich mit dem Effekt des Alkoholkonsums von Opfer und/oder Täter auf die Schuldzuweisung durch die Befragten beschäftigen.

Eine der wichtigsten Variablen, die VMA beeinflusst, ist das Geschlecht der Befragten. Die meisten Studien konnten einen signifikanten Unterschied in der Akzeptanz von Vergewaltigungsmythen

zwischen Frauen und Männern feststellen, wobei Männer eine höhere VMA aufweisen als Frauen. (vgl. Hayes, Abbott, & Cook, 2016, p. 10; Johnson, Kuck, & Schander, 1997, p. 699; Suarez & Gadalla, 2010, p. 2019) Allerdings gibt es auch Studien, die keinen signifikanten Unterschied feststellen konnten. (vgl. Süssenbach & Bohner, 2011, p. 379)

Der Einfluss der Ethnizität auf die VMA ist ebenfalls nicht in jeder Studie gleich. Suarez und Gadalla stellten in ihrer Metaanalyse von 37 nordamerikanischen Studien fest, dass es einen signifikanten Unterschied zwischen den „weißen“ und den „nicht weißen“ Befragten gab, wobei die „weißen“ Befragten weniger dazu neigten Vergewaltigungsmymen zu akzeptieren. (vgl. Suarez & Gadalla, 2010, p. 2018f) Vonderhaar und Carmody fanden heraus, dass AsiatInnen Vergewaltigungsmymen stärker akzeptieren als Nicht-AsiatInnen. (vgl. Vonderhaar & Carmody, 2015, p. 1627) Einige andere Studien konnten keinen signifikanten Unterschied beim Einfluss der Ethnizitäten auf die VMA ausmachen. (vgl. Carmody & Washington, 2001, p. 433; Hayes et al., 2016, p. 8f) Lonsway und Fitzgerald begründen diese Unstimmigkeiten damit, dass Ethnizität die VMA der Befragten indirekt beeinflussen könnte über Variablen wie z.B. kultureller Hintergrund, religiöse Traditionen oder unterschiedliche Erwartungen an die Geschlechtsrollen. (vgl. Lonsway & Fitzgerald, 1994, p. 143)

Auch beim Alter kommt es zu unterschiedlichen Ergebnissen in den verschiedenen Studien, welche Lonsway und Fitzgerald ähnlich begründen, wie bei der Ethnizität. Das Alter hänge mit unterschiedlichen Kohorteneffekten zusammen, die sich zum Beispiel in der Bildung, der Religiosität und dem sozialen Druck niederschlagen. (vgl. Lonsway & Fitzgerald, 1994, p. 144) Süssenbach und Bohner stellen folgenden Effekt des Alters in ihrer Studie fest: „Being older, living in East Germany, having a lower level of education, as well as having a lower income, were associated with higher acceptance of rape myths.“ (Süssenbach & Bohner, 2011, p. 379) Allerdings weisen die unter 30-Jährigen ebenfalls eine höhere VMA auf, was auf einen U-förmigen Zusammenhang zwischen Alter und VMA hinweist. (vgl. ebda., p. 379) Die Metaanalyse von Suarez und Gadalla ergab beim Alter keinen signifikanten Unterschied. Beim Bildungsstand jedoch konnten sie einen signifikanten Unterschied feststellen, wobei höher gebildete eine niedrigere VMA aufwiesen. Suarez und Gadalla konnten in ihrer Analyse ebenfalls keinen Unterschied zwischen verschiedenen Formen der Religiosität ausmachen. (vgl. Suarez & Gadalla, 2010, p. 2019ff) Auch bei Nagel und ihren KollegInnen konnte die Religionszugehörigkeit die Varianz der VMA nicht erklären. (vgl. Nagel, Matsuo, McIntyre, & Morrison, 2005, p. 734)

Ein großer Teil der Studien über VMA verwendet Studierenden-Stichproben, Unterschiede zwischen

den Studienrichtungen werden allerdings kaum herausgearbeitet. Sleath und Bull verglichen PolizistInnen, Jus-StudentInnen und Psychologie-StudentInnen miteinander. Dabei gab es zwar im Allgemeinen keinen signifikanten Unterschied zwischen den drei Gruppen, allerdings unterschieden sich die männlichen Polizisten und Jus-Studenten signifikant von den männlichen Psychologie-Studenten in Bezug auf die Mythen, die dem Opfer unterstellen, gelogen zu haben. Die Polizisten und Jus-Studenten stimmten diesen Mythen eher zu als die Psychologie-Studenten. (vgl. Sleath & Bull, 2015, p. 143)

Bei dem Thema Vergewaltigungsmythen liegt der Gedanke nahe, dass Befragte, die Opfer einer sexuellen Gewalttat geworden sind, eine niedrigere VMA haben als Befragte, die keine Opfer von sexuellen Gewalttaten geworden sind. Auch hier kommen aber nicht alle Studien zum selben Ergebnis. Carmody und Washington können keinen Zusammenhang zwischen Viktimisierung und VMA nachweisen. (vgl. Carmody & Washington, 2001, p. 434) Im Gegensatz dazu können Vonderhaar und Carmody allerdings durchaus einen signifikanten Unterschied feststellen. (vgl. Vonderhaar & Carmody, 2015, p. 1626) Der Grund für die unterschiedlichen Ergebnisse ist möglicherweise, dass es einen Unterschied macht, ob die Befragten, die Opfer einer sexuellen Gewalttat wurden, diese bei der Polizei angezeigt haben oder nicht. Egan und Wilson konnten einen solchen Unterschied nachweisen. Personen, die das Verbrechen angezeigt haben, haben eine niedrigere VMA als Personen, die das Verbrechen nicht angezeigt haben. (vgl. Egan & Wilson, 2012, p. 349) Man muss es eigentlich umgekehrt formulieren: Personen, die eine höhere VMA haben, gehen mit einer geringeren Wahrscheinlichkeit zur Polizei, wenn sie vergewaltigt werden. Das könnte damit zusammenhängen, dass diese Personen eher von einer eigenen Schuld an der Tat ausgehen. (vgl. ebda., p. 346) Weiters könnte auch die Bekanntschaft mit einem Vergewaltigungsopfer einen Einfluss auf die VMA der Befragten haben, wobei eine niedrigere VMA erwartet wird als bei Personen, die kein Vergewaltigungsopfer kennen. Allerdings gibt es hierzu kaum neuere Studien und die vorhandenen widersprechen sich. (vgl. Lonsway & Fitzgerald, 1994, p. 144f)

Hayes, Abbott und Cook untersuchten in einer Studierenden-Stichprobe den Zusammenhang zwischen dem Alkoholkonsum der Befragten und deren VMA. Der Alkoholkonsum scheint einen Einfluss auf die VMA zu haben, vor allem bei den männlichen Befragten stieg die VMA mit regelmäßigen Alkoholkonsum signifikant an. Allerdings konnte diese Signifikanz lediglich im Modell mit den zwei unabhängigen Variablen Geschlecht und wöchentlicher Alkoholkonsum nachgewiesen werden. Im kompletten Modell, also inklusive exzessivem Trinken, Universität, Race und dem Studienjahr, wurde

der Zusammenhang nicht signifikant, allerdings hatte das komplette Modell auch ein niedrigeres R^2 . Das spricht für einen komplexeren Zusammenhang zwischen dem Alkoholkonsum der Befragten und deren VMA, welchen die AutorInnen allerdings nicht weiter testen konnten. (vgl. Hayes et al., 2016, p. 10f)

Auf den zweiten Strang der Forschungen über Vergewaltigungsmythen soll, wie oben bereits erwähnt wurde, nur kurz eingegangen werden, da der Zusammenhang zwischen Alkoholkonsum der beteiligten Personen und der Schuldzuweisung durch die Befragten durchaus wichtige Aspekte aufzeigt, der komplette Forschungsstand zum zweiten Strang allerdings vom Thema abweichen würde. Grundsätzlich ist einmal festzuhalten, dass VMA die Zuschreibung von Verantwortung und Schuld signifikant beeinflusst.(vgl. Stormo, Lang, & Stritzke, 1997, p. 292) Personen mit einer hohen VMA schreiben dem Opfer einer Vergewaltigung die Verantwortung für die Tat vermehrt zu als Personen mit einer niedrigen VMA.(vgl. Frese, Moya, & Megías, 2004, p. 151) Ist bei einer Vergewaltigung Alkohol im Spiel, kommt es zu einem sogenannten „double standard“. Dem betrunkenen Opfer wird mehr Verantwortung und Schuld zugeschrieben als dem nüchternen Opfer. Im Gegensatz dazu wird dem betrunkenen Täter weniger Verantwortung und Schuld an der Tat zugeschrieben als dem nüchternen Täter. (vgl. Stormo et al., 1997, pp. 292, 300) Der Frau wird möglicherweise deshalb mehr Schuld zugeschrieben, wenn sie betrunken war, weil sie sich durch den Konsum von Alkohol selbst in eine Lage gebracht hat, in der sie ungewollte, sexuelle Annäherungen nicht mehr abwehren konnte.(vgl. Deming, Covan, Swan, & Billings, 2013, p. 481) Weiters wird einer betrunkenen Frau weniger geglaubt, dass sie vergewaltigt wurde, als einer nüchternen Frau. (vgl. Lynch, Wasarhaley, Golding, & Simeic, 2013, p. 3217; Wenger & Bornstein, 2006, p. 552)

2.2. geschlechtsspezifische Alkoholwirkungserwartungen bezüglich Sexualität, sexueller Aggression und Vulnerabilität

Die Wirkung von Alkohol wurde lange Zeit rein pharmakologisch erklärt, seit den 1980ern gibt es allerdings, vor allem im englischsprachigen Raum, vermehrt Forschungen über Alkoholwirkungserwartungen. Diese haben, unabhängig vom tatsächlichen Alkoholkonsum, einen Einfluss auf die sexuelle Wahrnehmung und das Verhalten.(vgl. George et al., 2006, p. 282, 287) Es gibt dabei unterschiedliche Alkoholwirkungserwartungen; im folgenden Forschungsstand sollen allerdings lediglich die Erwartungen bezüglich Sexualität, sexueller Aggression und Vulnerabilität

zusammengefasst werden.

Christiansen, Goldman und Inn untersuchten in ihrer Studie von 1982 die Alkoholwirkungserwartungen (AWE) von Jugendlichen. Sie stellten dabei fest, dass die Jugendlichen, bereits bevor sie eigene Erfahrungen mit Alkoholkonsum gemacht hatten, Erwartungen an die Wirkung von Alkohol hatten. Alkoholwirkungserwartungen werden also bereits in jungen Jahren beispielsweise durch die Familie, die Peer Gruppe oder die Medien vermittelt. Mit steigendem Alter und zunehmenden Erfahrungen werden die Erwartungen nur noch spezifischer. (vgl. Christiansen, Goldman, & Inn, 1982, p. 341f)

Crowe und George fassten mehrere Forschungen über die pharmakologischen und die psychologischen Wirkungen von Alkohol zusammen und stellten dabei fest, dass die Wirkung von Alkohol auf die Sexualität zwiesgespalten ist. Einerseits wirkt sich Alkohol aus pharmakologischer Perspektive auf die Sexualität von Männern und Frauen abschwächend und dämpfend aus. Andererseits führt die Erwartung, dass Alkoholkonsum die Sexualität steigert, auch zu einer tatsächlichen Steigerung der sexuellen Erregung. (vgl. Crowe & George, 1989, p. 380ff)

Ein weiteres Standardwerk der frühen Forschungen über Alkoholwirkungserwartungen ist die Studie von Brown, Goldman, Inn und Anderson (1980). Sie entwickelten eine erste Version eines standardisierten Fragebogens zur Erhebung von AWE. Das Ergebnis der Studie war, dass gemäßigte TrinkerInnen eher globale, positive Wirkungen erwarteten und schwere TrinkerInnen eher sexuelle Erregung und Aggressivität erwarteten.(vgl. Brown, Goldman, Inn, & Anderson, 1980, p. 423) Rohsenow erweiterte die Studie von Brown und ihren KollegInnen und testete, ob es einen Unterschied gibt zwischen den Erwartungen an die Wirkung von Alkohol bei einem selbst und bei anderen. Prinzipiell erwarteten die Befragten eine signifikant stärkere Wirkung von Alkohol auf das Verhalten bei anderen als bei ihnen selbst.(vgl. Rohsenow, 1983, p. 754)

Generell ist der Alkoholkonsum von einem geschlechtsspezifischen *Double Standard* geprägt. Das bedeutet: Während exzessives Trinken und Trunkenheit in der Öffentlichkeit als Teil der Männlichkeit gesehen wird, sind Frauen dazu angehalten, sich zurückhaltend zu benehmen und nicht zu viel zu trinken. Dieser Unterschied wird meist mit der erhöhten Vulnerabilität von Frauen unter Alkoholeinfluss begründet. (vgl. Visser & McDonnell, 2012, p. 634f) Abbey und ihre Kolleginnen entwickelten 1999 den sogenannten *Alcohol Expectancies Regarding Sex, Aggression and Sexual Vulnerability Questionnaire (AESASVQ)*. Dieser Fragebogen ist speziell auf Erwartungen bezüglich

Sexualität, Aggression und Vulnerabilität ausgerichtet und wurde daher in der vorliegenden Masterarbeit verwendet. Die Autorinnen stellten in dieser Studie fest, dass bei alkoholisierten Männern im Vergleich zu alkoholisierten Frauen eher eine Steigerung der Aggression und des Sexualtriebes erwartet wird und bei alkoholisierten Frauen eher eine Steigerung der Leidenschaft und gleichzeitig der sexuellen Vulnerabilität. (vgl. Abbey et al., 1999, p. 180) Prinzipiell nehmen Männer das Verhalten von Frauen sexueller wahr, als es eigentlich von den Frauen beabsichtigt ist. Zudem werden Frauen und Männer unter Alkoholeinfluss als sexueller und enthemmter wahrgenommen als im nüchternen Zustand. (vgl. Abbey, Zawacki, & McAuslan, 2000, p. 692f) Ebenfalls nehmen Männer alkoholisierte Frauen im Vergleich zu alkoholisierten Männern sexuell enthemmter wahr. (vgl. George et al., 2000, p. 173) Alkoholisierte Frauen und Männer geben in einem signifikant höheren Maße an, dass alkoholisierte Frauen Sex stärker genießen, als nüchterne Frauen und Männer dies tun. (vgl. George et al., 2006, p. 288) Hier ist es allerdings von Bedeutung, ob in einem Szenario nur die Frau alkoholisiert ist oder ihr männliches Gegenüber auch. Wenn beide alkoholisiert sind, wird die sexuelle Erregtheit der Frau am höchsten eingestuft. (vgl. Abbey & Harnish, 1995, p. 307) LaBrie, Grant und Hummer befragten betrunkene Studierende, die gerade unterwegs zu einer Party waren oder von einer Party nach Hause kamen, und machten 48 Stunden später eine Follow-up Studie. Sie fanden heraus, dass Frauen und Männer eher positive, sexuelle Wirkungen vom Alkohol erwarteten, wenn sie betrunken waren, als wenn sie nüchtern waren. Bei Männern ließ sich allerdings feststellen, dass sie sexuelle Alkoholwirkungserwartungen signifikant stärker akzeptierten, je mehr sie getrunken hatten. Bei den befragten Frauen, ließ sich ein solcher Zusammenhang nicht feststellen. (vgl. LaBrie, Grant, & Hummer, 2011, p. 891)

Lindgren und ihre KollegInnen führten Fokusgruppeninterviews mit 29 Studierenden durch. Sie fanden dabei heraus, dass die Studierenden den Konsum von Alkohol grundsätzlich schon einmal als Indikator für sexuelle Verfügbarkeit werteten. Allerdings wurden geschlechtsspezifische Unterschiede bezüglich der Wirkung von Alkohol beschrieben. Sowohl Frauen als auch Männer gaben an, dass sie durch den Konsum von Alkohol ihre Sexualität freier ausleben könnten und sich ermächtigt fühlten, ihren sexuellen Interessen nachzugehen. Männer jedoch erklärten, dass sie unter Alkoholeinfluss eher dazu neigten, aggressiveres Verhalten an den Tag zu legen, um Sex zu initiieren, wobei es vor allem um eigenwilliges Anfassen ging. Die befragten Frauen betrachteten den Konsum von Alkohol nicht nur als sexuell befreiend, sondern auch als gefährlich. Sie erklärten, dass viele betrunkene Männer verbal und physisch drängender und aggressiver werden, weshalb sie eine größere Angst vor sexueller Gewalt

haben. Die Frauen entwickelten deshalb Schutzmaßnahmen, wobei immer eine im Freundeskreis nüchterner bleibt und auf die anderen aufpasst. (vgl. Lindgren, Pantalone, Lewis, & George, 2009, pp. 8–16) Farris und ihre KollegInnen erstellten einen Literaturüberblick über den Zusammenhang zwischen der Fehlinterpretation von sexuellem Interesse und sexueller Nötigung. Dabei unterscheiden sich nicht nur Frauen und Männer in der Wahrnehmung von sexuellem Interesse, sondern auch Männer mit und ohne Neigung zu sexueller Gewalt. Auch wenn die Ursachen für diese Unterschiede sehr komplex sind und daher noch nicht genau eruiert werden konnten, lässt sich feststellen, dass Männer mit einer Neigung zu sexueller Gewalt das sexuelle Interesse von Frauen als viel stärker interpretieren als Männer ohne Neigung zu sexueller Gewalt. Der Konsum von Alkohol erleichtert dann noch zusätzlich die Fehlinterpretation. (vgl. Farris, Treat, Viken, & McFall, 2008, pp. 58, 60, 63) Generell gilt: Personen mit hohen geschlechtsspezifischen Alkoholwirkungserwartungen geben eine größere Wahrscheinlichkeit an, selbst sexuell aggressiv zu reagieren. (vgl. Norris, Davis, George, Martell, & Heiman, 2002, p. 693) Alkoholwirkungserwartungen funktionieren wie selbsterfüllende Prophezeiungen. (vgl. George et al., 2000, p. 173) Personen, die glauben, durch den Konsum von Alkohol sexuell erregter oder aggressiver zu werden, werden dann auch mit einer höheren Wahrscheinlichkeit sexuell erregt oder aggressiv. (vgl. Kachadourian, Quigley, & Leonard, 2014, p. 750)

Abschließend werden im folgenden Absatz Forschungen angeführt, die den Zusammenhang zwischen geschlechtsspezifischen Alkoholwirkungserwartungen und, für die vorliegende Arbeit relevante, Variablen untersuchen. Es konnte kein signifikanter Unterschied in den Alkoholwirkungserwartungen zwischen Männern und Frauen festgestellt werden. (vgl. Pedersen, Lee, Larimer, & Neighbors, 2009, p. 788) Zwischen dem Alkoholkonsum und den Wirkungserwartungen besteht eine positive Korrelation, sodass Personen, die mehr Alkohol trinken, auch höhere Erwartungen haben. (vgl. Tyler, Schmitz, & Adams, 2015, p. 12) Dabei gibt es unterschiedliche Zusammenhänge, je nachdem welche Erwartungen betrachtet werden. Gemäßigte und schwere Trinkerrinnen hatten im Vergleich zu Abstinenzlerinnen in einer Studie von Pilatti, Cupani und Pautassi höhere Werte bei den Erwartungen für soziale Erleichterung und niedrigere Werte bei den Erwartungen für Aggression. (vgl. Pilatti, Cupani, & Pautassi, 2015, p. 389) Benson, Gohm und Gross stellten ihrerseits fest, dass eine positive Korrelation zwischen dem Alkoholkonsum und Alkoholwirkungserwartungen bezüglich sexueller Erregung, Vulnerabilität und Nötigung besteht. Die Teilnehmerinnen ihrer Studie, die diesen

Alkoholwirkungserwartungen stärker zustimmten, konsumierten auch mehr Alkohol. Weiters stimmten Frauen, die Erfahrungen mit sexueller Gewalt gemacht hatten, geschlechtsspezifischen Alkoholwirkungserwartungen signifikant stärker zu als Frauen, die keine solche Erfahrungen gemacht hatten. (vgl. Benson, Gohm, & Gross, 2007, p. 348f) Auch Corbin und seine KollegInnen konnten diesen Zusammenhang ausmachen, wobei die größte Differenz zwischen den Frauen mit Viktimisierungserfahrungen und den Frauen ohne diese Erfahrungen bei der Skala für Reduktion von Nervosität besteht. (vgl. Corbin, Bernat, Calhoun, McNair, & Seals, 2001, p. 307) Es besteht allerdings nicht nur ein direkter, positiver Zusammenhang zwischen Alkoholwirkungserwartungen und Viktimisierung, sondern auch ein indirekter, positiver Zusammenhang über das Trinkverhalten. Eine höhere Zustimmung zu Alkoholwirkungserwartungen hängt also mit einem erhöhten Alkoholkonsum und einer erhöhten sexuellen Viktimisierung zusammen.(vgl. Tyler et al., 2015, p. 14)

2.3. Der Zusammenhang

Im dritten Teil dieses Forschungsstandes soll nun auf Forschungen eingegangen werden, die den Zusammenhang zwischen der Akzeptanz von Vergewaltigungsmythen und geschlechtsspezifischer Alkoholwirkungserwartungen untersuchen. Wie bereits dargelegt wurde, gibt es sehr viele Studien, die sich mit diesen beiden Themen getrennt voneinander beschäftigen. Es sind allerdings so gut wie keine Studien bekannt, die sich mit deren Zusammenhang auseinandersetzen.(vgl. Powers et al., 2015, p. 961) Die geplante Masterarbeit soll zur Schließung dieser Forschungslücke beitragen.

Es konnte lediglich eine Arbeit gefunden werden, die explizit den Zusammenhang zwischen der Akzeptanz von Vergewaltigungsmythen und Alkoholwirkungserwartungen getestet hat. Abbey, McAuslan und Ross (1998) gingen in ihrer Studie der Frage nach, inwiefern Alkohol mit der Ausübung von sexueller Gewalt bei Männern zusammenhängt. Sie testeten dabei ein Modell, welches den Einfluss von Einstellungen und Erfahrungen mit Dates, Sexualität und Alkohol auf die Fehlinterpretation vom sexuellem Interesse der Frauen und in Folge das Begehen sexueller Gewalttaten überprüft. Alkoholwirkungserwartungen und Alkoholkonsum hingen nur indirekt mit der Anzahl an begangenen, sexuellen Gewalttaten zusammen. Je höher die Zustimmung zu den Wirkungserwartungen, desto höher der Konsum von Alkohol, der wiederum die Wahrscheinlichkeit einer Fehlinterpretation von sexuellem Interesse erhöhte, welche schließlich mit einer höheren Anzahl an begangenen, sexuellen Gewalttaten in Verbindung stand. Die Akzeptanz der Vergewaltigungsmythen hatte nicht nur auf die Fehlinterpretation von sexuellem Interesse einen direkten, positiven Einfluss,

sondern auch auf die Anzahl begangener sexueller Gewalttaten. In diesem umfangreichen Modell, das hier nicht zur Gänze geschildert werden kann, stellte sich heraus, dass es eine signifikante, positive Korrelation zwischen der Vergewaltigungsmythenakzeptanz (VMA) und den Alkoholwirkungserwartungen (AWE) bezüglich Sexualität gab. Je stärker ein Mann Vergewaltigungsmythen akzeptiert, desto stärker glaubt er, dass Alkohol den Sexualtrieb steigert. (vgl. Abbey, McAuslan, & Ross, 1998, p. 167f, 175, 183ff) In dieser Studie bezieht sich der Zusammenhang allerdings lediglich auf die AWE, die Erwartungen über die Wirkungen von Alkohol auf die Sexualität umfassen. AWE bezüglich sexueller Aggression und Vulnerabilität werden nicht berücksichtigt. Weiters sind die Teilnehmer der Studie ausschließlich männlich und der Zusammenhang zwischen VMA und AWE wurde nicht weiter getestet. Die vorliegende Masterarbeit will nun diesen Zusammenhang näher ergründen und die Einstellungen von Frauen, sowie ein breiteres Spektrum an AWE berücksichtigen.

Andere Studien beschäftigen sich eher indirekt mit dem Zusammenhang von VMA und AWE. So wurde zum Beispiel festgestellt, dass Alkoholwirkungserwartungen eine wichtige Rolle bei der Schuldzuschreibung in Vergewaltigungsfällen spielen. Die Zuschreibung der Schuld an das Opfer der Tat kann man durch die Akzeptanz von Vergewaltigungsmythen und den Wirkungserwartungen bezüglich des Verhaltens anderer unter Alkoholeinfluss erklären. So geben Personen mit einer höheren VMA und einer höheren AWE eher dem Opfer die Schuld an der Vergewaltigung als dem Täter. (vgl. Starfelt et al., 2015, pp. 1968, 1975) Einem möglichen Zusammenhang zwischen VMA und AWE wurde allerdings nicht nachgegangen. Eine weitere Studie, die auf einen Zusammenhang deutet, konnte nachweisen, dass Personen mit einer hohen VMA eher der Aussage zustimmen, dass Frauen, die die Einladung auf ein alkoholisches Getränk von Männern annehmen, als promiskuitiv gelten. (vgl. Romero-Sánchez & Megías, 2010, p. 872) Die Erwartung, dass Frauen, die trinken, promiskuitiv sind, ist eine klassische Alkoholwirkungserwartung, zu deren Erklärung die VMA beigetragen hat.

3. Vergewaltigungsmythen: Definitionen, Inhalte und Theorien

In diesem Kapitel wird das Konzept der Vergewaltigungsmythen näher erklärt. Zunächst wird definiert, was genau Vergewaltigungsmythen sind und was sie beinhalten. Dann werden Theorien vorgestellt, die einerseits dazu dienen, die kognitive Repräsentation der Mythen im Verstand der Individuen zu erklären und andererseits Erklärungen für die Existenz der Vergewaltigungsmythen liefern.

3.1. Definition von Vergewaltigungsmythen

Zunächst muss einmal geklärt werden, was überhaupt unter Vergewaltigung und sexueller Gewalt verstanden wird. Vergewaltigung wird im österreichischen Strafgesetzbuch (StGB) unter §201 Abs. 1 folgendermaßen definiert: „Wer eine Person mit Gewalt, durch Entziehung der persönlichen Freiheit oder durch Drohung mit gegenwärtiger Gefahr für Leib oder Leben (§89) zur Vornahme oder Duldung des Beischlafes oder einer dem Beischlaf gleichzusetzenden geschlechtlichen Handlung nötigt, ist mit Freiheitsstrafe von einem bis zu zehn Jahren zu bestrafen.“(Fabrizy, 2016, p. 655f, StGB §201 Abs. 1) Diese Definition von Vergewaltigung ist sehr eng gefasst und bezieht sich lediglich auf das gewaltsame Herbeiführen des Beischlafes. Im selben Abschnitt gibt es allerdings noch weitere Paragraphen, die ein breiteres Spektrum an sexuellen Straftaten umfassen. So wird beispielsweise folgendes unter Verletzung der sexuellen Selbstbestimmung geahndet: „Wer mit einer Person gegen deren Willen, unter Ausnützung einer Zwangslage oder nach vorangegangener Einschüchterung den Beischlaf oder eine dem Beischlaf gleichzusetzende geschlechtliche Handlung vornimmt, ist, wenn die Tat nicht nach einer anderen Bestimmung mit strengerer Strafe bedroht ist, mit Freiheitsstrafe bis zu zwei Jahren zu bestrafen.“(Fabrizy, 2016, p. 667, StGB §205a Abs. 1) Hier reicht eine Handlung gegen den Willen der betroffenen Person schon aus, um eine Straftat darzustellen. Daneben gibt es noch Paragraphen zur Geschlechtlichen Nötigung (StGB §202), sowie zur sexuellen Belästigung und zu öffentlichen geschlechtlichen Handlungen (StGB §218).

Vergewaltigung ist also jegliche Form von Sex (vaginal, oral, anal), der durch Gewalt, Entzug der Freiheit oder die Androhung von Gewalt erzwungen wird. Sexuelle Gewalt ist demnach kein juristischer Begriff, umfasst aber ein breiteres Spektrum an Straftaten, zum Beispiel fällt darunter Küssen oder Anfassen gegen den Willen der betroffenen Person, aber eben auch die Vergewaltigung. (vgl. Abbey, Zawacki, Buck, Clinton, & McAuslan, 2004, p. 272)

Vergewaltigungsmythen werden seit den 1980ern erforscht und dementsprechend gibt es mehrere Definitionen davon. Burt definierte erstmals Vergewaltigungsmythen als „prejudicial, stereotyped, or false beliefs about rape, rape victims, and rapists.“(Burt, 1980, p. 217) Diese Definition erklärt zwar, auf was sich Vergewaltigungsmythen beziehen, allerdings ist sie sehr ungenau. Was zum Beispiel soll man sich unter nachteiligen Überzeugungen vorstellen? Lonsway und Fitzgerald haben sich die Definitionen von Mythen bei unterschiedlichen Disziplinen angesehen und drei Charakteristika herausgearbeitet: Mythen sind erstens weit verbreitete, falsche oder verkürzende Vorstellungen. Zweitens sind sie dazu da, ein kulturelles Phänomen zu erklären und drittens dienen sie der Rechtfertigung einer existierenden kulturellen Ordnung.(vgl. Lonsway & Fitzgerald, 1994, p. 134) Vor diesem Hintergrund definieren Lonsway und Fitzgerald Vergewaltigungsmythen folgendermaßen: „Rape myths are attitudes and beliefs that are generally false but are widely and persistently held, and that serve to deny and justify male sexual aggression against women.“(ebda., p. 134) Sie erweitern also Burt's Definition von Vergewaltigungsmythen als stereotype, falsche Überzeugungen, um deren Funktion. Vergewaltigungsmythen dienen laut Lonsway und Fitzgerald zur Leugnung und Rechtfertigung von sexueller Aggression gegen Frauen.

Die Definition von Lonsway und Fitzgerald hat allerdings das Problem, dass keine Inhalte von Vergewaltigungsmythen genannt werden. Das hat zwar den Vorteil, dass die Operationalisierung erleichtert wird, allerdings bedeutet es auch eine Ausweitung des Begriffs. Es wird nicht klar angegeben, worauf sich die Mythen beziehen. So könnten allgemeine Einstellungen zu Gewalt auch darunterfallen, wie zum Beispiel, dass Gewalt ein akzeptables Mittel zur Erreichung gewisser Ziele in Beziehungen darstellt. Ebenfalls kann man nicht überprüfen, inwiefern die Überzeugungen tatsächlich falsch sind, weshalb dieses Definitionskriterium nicht viel zur genaueren Sondierung des Begriffs beiträgt. Schließlich hilft das Definitionskriterium „weitverbreitet“ auch nicht weiter, da das bedeuten würde, dass Vergewaltigungsmythen, die einst weitverbreitet waren, jetzt allerdings nicht mehr weitverbreitet sind, keine Mythen mehr darstellen. Da sich Mythen aber im Laufe der Jahrzehnte stetig ändern können, sollte die Verbreitung keine Rolle spielen. (vgl. Bohner, 1996, p. 11f) Aufgrund dieser Kritikpunkte verfasste Bohner folgende Definition:

„Vergewaltigungsmythen sind deskriptive oder präskriptive Überzeugungen über Vergewaltigung (d.h. über Ursachen, Kontext, Folgen, Täter, Opfer und deren Interaktion), die dazu dienen, sexuelle Gewalt von Männern gegen Frauen zu leugnen, zu verharmlosen oder zu rechtfertigen.“ (ebda., p.12)

Ergänzend zu dieser Definition schreibt Bohner noch, dass unter deskriptiven Überzeugungen „eine verkürzende oder trivialisierende, häufig empirisch widerlegte, Beschreibung von Sachverhalten zum Nachteil von Vergewaltigungsopfern“ (ebda., p.12) oder Frauen im Allgemeinen verstanden wird. Mit dieser Definition ist sowohl der Inhalt von Vergewaltigungsmythen klar als auch deren Funktion. Durch das Leugnen, Verharmlosen und Rechtfertigen ist auch die Falschheit solcher Überzeugungen implizit inbegriffen. (vgl. ebda., p. 12)

3.2. Die Inhalte von Vergewaltigungsmythen

In diesem Kapitel soll näher auf den konkreten Inhalt von Vergewaltigungsmythen eingegangen werden. Es gibt viele Klassifikationen des Inhalts, wobei die meisten Aussagen enthalten, die die Schuld dem Opfer zuschreiben, die Schuld des Täters reduzieren und die Vergewaltigung an sich verharmlosen. Payne, Lonsway und Fitzgerald (1999) erarbeiteten in mehreren Studien sieben Typen von Vergewaltigungsmythen, anhand derer sie dann die *Illinois Rape Myth Acceptance Scale (IRMA)* zusammenstellten. Sie bezeichneten die sieben Typen folgendermaßen: (1) *She asked for it*, (2) *It wasn't really rape*, (3) *He didn't mean to*, (4) *She wanted it*, (5) *She lied*, (6) *Rape is a trivial event*, (7) *Rape is a deviant event*. Neben dieser traditionellen Klassifikation gibt es viele andere, die allerdings alle im Kern sehr ähnlich sind, weshalb hier nur diese sieben Typen näher erläutert werden.

She asked for it umfasst Aussagen, die sich vor allem auf das Verhalten und das Aussehen des Opfers beziehen. So wird dem Opfer unterstellt, dass es beispielsweise mit dem Konsum von Alkohol oder freizügiger Kleidung zur Vergewaltigung aufgefordert habe. Die Vergewaltigung also eigentlich ohnehin gewollt war. *It wasn't really rape* bezieht sich auf die Annahme, dass keine Vergewaltigung vonstatten gegangen sein kann, wenn die Frau nicht schwer verletzt ist, keine Waffe im Spiel war oder die Frau sich nicht mit Gewalt gewehrt hat. Zum Typus *He didn't mean to* gehören Aussagen, die zwar die Vergewaltigung anerkennen, allerdings den Täter entschuldigen, da er aufgrund seines starken Sexualtriebes nichts dafür konnte. Durch seinen biologischen Trieb konnte er sich nicht mehr bremsen und merkte gar nicht, dass die Frau sich eigentlich wehrte. Aussagen des Typus *She wanted it* beziehen sich auf die Annahme, dass viele Frauen insgeheim gerne zum Sex gezwungen werden und Vergewaltigungen eigentlich genießen. Auch hier wird die Vergewaltigung als solche nicht anerkannt und der Akt zu einem gewollten Liebesspiel heruntergespielt. *She lied* umfasst Aussagen, die dem Opfer unterstellen bezüglich der Vergewaltigung gelogen zu haben. So sollen viele Vergewaltigungen von den Frauen erfunden sein, um sich an Männern zu rächen, um nicht bei einer Affäre erwischt zu

werden oder einfach, weil sie danach plötzlich ihre Meinung geändert haben, aber eigentlich zur Tatzeit damit einverstanden waren. Die beiden letzten Typen beschreiben nicht mehr Einstellungen zum Opfer oder zum Täter, sondern Einstellungen zur Tat an sich. Der Typus *Rape is a trivial event* enthält Aussagen, die Vergewaltigungen als wesentlich harmloser beschreiben, als sie üblicherweise von Frauen dargestellt werden. So sei beispielsweise ausgeraubt oder verprügelt zu werden um einiges schlimmer, als vergewaltigt zu werden. Schließlich umfasst der Typus *Rape is a deviant event* Aussagen, die Vergewaltigungen als sehr seltenes, auf Extremsituationen beschränktes Ereignis beschreiben. So komme es in der wohlherzogenen Mittelschicht, im eigenen Haushalt der Frau oder in Beziehungen/Ehen so gut wie nie zu Vergewaltigungen. Vergewaltigungen werden also auf die Fälle begrenzt, in denen ein Fremder einfach so eine Frau vergewaltigt. Für alle anderen Fälle muss es dieser Logik zufolge eine der oben genannten Erklärung für die Geschehnisse geben. (vgl. Payne, Lonsway, & Fitzgerald, 1999, p. 36-52)

Eine weitere Klassifikation stammt von Gerger, Kley, Bohner und Siebler (2007). Sie wurde im Zuge der Entwicklung der *Acceptance of Modern Myths About Sexual Aggression Scale (AMMSA)* erarbeitet und bezieht sich daher auf moderne Mythen. Die AutorInnen erstellten fünf Typen von modernen Mythen: (1) *denial of the scope of the problem*, (2) *antagonism toward victims' demands*, (3) *lack of support for policies designed to help alleviate the effects of sexual violence*, (4) *beliefs that male coercion forms a natural part of sexual relationships*, (5) *beliefs that exonerate male perpetrators by blaming the victim or the circumstances*.

Denial of the scope of the problem umfasst Aussagen, die das Problem sexueller Gewalt verharmlosen. So wird Frauen unterstellt, das Problem der Männergewalt zu übertreiben oder nett gemeinte Gesten als sexuelle Belästigung misszuverstehen. Der Typus *Antagonism toward victims' demands* beinhaltet Aussagen, die die Auswirkungen einer Vergewaltigung für das Opfer herunterspielen und sie im Vergleich zu den Auswirkungen anderer Gewalttaten als aufgebauscht und übertrieben darstellen. Beispielsweise lautet eine Aussage dieses Typus: Obwohl die Opfer bewaffneter Raubüberfälle um ihr Leben fürchten müssen, erhalten sie wesentlich weniger psychologische Unterstützung als Vergewaltigungsopfer. Bei dem Typus *lack of support for policies designed to help alleviate the effects of sexual violence* geht es um Aussagen, die die politischen Unterstützung von Vergewaltigungsopfern thematisieren und zwar in dem Sinne, dass bereits genug für Vergewaltigungsopfer getan wird, Männer, die vergewaltigen, gerecht bestraft werden oder die PolitikerInnen sich nur mit diesem Thema

auseinandersetzen, weil sie damit die Aufmerksamkeit der Medien innehaben. Beim vierten Typus wird männliche Zwangsausübung als normaler Bestandteil sexueller Beziehungen aufgefasst. So wird beispielsweise dem Mann ein Recht auf Sex eingeräumt, das die Frau unter allen Umständen zu akzeptieren hat, und die Nötigung innerhalb einer Partnerschaft wird nicht als Vergewaltigung anerkannt. Weiters wird dem Mann ein unkontrollierbarer Sexualtrieb unterstellt, für den er nichts kann und der Frau, dass sie es eigentlich ohnehin gerne hat, wenn man sie zwingt. Schließlich umfasst der fünfte Typus Aussagen, die die Schuld an einer Vergewaltigung dem Opfer zuschieben. Darunter fallen viele der bei der IRMA genannten Aussagen; die Frau hat gelogen, um das Sorgerecht für die Kinder zu bekommen oder um sich zu rächen. Der Alkohol ist schuld oder die Frau hätte einer Vergewaltigung vorbeugen können, wäre sie nicht nachts alleine unterwegs gewesen. (vgl. Gerger et al., 2007, p. 425, 439f)

Die Inhalte sind also recht ähnlich. Viele der Aussagen in der IRMA sind ebenfalls in der AMMSA zu finden, zum Beispiel Aussagen über Vergewaltigungen als triviale Ereignisse, über den Sexualtrieb des Mannes, über die Schuld der Frau oder darüber, dass sie das eigentlich alles ohnehin wollte. Die AMMSA enthält allerdings zusätzlich noch Aussagen über die politische Unterstützung von Vergewaltigungsoptionen. Wie bereits oben erwähnt, gibt es sehr viele verschiedene Typologien, von denen die meisten allerdings große inhaltliche Überschneidungen aufweisen. (vgl. Bohner, 1996, p. 16)

3.3. Theorien über die Funktion von Vergewaltigungsmythen

Wieso kommt es zur Akzeptanz von Überzeugungen, die dazu dienen, die Schuld an einem Verbrechen dem Täter abzusprechen und dem Opfer zuzuschreiben? Welche Mechanismen stecken dahinter? Im folgenden Kapitel sollen zwei Theorien vorgestellt werden, die zur Erklärung der Akzeptanz von Vergewaltigungsmythen beitragen. Zuerst soll jedoch noch auf die Frage der kognitiven Repräsentation von Mythen im Verstand der Individuen eingegangen werden.

3.3.1. Vergewaltigungsmythen als kognitives Schema

Prinzipiell kann man Vergewaltigungsmythen als ein kognitives Schema, als ein im Gedächtnis integriertes Ganzes auffassen, das aus vielen verschiedenen, miteinander verknüpften Überzeugungen besteht. Dieses Schema dient dazu, die Realität zu vereinfachen und neue Informationen leichter zu verarbeiten. Mithilfe des Schemas können einfacher Bezüge zwischen Spezialfällen hergestellt werden

und somit mehr Informationen aus einem Einzelfall gewonnen werden, als eigentlich vorhanden sind. (vgl. Bohner, 1996, p. 24f) Vergewaltigungsmythen beeinflussen und steuern nun die Art und Weise, wie Informationen über Vergewaltigungen verarbeitet werden. (vgl. Grubb & Turner, 2012, p. 446) Ein Beleg dafür ist, dass Personen mit einer hohen VMA dem Opfer einer Vergewaltigung eher die Verantwortung zuschieben als Personen mit einer niedrigen VMA. Weiters nehmen Personen mit einer hohen VMA die Schwere des Traumas, verursacht durch die Vergewaltigung, als weniger gravierend wahr und würden dem Opfer weniger wahrscheinlich raten zur Polizei zu gehen als Personen mit einer niedrigen VMA. (vgl. Frese, Moya, & Megías, 2004, p. 151ff)

Das kognitive Schema hilft also dabei, die erhaltenen Informationen über eine Vergewaltigung zu ordnen und die Geschehnisse zu beurteilen. Allerdings ist hier festzuhalten, dass Vergewaltigungsmythen einen Komplex von Informationen über Personen, Ereignisse und Ursachen beinhalten und dadurch mehrere Schema-Typen einschließen. Gerade im Mittelbereich zwischen starker Zustimmung und starker Ablehnung sind die Schema-Typen daher weniger deutlich. (vgl. Bohner, 1996, p. 26)

3.3.2. Der Glaube an eine gerechte Welt

Die Theorie des Glaubens an eine gerechte Welt geht davon aus, dass Menschen ihre subjektive Welt gerne als kontrollierbar und gerecht wahrnehmen. Im Wesentlichen geht es um den Glauben, dass jeder Mensch bekommt, was er verdient, und verdient, was er bekommen hat. Jede Gesellschaft hat dabei ihre eigenen Regeln, was ein Mitglied tun muss, um etwas zu verdienen, bzw. was er/sie nicht tun sollte, um die angeblich daraus resultierenden Konsequenzen zu vermeiden. Dabei sind vor allem das Verhalten und die Charakteristika dieser Person ausschlaggebend. Dieser Glaube kann in unterschiedlichen Bereichen des alltäglichen Lebens von Bedeutung sein, z.B. bei der Höhe des Einkommens oder dem Ausbau des Sozialstaates. Die Menschen halten diesen Glauben aufrecht, da er die Grundlage für zielgerichtetes Handeln darstellt und zur Vermeidung von beängstigenden und schmerzhaften Emotionen beiträgt, welche als Reaktion auf Ungerechtigkeiten entstehen können. (vgl. Lerner, 1980, pp. 9–19)

Sollte es zu einer Ungerechtigkeit im Leben einer Person kommen, indem diese Person beispielsweise Opfer eines Verbrechens, schwer krank oder arbeitslos wurde, gibt es zwei Möglichkeiten, die Gerechtigkeit in der subjektiven Welt wiederherzustellen. So könnte man einer sogenannten rationalen Strategie folgen und versuchen durch Institutionen, wie dem Gerichtswesen, dem öffentlichen Gesundheitssystem oder der Arbeitslosenunterstützung, Gerechtigkeit zu schaffen. In vielen Fällen

wird das allerdings nichts nützen, weshalb andere, nicht rationale Strategien für den Umgang mit der Ungerechtigkeit gewählt werden. Es gibt zwei Formen von nicht rationalen Strategien: Einerseits kann man das Geschehene verleugnen oder sich derart zurückziehen, dass man bedrohliche Informationen gar nicht mehr aufnimmt, indem man zum Beispiel gewisse Bezirke einer Stadt meidet. Andererseits kann man die Geschehnisse uminterpretieren, sodass die Folgen eines Ereignisses verharmlost oder als gerecht gedeutet werden. Man kann ebenfalls versuchen die Geschehnisse so umzudeuten, dass sie auf das Verhalten des Opfers zurückführbar sind und somit das Opfer den Ausgang der Ereignisse selbst herbeigeführt hat; in diesem Sinne lediglich bekommen hat, was es verdient. Schließlich kann sich das Opfer zwar „richtig“ verhalten haben, allerdings gewisse negative Charaktereigenschaften aufweisen bzw. zugeschrieben bekommen, durch die das Geschehene doch wieder als verdient und gerecht wahrgenommen wird. (vgl. ebda., p. 19ff)

Es gibt nun einige empirische Beweise dafür, dass es einen Zusammenhang zwischen dem Glauben an eine gerechte Welt und der Beschuldigung des Vergewaltigungsopfers gibt. Eine Person, die sehr stark an eine gerechte Welt glaubt, wird dem Opfer einer Vergewaltigung eher die Schuld an der Tat zuschreiben. (vgl. Landström, Strömwall, & Alfredsson, 2016, p. 8f; Sakallı-Uğurlu, Yalçın, & Glick, 2007, p. 893) Ebenfalls konnte festgestellt werden, dass Männer mit einem hohen Glauben an eine gerechte Welt Vergewaltigungsopfer negativer wahrnehmen. Dieser Zusammenhang konnte für Frauen nicht nachgewiesen werden, eventuell weil sie sich mit dem Opfer eher identifizieren können als Männer. (vgl. Kleinke & Meyer, 1990, p. 350)

Bohner argumentiert in seiner Habilitationsschrift (1996), dass Vergewaltigungsmythen eine Art Spezialfall des Glaubens an eine gerechte Welt darstellen. Sowohl Männer als auch Frauen, können durch Vergewaltigungsmythen dem Gedanken entfliehen, dass relativ viele Frauen -unabhängig von Schicht, Charakter oder Verhalten- vergewaltigt werden. Im Glauben daran, dass Vergewaltigungen gar nicht so oft vorkommen und wenn doch, dann sind sie gar nicht so schlimm für die Frau, wird versucht die sichere und gerechte Welt aufrechtzuerhalten. (vgl. Bohner, 1996, p. 19) Bohner konnte in einer seiner Stichproben nachweisen, dass es eine schwache, aber signifikante Korrelation zwischen VMA und dem Glauben an eine gerechte Welt gibt. Diese ist allerdings nur bei Frauen ohne persönliche Erfahrungen mit sexueller Gewalt signifikant. (vgl. ebda., p. 57f) Im Gegensatz dazu konnten Vonderhaar und Carmody einen signifikanten, positiven Zusammenhang zwischen der VMA und dem Glauben an eine gerechte Welt in einem multiplen Regressionsmodell nachweisen, trotz der Kontrolle verschiedener anderer Aspekte, wie u.a. dem Geschlecht und den sexuellen Gewalterfahrungen. (vgl.

Vonderhaar & Carmody, 2015, p. 1625f) Folglich kann von einem Zusammenhang zwischen der Akzeptanz von Vergewaltigungsmythen und dem Glauben an eine gerechte Welt ausgegangen werden, allerdings gibt es unterschiedliche Ergebnisse dafür, ob dieser Zusammenhang nur bei einer bestimmten Gruppe oder generell besteht.

Prinzipiell kann man aber davon ausgehen, dass viele Menschen Vergewaltigungsmythen akzeptieren, um sich selbst vor dem Gedanken zu schützen, dass sie in einer chaotischen Welt leben, die sich jeglicher Kontrolle entzieht und in der jeder Mann und jede Frau ohne ersichtlichen Grund Opfer von sexueller Gewalt werden könnte. Durch solche Mythen versucht man also einen Grund im Geschehenen zu finden und wieder eine Ordnung in die Welt zu bringen.

3.3.3. Defensive Attributionstheorie

Einen sehr ähnlichen Erklärungsansatz, wie der Glaube an eine gerechte Welt, verfolgt die defensive Attributionstheorie von Shaver (1970). Der zentrale Gedanke der defensiven Attributionstheorie ist, dass Personen, die davon überzeugt sind, dass sie sehr große Ähnlichkeiten mit einer anderen Person haben, dieser anderen Person weniger Verantwortung für ein geschehenes Verbrechen zuschreiben, als wenn sie sich für sehr unterschiedliche Persönlichkeiten halten. Wenn die Befragten die Ähnlichkeit mit einer anderen Person gering einschätzen, dann schätzen sie auch das Risiko selbst in die Situation der anderen Person zu geraten geringer ein und müssen sich nicht verteidigen. Wird die Ähnlichkeit allerdings als groß wahrgenommen, dann wird die Wahrscheinlichkeit, jemals in derselben Situation zu stecken, als wesentlich höher eingeschätzt und die Befragten schreiben der anderen Person weniger Verantwortung für den Ausgang der Situation zu, um sich selbst vor einer möglichen Schuldzuschreibung zu schützen, sollten sie in die selbe Situation kommen.(vgl. Shaver, 1970, p. 107f) Bezieht man diese Theorie nun auf die Wahrnehmung von den Opfern eines Verbrechens, so wird den Opfern weniger Verantwortung und Schuld zugeschrieben, je größer die Ähnlichkeit der Beobachter mit dem Opfer ist, und mehr Verantwortung, je geringer die Ähnlichkeit ist. Diese Reaktion könnte man als Schutzmaßnahme vor einer Beschuldigung im Falle der eigenen Viktimisierung, die durch die Ähnlichkeit mit dem Opfer als wahrscheinlicher betrachtet wird, beschreiben.(vgl. Grubb & Harrower, 2009, p. 65; Herzog, 2008, p. 459f)

Wieso wird nun die eigene Viktimisierung durch eine persönliche Ähnlichkeit mit dem Opfer als wahrscheinlicher betrachtet? Ähnlich wie bei dem Glauben an eine gerechte Welt, versuchen sich die Menschen vor dem Gedanken zu schützen, dass jederzeit schlimme Dinge passieren können, indem sie

dem Opfer eine gewisse Verantwortung an dem Ausgang der Situation zusprechen und somit glauben sie, dass die Viktimisierung durch ein anderes Verhalten vermeidbar gewesen wäre. Hat man nun eine ähnliche Persönlichkeit wie das Opfer, liegt die Annahme nahe, dass man sich in einer vergleichbaren Situation auch ähnlich verhalten würde und somit die Möglichkeit einer Viktimisierung besteht. (vgl. Herzog, 2008, p. 459)

Um die Vorgänge hinter diesem Wahrnehmungs- und Interpretationsprozess besser verstehen zu können, soll an dieser Stelle ein kleiner Exkurs gemacht werden und kurz auf die Aspekte der Attributionstheorie von Heider (1977) eingegangen werden. Grundsätzlich ist die Attributionstheorie eine Theorie über die Prozesse der sozialen Wahrnehmung. Heider beschreibt die soziale Wahrnehmung als Prozess zwischen den jeweiligen Lebensräumen zweier Personen. Wenn eine Person eine andere beobachtet, dann „liest“ sie deren Verhalten mit Hilfe psychologischer Konzepte, wie den eigenen Gefühlen, Erwartungen und Wünschen. Sie nimmt also, mittels der eigenen, psychologischen Prozesse, die Prozesse der anderen Person wahr. Gefühle, Absichten, Erwartungen und die vielen anderen psychologischen Prozesse manifestieren sich im Verhalten und im Ausdruck. Die beobachtende Person kann das Verhalten nur deshalb entschlüsseln, weil sie sich bei der Entschlüsselung auf die psychologischen Prozesse in ihr selbst bezieht. (vgl. Heider, 1977, p. 47) Das Verhalten des Opfers während der Viktimisierung wird also von der beobachtenden Person in Bezug auf sich selbst wahrgenommen, auf ihre Persönlichkeit und ihr eigenes Verhalten.

Die Erklärung für das wahrgenommene Verhalten einer anderen Person, so Heider, kann sich nun entweder auf die Situation, in der das Verhalten aufgetreten ist, oder auf die Persönlichkeit der jeweiligen Person beziehen. Meistens würden situative Faktoren allerdings ignoriert und das Verhalten lediglich auf die Persönlichkeit der betreffenden Person reduziert werden. Die Persönlichkeit wird fälschlicherweise meist als recht stabil wahrgenommen und es wird größtenteils ignoriert, dass sich die Persönlichkeit, je nach Situation und anwesenden Personen, verändern kann. Heider nennt hier als Beispiel die Persönlichkeit des Kindes, die von der Mutter ganz anders wahrgenommen wird als vom Lehrer oder der Lehrerin. (vgl. Ebda., p. 70ff) Das heißt, die Erklärung für eine Viktimisierung wird vorwiegend aufgrund der wahrgenommenen Persönlichkeit gemacht, welche auf Basis der eigenen Persönlichkeit beurteilt wird. Stellt man nun fest, dass das Opfer große Ähnlichkeiten mit einem selbst hat, erscheint die eigene Viktimisierung wahrscheinlicher. Um sich nun selbst vor Beschuldigungen durch andere zu schützen, wird dem Opfer weniger Schuld zugeschrieben.

Im Kontext der sexuellen Gewalt an Frauen gibt es einige Studien, die den Zusammenhang zwischen Geschlecht, wahrgenommener Ähnlichkeit zum Opfer und Schuldzuschreibung untersuchen. Diese konnten die Hypothese der defensiven Attributionstheorie nachweisen. Frauen, die sich mit dem Opfer einer Vergewaltigung stärker identifizieren können, geben dem Opfer weniger die Schuld an der Vergewaltigung als Männer.(vgl. Dexter, Penrod, Linz, & Saunders, 1997, p. 2165; Grubb & Harrower, 2009, p. 72)

Auch bei der Akzeptanz von Vergewaltigungsmythen lässt sich ein geschlechtsspezifischer Unterschied ausmachen. Wie im Forschungsstand bereits erläutert, stimmen Männer in den meisten Studien Vergewaltigungsmythen signifikant höher zu als Frauen. (Hayes, Abbott, & Cook, 2016; Suarez & Gadalla, 2010) Allerdings konnten nicht alle Studien einen signifikanten Unterschied feststellen. (Süssenbach & Bohner, 2011) Mithilfe der defensiven Attributionstheorie lassen sich diese Differenzen erklären. Da die Vergewaltigungsmythen von Frauen handeln und Frauen generell aufgrund ihres Geschlechts eher zu den potentiellen Vergewaltigungsopfern gehören, können sie sich mit den in den Mythen beschriebenen Frauen stärker identifizieren. Generell neigen Menschen dazu, sich mit Mitgliedern der Eigengruppe stärker zu identifizieren und gegenüber Mitgliedern der Fremdgruppe feindlicher gesinnt zu sein.(vgl. Grubb & Turner, 2012, p. 446) Sie nehmen also größere Ähnlichkeiten mit den beschriebenen Frauen wahr, als Männer dies tun, wodurch sie in der Folge keine Überzeugungen vertreten können, die dem Opfer die Schuld an der Vergewaltigung zuschreiben. Dies würde nämlich bedeuten, dass auch sie im Falle einer Vergewaltigung mit diesen Überzeugungen konfrontiert werden würden und man ihnen unterstellen würde, gelogen zu haben, es genossen zu haben oder gar es gewollt zu haben. Die Vermutung liegt hier also nahe, dass Frauen Vergewaltigungsmythen stärker ablehnen als Männer, weil sie das Risiko selbst vergewaltigt zu werden recht hoch einschätzen und sich somit vor Anschuldigungen schützen wollen. In der Tat konnte Bohner in seiner Habilitationsschrift feststellen, dass Frauen mit einer hohen VMA das Risiko selbst vergewaltigt zu werden geringer einschätzen.(vgl. Bohner, 1996, p. 60)

Wie lässt sich nun erklären, dass manche Frauen Vergewaltigungsmythen akzeptieren und manche Studien keinen Unterschied zwischen Frauen und Männern feststellen konnten? Frauen lehnen Vergewaltigungsmythen ab, um sich im Falle einer Vergewaltigung vor derartigen Beschuldigungen zu schützen. Sie können sich mit der Akzeptanz von Vergewaltigungsmythen allerdings auch in Sicherheit wiegen. Wie oben bereits erläutert wurde, bestehen die Vergewaltigungsmythen unter anderem aus Aussagen, die die Schuld an der Vergewaltigung beim Verhalten oder beim Äußeren des Opfers suchen.

Zum Beispiel wäre die Vergewaltigung niemals geschehen, hätte die Frau keinen Alkohol getrunken, hätte sie sich nicht so freizügig angezogen oder wäre sie nicht nachts alleine unterwegs gewesen. Die Vergewaltigungsmymen können also auch als eine Art Handlungsanweisung zum Schutz vor Vergewaltigungen gesehen werden. Wenn sich eine Frau nun „richtig“ verhält, also sich nicht betrinkt und sich anständig anzieht, ist sie, gemäß den Mythen, sicher vor sexueller Gewalt.(vgl. Ebda., p. 19f) Mithilfe der Vergewaltigungsmymen können Frauen sich also auch von den Vergewaltigungsopfern differenzieren, wodurch sie viel weniger Ähnlichkeiten mehr wahrnehmen und somit auch die wahrgenommene Wahrscheinlichkeit, jemals in derselben Situation zu sein, geringer ausfällt.(vgl. Grubb & Turner, 2012, p. 446) Dementsprechend haben diese Frauen auch weniger Probleme damit, Vergewaltigungsmymen zu akzeptieren.

Zusammenfassend kann man also festhalten, dass die Vergewaltigungsmymen als kognitive Schemata in den Individuen repräsentiert sind und die Art und Weise steuern, wie Informationen über Vergewaltigungen verarbeitet werden. Man könnte sie also als eine Art Schablone bezeichnen, die über die erhaltenen Informationen gelegt wird, um das Geschehene verstehen und einordnen zu können. Prinzipiell neigen Personen dazu, Vergewaltigungsmymen zu akzeptieren, da sie dadurch den Fakt verdrängen können, dass sie in einer chaotischen Welt leben, die sich vollkommen ihrer Kontrolle entzieht und jede/jeder ohne Selbstverschulden Opfer von sexueller Gewalt werden kann. Allerdings könnte es bei Personen, die sich mit dem Opfer identifizieren können, zu einer stärkeren Ablehnung der Mythen kommen, da sie durch ihre Ähnlichkeit mit dem Opfer die Wahrscheinlichkeit einer eigenen Viktimisierung höher einschätzen und somit Erklärungen, die die Schuld bei der Frau suchen, nicht akzeptieren können. Dabei reicht es nicht aus, selbst eine Frau zu sein, sondern es müssen weitere Ähnlichkeiten bezüglich des Verhaltens oder der Persönlichkeit bestehen.

4. geschlechtsspezifische Alkoholwirkungserwartungen: Definitionen, Inhalte, Theorien

Das folgende Kapitel ist den geschlechtsspezifischen Alkoholwirkungserwartungen gewidmet. Wie im vorhergegangenen Kapitel über Vergewaltigungsmythen dient dieses Kapitel der näheren Erklärung des Konzeptes der Alkoholwirkungserwartungen. Dabei wird erläutert, was der Begriff Alkoholwirkungserwartung bedeutet und welche Inhalte er umfasst. Anschließend wird erklärt, welche Rolle Alkoholwirkungserwartungen im kognitiven Prozess des Verhaltens einnehmen und wie sie erlernt werden. Schließlich wird noch eine Theorie vorgestellt, die den Einfluss der Wirkungserwartungen auf die tatsächliche Wirkung des Alkohols erklärt.

4.1. Definition von Alkoholwirkungserwartungen

Unter Alkoholwirkungserwartungen versteht man ganz allgemein die Erwartungen an die Wirkung von Alkohol.(vgl. George et al., 2000, p. 168) Genauer formuliert, geht es um die Erwartungen „*about the effects of alcohol on one's behavior, moods and emotions.*“(Leigh, 1990, p. 919) Der Begriff Erwartung im Allgemeinen beschreibt eine kognitive Variable, ein explizites oder implizites Wissen, eine Art kognitives Schema oder Skript über die Beziehungsverhältnisse von Ereignissen oder Gegenständen in der realen Welt. Charakteristisch für Erwartungen ist, dass die Beziehungen zwischen den Ereignissen oder Gegenständen als Wenn-Dann Verhältnis betrachtet werden. Wenn es zu einem Ereignis kommt oder ein Gegenstand vorliegt, dann wird erwartet, dass ein bestimmtes Ereignis daraufhin folgt.(vgl. Goldman, Brown, & Christiansen, 1987, p. 183)

George und Marlatt unterscheiden hier zwischen zwei Arten von Alkoholwirkungserwartungen: Zum einen handelt es sich um Erwartungen an konkrete physiologische und verhaltensbezogene Auswirkungen von Alkohol, wie zum Beispiel, Alkohol macht glücklich oder steigert die sexuelle Erregung, zum anderen umfasst der Begriff auch Erwartungen an die Reaktion der sozialen Umwelt auf betrunkenes Verhalten. Dazu gehören unter anderem Erwartungen, wie zum Beispiel, dass man für unangebrachtes Verhalten unter Alkoholeinfluss weniger verurteilt wird.(vgl. George & Marlatt, 1986, p. 157)

In der vorliegenden Arbeit werden allerdings lediglich die Alkoholwirkungserwartungen der ersten Art untersucht und auch dabei liegt der Fokus auf einem sehr spezifischen Teilbereich der Wirkungserwartungen und zwar der Sexualität, sexuellen Aggression und Vulnerabilität. Es handelt

sich dabei also um geschlechtsspezifische Alkoholwirkungserwartungen, die sich auf die unterschiedlichen Wirkungen von Alkohol auf Frauen und Männer bezüglich deren Sexualität, Aggression und Vulnerabilität beziehen. So wird bei Männern unter Alkoholeinfluss eine Steigerung der Aggression und des Sexualtriebes erwartet, während bei Frauen unter Alkoholeinfluss eine Steigerung der sexuellen Erregung und gleichzeitig der sexuellen Vulnerabilität erwartet wird. (vgl. Abbey et al., 1999, p. 180)

4.2. Die Inhalte von Alkoholwirkungserwartungen

Es gibt viele unterschiedliche Klassifikationen der Inhalte von allgemeinen Alkoholwirkungserwartungen. Eine der ersten stammt von Brown, Goldman, Inn und Anderson (1980). Mithilfe der sechs verschiedenen Faktoren versuchten sie die komplexen Strukturen der Alkoholwirkungserwartungen zu erfassen. Der erste Faktor umfasst Aussagen, die Alkohol als eine, alles ins Positive verwandelnde Substanz charakterisieren. Die Zukunft, die Gegenwart, alles scheint durch den Konsum von Alkohol besser zu werden. Der zweite Faktor besteht aus Erwartungen, die dem Alkohol die Steigerung von sozialen und physischen Vergnügen zuschreiben. Man fühlt sich selbst wohler und auch soziale Veranstaltungen werden durch den Konsum von Alkohol vergnüglicher. Der dritte Faktor repräsentiert Erwartungen, die eine Steigerung der Sexualität vorhersagen. Beim vierten Faktor werden Erwartungen zusammengefasst, die eine Steigerung des Machtgefühls und der Aggression thematisieren. Der fünfte Faktor handelt von einer Steigerung des Selbstbewusstseins. Schließlich wird vom Alkohol im sechsten Faktor eine entspannende Wirkung erwartet. (vgl. Brown et al., 1980, p. 422f) Bei diesen sechs Faktoren handelt es sich allerdings lediglich um positive Wirkungserwartungen. Rohsenow ergänzte die positiven Faktoren mit negativen Erwartungen über kognitive und motorische Beeinträchtigungen und Verantwortungslosigkeit. (vgl. Rohsenow, 1983, p. 753) Eine Weiterentwicklung dieser Klassifikation nahmen Fromme, Stroot und Kaplan (1993) vor. Sie erstellten vier positive Faktoren und drei negative Faktoren. Die vier positiven Faktoren umfassen Wirkungserwartungen bezüglich Geselligkeit, Entspannung, Mut bzw. Macht und viertens Sexualität. Die drei negativen Faktoren beinhalten Erwartungen über die Wirkung von Alkohol auf kognitive und verhaltensbezogene Beeinträchtigungen, Aggression und die Selbstwahrnehmung von Emotionen. (vgl. Fromme, Stroot, & Kaplan, 1993, p. 23)

Die Wirkung von Alkohol auf Aggressionen und Sexualität ist also auch in den allgemeinen Klassifikationen thematisiert worden. Für die vorliegende Masterarbeit sind allerdings die

Klassifikationen von Interesse, die rein auf die Wirkungserwartungen bezüglich Sexualität, Aggression und Vulnerabilität fokussiert sind. Abbey, McAuslan, Ross und Zawacki (1999) versuchten mit ihrem Fragebogen ein Messinstrument zu entwickeln, mit dem sie die Alkoholwirkungserwartungen erfassen können, die am engsten mit sexueller Aggression verbunden sind. Dazu erstellten sie vier Faktoren, deren Aussagen entweder bezogen auf die Befragten selbst oder auf Frauen und Männer im Allgemeinen formuliert sind. (Beispiel: Unter Alkoholeinfluss werde/n ich/Frauen/Männer wütend) Beim ersten Faktor wird gefragt, inwiefern der Konsum von Alkohol wütend, gemein oder schneller gereizt macht; kurz gesagt, ob Alkohol aggressiv macht. Beim zweiten Faktor geht es um die Meinung der Befragten bezüglich der Frage, ob Alkohol leidenschaftlicher, emotionaler und liebevoller macht. Der dritte Faktor umfasst Aussagen über die Wirkung von Alkohol auf die sexuelle Erregtheit und schließlich umfasst der vierte Faktor Aussagen über das gesteigerte Risiko unter Alkoholeinfluss sexuell genötigt zu werden.(vgl. Abbey et al., 1999, pp. 175, 178)

4.3. Der theoretische Hintergrund

In den vorherigen Kapiteln wurde erklärt, was der Begriff Alkoholwirkungserwartung bedeutet und welche Inhalte er umfasst. Im folgenden Kapitel soll nun näher darauf eingegangen werden, welche Rolle Alkoholwirkungserwartungen im kognitiven Prozess des Verhaltens einnehmen und wie sie erlernt werden. Weiters wird mit der Self-Fulfilling Prophecy eine Theorie vorgestellt, die dazu dient, den Einfluss der Wirkungserwartungen auf die tatsächliche Wirkung von Alkohol zu erklären. Mit Hilfe dieser zwei Theorien soll ein umfassendes Bild vom Konzept der Alkoholwirkungserwartungen erstellt werden, um damit die Ergebnisse dieser Arbeit leichter einordnen zu können.

4.3.1. Expectancy Theory

Im Grunde geht die Expectancy Theory davon aus, dass das Verhalten von Individuen mit den Erwartungen an die Auswirkungen des besagten Verhaltens erklärt werden kann. (vgl. Jones, Corbin, & Fromme, 2001, p. 59) In der klassischen Theorie funktionieren die Erwartungen an die Auswirkungen eines Verhaltens als verstärkendes Band zwischen einem Stimulus und der Response. Alkoholwirkungserwartungen dienen in dieser sehr simplen Betrachtungsweise als Verstärker des Zusammenhangs zwischen dem Kontext, der das Verhalten auslöst, z.B. eine Bar (Stimulus), und dem Alkoholkonsum (Response). Dieser Verstärker kann sowohl positiv als auch negativ auf den Zusammenhang wirken. Komplexere Modelle verlängern die Stimulus-Response-Kette, indem sie an

den Konsum von Alkohol den Stimulus des Geschmacks der Getränke anschließen und mit zunehmendem Alkoholkonsum ebenfalls einen Kreislauf zwischen den neurologischen Auswirkungen der Trunkenheit (z.B. Glücksgefühle) und den motorischen Beeinträchtigungen (z.B. Schwindel) anknüpfen. Die Alkoholwirkungserwartungen können nun zwischen all diesen Punkten der Stimulus-Response-Kette als Verstärker des Zusammenhangs wirken, je nachdem, ob ein Individuum bestimmte Erwartungen mit einem Stimulus verknüpft. (vgl. Goldman et al., 1987, p. 191ff) So kann eine Person beispielsweise die Erwartung hegen, dass auf einer Geburtstagsparty Alkohol konsumiert wird. Mit dem Konsum von Bier verknüpft die Person die Erwartung, dass es ihr schmeckt, wodurch sie sehr viel Bier trinkt. Schließlich erwartet die Person von dem exzessiven Alkoholkonsum, dass sie glücklicher, sozialer, sexuell erregter oder auch aggressiver wird, dass ihr schwindlig oder schlecht wird oder sie keine Schmerzen mehr spürt.

Wie werden nun Alkoholwirkungserwartungen angeeignet? Die Expectancy Theory basiert auf dem Ansatz des sozialen Lernens. (vgl. Jones, Corbin, & Fromme, 2001, p. 59) Alkoholwirkungserwartungen werden also sowohl indirekt durch Beobachtungen und Erzählungen als auch direkt durch eigene Erfahrungen mit Alkohol angeeignet. (vgl. Goldman et al., 1987, p. 188) Generell konnte festgestellt werden, dass das Wissen von Kindern über die Wirkung von Alkohol zu einem großen Teil mit dem Wissen von Erwachsenen übereinstimmt. (vgl. Dunn & Goldman, 1996, p. 212) Alkoholwirkungserwartungen werden also bereits angeeignet, bevor irgendwelche persönlichen Erfahrungen mit Alkohol gemacht werden. Mit steigendem Alter und zunehmenden Erfahrungen verändern sich die Erwartungen der Jugendlichen an den Alkoholkonsum in dem Sinne, dass sie weniger globale, sondern eher spezifischere Erwartungen hegen. (vgl. Christiansen, Goldman, & Inn, 1982, p. 341f) Jugendliche hegen wesentlich mehr positive Erwartungen an den Alkoholkonsum als Kinder, allerdings halten Jugendliche sowohl positive, wie negative Wirkungen des Alkohols für wahrscheinlicher. Ebenfalls bewerten Jugendliche gewisse Items positiver als Kinder dies tun, zum Beispiel werden die Items „forget their problems“ und „act wild“ als positive Wirkung des Alkohols betrachtet. Es kommt also nicht nur zu einer höheren Akzeptanz von positiven Erwartungen bei Jugendlichen, sie sehen die Wirkungen von Alkohol auch in einem anderen Licht. (vgl. Schell, Martino, Ellickson, Collins, & McCaffrey, 2005, p. 219) Weiters verbinden Jugendliche, die mehr Alkohol trinken, positivere Effekte mit dem Konsum von Alkohol als Jugendliche, die sehr wenig trinken. (vgl. Dunn & Goldman, 1998, p. 585)

Alkoholwirkungserwartungen werden also bereits in jungen Jahren erlernt. Die wichtigsten Gruppen,

die dabei Einfluss auf die Kinder haben, sind zum einen die Mitglieder der Familie und andere Erwachsene, die in einem engen Verhältnis zum Kind stehen, und zum anderen die Gleichaltrigen. (vgl. Martino, Collins, Ellickson, Schell, & McCaffrey, 2006, p. 979f) Die Medien dürften ebenfalls eine Rolle bei der Bildung von Alkoholwirkungserwartungen spielen. So hatten Kinder, die Bier-Werbungen und Slogans kannten, eine positivere Einstellung gegenüber Alkohol und gaben an, wesentlich früher Alkohol ausprobieren zu wollen, als Kinder, die keine Werbung kannten. (vgl. Grube & Wallack, 1994, p. 257) Allerdings dürften die Medien nicht so einen starken Einfluss auf die Bildung von Wirkungserwartungen haben, wie die Erwachsenen oder Gleichaltrigen. (vgl. Martino et al., 2006, p. 980)

4.3.2. Self-Fulfilling Prophecy

Die Wirkung von Alkohol lässt sich nicht rein pharmakologisch erklären, auch psychologische Aspekte sind von Bedeutung. (vgl. Crowe & George, 1989, p. 374) So konnte festgestellt werden, dass die Wirkungserwartungen die tatsächliche Wirkung von Alkohol beeinflussen. Mithilfe von Doppelblind-Experimenten konnte nachgewiesen werden, dass die Alkoholwirkungserwartungen, unabhängig davon, ob Alkohol konsumiert wurde oder nicht, einen Einfluss auf die Wahrnehmung von sexueller Aggression und sexuellem Interesse haben. (vgl. Gross, Bennett, Sloan, Marx, & Juergens, 2001, p. 385; Norris et al., 2002, p. 693) In anderen Experimenten, die allerdings nicht als Doppelblindversuche angelegt wurden, konnte ebenfalls festgestellt werden, dass die Alkoholwirkungserwartungen bei Personen, die glaubten Alkohol getrunken zu haben, die Wahrnehmung von Gewalt, Erotik und sexuellem Interesse beeinflussen. (vgl. George et al., 2006, p. 287f; George & Marlatt, 1986, p. 156)

Eine mögliche Erklärung, wieso die Alkoholwirkungserwartungen, unabhängig vom Alkoholkonsum, das Verhalten und die Wahrnehmung beeinflussen, liefert die Self-Fulfilling Prophecy. Die Self-Fulfilling Prophecy wurde 1948 von Robert Merton als eine Weiterentwicklung des Thomas Theorems entwickelt. Er definiert die Self-Fulfilling Prophecy als „eine zu Beginn falsche Definition der Situation, die ein neues Verhalten hervorruft, das die ursprünglich falsche Sichtweise richtig werden lässt.“ (Merton, 1995, p. 401) Diese Definition basiert auf dem 1928 von William Thomas und Dorothy Thomas entwickelten Thomas Theorem, welches besagt: "If men define situations as real, they are real in their consequences." (Thomas & Thomas, 1928, p. 572) Der große Unterschied zwischen den beiden Definitionen ist, dass es beim Thomas Theorem keine Rolle spielt, ob die Definition der Situation der Realität entspricht oder nicht; sobald die Situation von den Individuen als real wahrgenommen wird,

folgen reale Konsequenzen.

Merton nennt als Beispiel für seine Definition den Schwarzen Mittwoch im Jahre 1932, an dem die florierende Last National Bank bankrott ging. Die Bank war eigentlich liquide, allerdings verbreitete sich das Gerücht, dass die Bank insolvent sei, und so begannen immer mehr KundInnen ihr Geld abzuheben. Je mehr KundInnen ihr Geld holten, desto größer wurde die Angst bei den anderen KundInnen, weshalb auch diese anfangen ihr Geld abzuheben, bis schließlich die Bank tatsächlich insolvent war. (vgl. Merton, 1995, p. 400) Anfänglich stuften die KundInnen aufgrund des Gerüchts die eigentlich gute Situation der Bank falsch ein. Aufgrund dieser Definition änderten sie ihr Verhalten und holten ihr ganzes Geld, was dazu führte, dass die anfänglich falsche Definition der Situation richtig wurde, da die Bank ohne das Geld der KundInnen insolvent wurde. Betrachtet man dieses Beispiel genauer, fällt auf, dass es eigentlich nicht von Bedeutung ist, ob die KundInnen die Situation der Bank richtig oder falsch einschätzten. In dem Moment, in dem die KundInnen den Glauben an die Liquidität der Bank verloren hatten, schlitterte die Bank in die Insolvenz, unabhängig davon, ob es der Bank gut oder schlecht ging. Merton geht, so Krishna (1971), davon aus, dass es eine richtige Definition der Situation gibt und die Wahrnehmung der sozialen Realität unabhängig von den Gedanken und Überzeugungen der Individuen sein kann. (vgl. Krishna, 1971, p. 1104f) Krishna hingegen argumentiert dafür, dass das Denken, das Glauben, das Erwarten alleine schon dazu beiträgt, den Gegenstand des Denkens, Glaubens und Erwartens zu verändern. (vgl. ebda., p.1107) Bereits Gedanken und Erwartungen haben also Konsequenzen, wobei es nicht von Bedeutung ist, ob diese „richtig“ oder „falsch“ sind. Jones definiert die Self-Fulfilling Prophecy aufgrund dieser Überlegungen als „expectation that leads to its own fulfillment.“ (Jones, 1977, p. 166) Mit anderen Worten, sobald ein Individuum Erwartungen an eine Situation hat, wird die Situation bewusst oder unbewusst in Richtung der Erwartungen beeinflusst.

Erwartungen, und in dem Sinne auch die Alkoholwirkungserwartungen, neigen allerdings dazu selbsterfüllend zu sein. (vgl. Abbey et al., 2000, p. 689) Konkret bedeutet das, wenn jemand erwartet, durch den Konsum von Alkohol aggressiv oder sexuell erregt zu werden, dann wird er auch mit einer höheren Wahrscheinlichkeit im betrunkenen Zustand aggressiv oder sexuell erregt. Wenn ein Mann erwartet, dass Frauen, die Alkohol trinken, offener für sexuelle Avancen sind, dann wird er diese Frauen eher ansprechen und mit ihnen offensiver flirten, wodurch sexuelle Aktivitäten tatsächlich wahrscheinlicher werden, selbst wenn er und sie nur glauben, Alkohol getrunken zu haben. Hier muss noch einmal darauf hingewiesen werden, dass Alkohol natürlich auch pharmakologische Wirkungen

hat, allerdings, wie oben bereits beschrieben wurde, lenken auch die psychologischen Erwartungen, unabhängig davon, die Wirkung von Alkohol in eine bestimmte Richtung. Alkoholwirkungserwartungen funktionieren also wie selbsterfüllende Prophezeiungen, bei denen alleine der Glaube Alkohol konsumiert zu haben ausreicht, um das Verhalten zu beeinflussen.(vgl. George et al., 2000, p. 173)

Das Gegenstück zur Self-Fulfilling Prophecy ist die Suicidal Prophecy. Aufgrund der Annahme, dass in der Zukunft etwas Bestimmtes passieren wird, verändern die Individuen ihr Verhalten und damit die Konsequenzen. Anders formuliert: Aufgrund der Prophezeiung verändert sich der Verlauf der Geschehnisse, wodurch die Prophezeiung nicht eintritt. Sie vernichtet sich selbst.(vgl. Merton, 1995, p. 401)

5. Geschlechterrollen: Der theoretische Zusammenhang

Im Kapitel über den Forschungsstand wurde bereits darauf hingewiesen, dass es kaum Forschungen zum Zusammenhang von Vergewaltigungsmythen und Alkoholwirkungserwartungen gibt. Es konnte lediglich eine einzige Studie gefunden werden, die den Zusammenhang testete und eine positive Korrelation zwischen den beiden Variablen feststellte. Die Autorinnen beschreiben den Zusammenhang folgendermaßen: Je stärker ein Mann Vergewaltigungsmythen akzeptiert, desto stärker glaubt er, dass Alkohol den Sexualtrieb steigert. (vgl. Abbey et al., 1998, p. 184) Im folgenden Kapitel geht es nun um die theoretische Begründung eines solchen Zusammenhangs. Wieso ist ein Zusammenhang anzunehmen und wie lässt er sich erklären?

Das verbindende Konzept ist die Theorie der Geschlechterrollen. Geschlechterrollen sind „die Summe der von einem Individuum erwarteten Verhaltensweisen als Frau bzw. als Mann und damit ein überindividuelles, relativ stabiles und insofern vorhersagbares geschlechtsspezifisches Verhaltensmuster.“(Feldmann & Habermann, 2002, p. 158) Es handelt sich dabei also um sozial geteilte Verhaltenserwartungen aufgrund des zugeschriebenen Geschlechts. Geschlechterrollen beschreiben demzufolge, wie Frauen und Männer sich verhalten sollten.(vgl. Eckes, 2004, p. 165) Sie haben die Funktion das Verhalten der Mitglieder einer Gesellschaft vorhersagbar zu machen, indem allgemein anerkannte Rollenvorschriften eine Orientierung hinsichtlich des Verhaltens von Männern und Frauen geben.(vgl. Greenglass, 1986, p. 24f) Geschlechterrollen werden vorwiegend im Prozess der primären Sozialisation erlernt, dabei lenkt das soziale System die Entwicklung des „richtigen“ Verhaltens mithilfe von positiven und negativen Sanktionen. Das soziale System mit seinen gesellschaftlichen Institutionen und sozialen Gruppen übt zwar ein Leben lang einen starken Einfluss auf das Rollenverhalten aus, allerdings wird bereits in der Kindheit und der Adoleszenz die entsprechende Geschlechtsidentität ausgebildet. (vgl. ebda., p. 53) Zu den wichtigsten Einflussquellen des sozialen Systems zählen unter anderem die Eltern, andere Familienangehörige, Gleichaltrige und Medien.(vgl. Eckes, 2004, p. 168) In der Sozialisierung erlernt das Individuum also die Verhaltensweisen, Werte und Charaktereigenschaften, die seiner Geschlechtsrolle zugeschrieben werden (vgl. Greenglass, 1986, p. 51), welche dann internalisiert bzw. in der Persönlichkeit des Individuums verankert wird.(Feldmann & Habermann, 2002, p. 158)

Geschlechterrollen regeln nun auch die Rollenverteilung in Dating Situationen. Dabei wird Männern und Frauen immer noch beigebracht, dass Männer die aktiv-dominante Rolle und Frauen eher die passive Rolle übernehmen.(vgl. Eckes, 2004, p. 168; Vandiver & Dupalo, 2013, p. 594) Von Frauen wird also durchaus noch erwartet, dass sie ihre sexuellen Interessen nicht direkt zeigen und ihre Sexualität nicht vollkommen frei ausleben. Im Gegensatz dazu wird von Männern erwartet, dass sie die Initiative ergreifen und aufgrund der Annahme, dass Frauen nicht offen über ihre Absichten sprechen, ein einfaches Nein nicht von vornherein akzeptieren.(vgl. Check & Malamuth, 1983, p. 344) Durch die Sozialisierung dieser Geschlechterrollen kommen Fehlinterpretationen des sexuellen Interesses einer anderen Person sehr häufig vor und zwar bei Männern, wie bei Frauen. Allgemein interpretieren Männer jedoch gewisse Stimuli häufiger als sexuelles Interesse, als Frauen dies tun. Solche Stimuli wären beispielsweise der Kleidungsstil, der Augenkontakt oder Berührungen.(vgl. Abbey, 1987, pp. 174, 192) Weiters konnte festgestellt werden, dass Männer Frauen sexueller wahrnehmen als es von den Frauen beabsichtigt war.(vgl. Abbey et al., 2000, p. 692) Das könnte damit zusammenhängen, dass von Männern erwartet wird, die Initiative zu ergreifen und sie somit stärker auf sexuelle Hinweise Acht geben. In den meisten Fällen, in denen ein Mann eine Situation falsch interpretiert, wenn beispielsweise die Frau auf ein Getränk mit in seine Wohnung kommt oder mit spazieren geht, kann die Frau ihre Absichten bzw. ihr Desinteresse ohne größere Probleme klarstellen. Allerdings kann so eine Fehlinterpretation, laut Abbey, auch zu sexueller Nötigung führen, indem der Mann ihre Klarstellung ignoriert oder sich trotzdem berechtigt fühlt, da er bis dahin ihr Einverständnis hatte. (vgl. Abbey, 1987, p. 174f) Das Ergebnis solcher Geschlechterrollen ist eine Dating Kultur, in der Druck ausüben und bis zu einem gewissen Grad sogar noch Zwang als normales und akzeptables Verhalten betrachtet wird. Im Sinne dieser Theorie werden Vergewaltigungen in einer solchen Kultur eher als sehr extreme Form traditioneller Interaktionen betrachtet als als deviantes Verhalten.(vgl. Check & Malamuth, 1983, p. 344) Das erklärt die Existenz von Vergewaltigungsmythen, wie 'Frauen mögen es zum Sex gezwungen zu werden' oder 'Wenn eine Frau mit einem Mann alleine aufs Zimmer geht, ist sie nicht ganz unschuldig, wenn sie vergewaltigt wird'. Mehrere Studien testeten, ob es einen Zusammenhang zwischen der Akzeptanz von traditionellen Geschlechterrollen und Vergewaltigungsmythen gibt. Sie alle konnten einen signifikanten, positiven Zusammenhang feststellen.(vgl. Burt, 1980, p. 225f; Check & Malamuth, 1983, p. 352; Gerger et al., 2007, p. 432; Payne et al., 1999, p. 55) Burt beschreibt den Glauben an traditionelle Geschlechterrollen als eine Art Vorbedingung für sexuelle Gewalt an Frauen. (vgl. Burt, 1980, p. 229)

Auch mit dem Alkoholkonsum sind unterschiedliche Geschlechterrollen verbunden, man spricht hier von einem sogenannten *Double Standard*. Während von Männern ein exzessives Trinkverhalten erwartet wird, sind Frauen dazu angehalten, mit einer gewissen Zurückhaltung Alkohol zu konsumieren.(vgl. Visser & McDonnell, 2012, p. 634f) Generell wird erwartet, dass der Konsum von Alkohol die Aggression und den Sexualtrieb bei Männern steigert, sowie bei Frauen die Leidenschaft und gleichzeitig die sexuelle Vulnerabilität. (vgl. Abbey et al., 1999, p. 181) Abbey und ihre Kolleginnen beschreiben diese Alkoholwirkungserwartungen als „gender role stereotypic beliefs about the effects of alcohol on others.“(ebda., p. 181) Man könnte Alkoholwirkungserwartungen also als eine spezifische Art von Geschlechterrollen auffassen. Abbey und ihre Kolleginnen konnten jedoch keinen Zusammenhang zwischen dem Glauben an traditionelle Geschlechterrollen und Alkoholwirkungserwartungen nachweisen. (vgl. ebda., 180) Im Gegensatz dazu stellten Visser und McDonnell einen Zusammenhang zwischen den anfangs beschriebenen *Double Standards* für den Alkoholkonsum und Geschlechterrollen fest.(vgl. Visser & McDonnell, 2012, p. 635) Ebenfalls argumentieren Starfelt und ihre KollegInnen, dass Alkoholwirkungserwartungen mit komplexeren Glaubensnetzwerken, wie Vergewaltigungsmythen und Geschlechterrollen, verflochten zu sein scheinen.(vgl. Starfelt et al., 2015, p. 1976)

Der Glaube an traditionelle Geschlechterrollen ist also mit der Akzeptanz von Vergewaltigungsmythen und geschlechtsspezifischer Alkoholwirkungserwartungen eng verflochten. Alkoholwirkungserwartungen könnte man als spezifische Geschlechterrollen bezüglich des Alkoholkonsums beschreiben. Vergewaltigungsmythen beschreiben eher, welche Konsequenzen Frauen, die nicht rollenkonformes Verhalten an den Tag legen, zu tragen haben. Sie sind also nicht direkt Geschlechterrollen, benutzen allerdings diese um sexuelle Gewalt zu rechtfertigen und zu leugnen. Hätte sich die Frau beispielsweise nicht so freizügig angezogen oder nicht so offensiv geflirtet, wäre es nie zur Vergewaltigung gekommen.

Wenn nun Alkoholwirkungserwartungen und Vergewaltigungsmythen so eng mit dem Konzept der Geschlechterrollen verbunden sind, dann liegt die Vermutung nahe, dass es auch einen Zusammenhang zwischen den beiden geben könnte und die Geschlechterrollen das große, übergeordnete Konzept darstellen, dass die beiden verbindet. Demnach würde der Zusammenhang folgendermaßen aussehen: Frauen und Männer, die Vergewaltigungsmythen zustimmen, erwarten eher, dass Männer unter Alkoholeinfluss aggressiver und sexuell erregt werden und Frauen unter Alkoholeinfluss

leidenschaftlicher, allerdings auch vulnerabel werden. Es wird ein positiver Zusammenhang zwischen den beiden Konzepten vermutet, da beide von einer dominanten, aggressiven, männlichen Rolle ausgehen, der ein starker, unkontrollierbarer Sexualtrieb zu eigen ist, und von einer passiven, leicht verletzbaren, weiblichen Rolle.

In der Theorie kann also ein Zusammenhang zwischen der Akzeptanz von Vergewaltigungsmythen und geschlechtsspezifischen Alkoholwirkungserwartungen durchaus aufgezeigt werden, allerdings sind die empirischen Beweise dafür noch sehr rar. Die vorliegende Masterarbeit soll daher empirische Ergebnisse liefern.

6. Forschungsfrage und Hypothesen

Vergewaltigungsmythen und geschlechtsspezifische Alkoholwirkungserwartungen sind in den letzten 30 Jahren vielfach thematisiert worden. Wie bereits eingehend dargestellt wurde, wurde VMA häufig in Verbindung mit Alkoholkonsum erforscht, sowie AWE in Verbindung mit sexueller Gewalt. Es gibt allerdings kaum Forschungen, die den Zusammenhang zwischen den beiden Konzepten untersuchen. Es konnte im vorhergehenden Kapitel gezeigt werden, dass in der Theorie durchaus ein Zusammenhang begründet werden kann, da beide Konzepte mit dem Konzept der Geschlechterrollen verflochten sind. Daher soll im Rahmen der vorliegenden Arbeit folgende Forschungsfrage beantwortet werden:

Besteht zwischen der Akzeptanz von Vergewaltigungsmythen und dem Glauben an geschlechtsspezifische Alkoholwirkungserwartungen, welche auf Sexualität, sexuelle Aggression und Vulnerabilität begrenzt sind, ein signifikanter Zusammenhang?

Zur Beantwortung dieser Forschungsfrage wurden sechs Hypothesen aufgestellt. Die Hypothesen wurden in Anlehnung an die Arbeit von Abbey, McAuslan und Ross (1998) formuliert. Abbey, McAuslan und Ross stellten fest, dass, je stärker ein Mann Vergewaltigungsmythen akzeptiert, desto stärker glaubt er, dass Alkohol den Sexualtrieb steigert. (vgl. Abbey, McAuslan, & Ross, 1998, p. 184) Das heißt, es ist bezüglich des Sexualtriebes von einer positiven Korrelation zwischen VMA und AWE auszugehen. In Bezug auf den Zusammenhang mit den anderen drei Dimensionen der AWE (Aggression, sexuelle Leidenschaft und Vulnerabilität) gibt es allerdings keine Daten. Die Annahme einer positiven Korrelation wird jedoch durch die Theorie der Geschlechterrollen unterstützt, da der Akzeptanz von Vergewaltigungsmythen und dem Glauben an AWE die Annahme einer dominanten, aggressiven, männlichen Rolle zu Grunde liegt, welche von einem starken, unkontrollierbaren Sexualtrieb geprägt ist, sowie die Annahme einer passiven, leicht verletzbaren, weiblichen Rolle. Es wird nun davon ausgegangen, dass auf den Skalen der AWE ähnliche Ergebnisse wie bei Abbey und ihren Kolleginnen (1999) erzielt werden. Abbey und ihre Kolleginnen (1999) stellten fest, dass bei Männern unter Alkoholeinfluss im Vergleich zu Frauen unter Alkoholeinfluss eher eine Steigerung der Aggression und des Sexualtriebes erwartet wird und bei alkoholisierten Frauen im Vergleich zu alkoholisierten Männern eher eine Steigerung der Leidenschaft und gleichzeitig der sexuellen

Vulnerabilität erwartet wird. Allerdings sind die Differenzen der Mittelwerte zwischen den Erwartungen an alkoholisierte Männer und Frauen bei den Skalen für Leidenschaft und Sexualtrieb nicht sehr groß. (vgl. Abbey et al., 1999, p. 180) Aufgrund der positiven Korrelation zwischen VMA und AWE bei den Erwartungen bezüglich des Sexualtriebes, wird angenommen, dass das Antwortverhalten von Personen mit einer hohen VMA bei den Skalen der AWE stärker den von Abbey und ihren Kolleginnen (1999) festgestellten Antworttendenzen entspricht, als bei Personen mit einer niedrigen VMA. Es ergeben sich daher folgende Hypothesen:

1. Je stärker eine Person Vergewaltigungsmythen akzeptiert, desto eher erwartet sie, dass Männer unter Alkoholeinfluss aggressiv werden.
2. Je stärker eine Person Vergewaltigungsmythen akzeptiert, desto weniger erwartet sie, dass Frauen unter Alkoholeinfluss aggressiv werden.
3. Je stärker eine Person Vergewaltigungsmythen akzeptiert, desto eher erwartet sie, dass Männer und Frauen unter Alkoholeinfluss sexuell erregt werden.
4. Je stärker eine Person Vergewaltigungsmythen akzeptiert, desto eher erwartet sie, dass Männer und Frauen unter Alkoholeinfluss leidenschaftlicher werden.
5. Je stärker eine Person Vergewaltigungsmythen akzeptiert, desto eher erwartet sie, dass Frauen unter Alkoholeinfluss eine höhere sexuelle Vulnerabilität aufweisen.
6. Je stärker eine Person Vergewaltigungsmythen akzeptiert, desto weniger erwartet sie, dass Männer unter Alkoholeinfluss sexuell vulnerabel sind.

Zur Überprüfung dieser Hypothesen wurden nun empirische Daten erhoben. Das genau methodische Vorgehen und die Ergebnisse werden in den nächsten Kapiteln erläutert.

7. Methodisches Vorgehen

7.1. Die Stichprobe

Die Datenerhebung erfolgte Online über das Softwarepaket SoSci Survey. Es wurde eine Online-Erhebung gewählt, da dadurch eine größere Anzahl an Personen erreicht werden konnten und der Effekt der sozialen Erwünschtheit geringer ist. (siehe Kapitel 7.3.) SoSci Survey wurde aus drei Gründen ausgewählt: Erstens sind für nicht kommerzielle Nutzungen alle Funktionen kostenlos verfügbar, zweitens ist die Anwendung der Software sehr einfach und drittens, der wohl wichtigste Grund, garantiert SoSci Survey den Befragten Datenschutz, indem weder IP-Adressen noch Cookies oder andere Daten gespeichert werden, mit Hilfe derer eine Identifizierung der Befragten möglich wäre. Weiters wird die Datenübertragung mit einer SSL-Verschlüsselung End-zu-End verschlüsselt, was vor einem Abfangen der Daten durch Dritte schützt. Schließlich gilt noch zu erwähnen, dass der Server für SoSciSurvey.de in Deutschland steht und die nötige organisatorische, bauliche und technische Sicherheit gewährleistet ist. (vgl. SoSci Survey GmbH, 2015) Als Zielgruppe wurden Studierende unterschiedlicher Studienrichtungen in Wien definiert. Die Stichprobe wurde auf Studierende beschränkt, da sie dadurch alle ein ähnliches Bildungsniveau gemeinsam haben und zudem die meisten Studien über VMA Studierenden-Stichproben verwenden. Die Erhebung wurde im Zeitraum vom 10.6.2016 bis zum 7.7.2016 durchgeführt. Der Link wurde einerseits in 26 Facebook-Gruppen unterschiedlicher Studienrichtungen gepostet und andererseits von der Studienprogrammleitung Geschichte per Email an alle eingetragenen Geschichte-Studierenden verschickt. (siehe Anhang) Bei der Auswahl der Studienrichtungen wurde darauf geachtet, dass möglichst viele unterschiedliche Studienrichtungen aus verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen dabei sind, um ein breites Spektrum an Studierenden zu erreichen.

Insgesamt haben 817 Personen den Fragebogen bis zur letzten Seite durchgemacht, davon haben allerdings sieben der Befragten keine der Fragen beantwortet, sondern lediglich angeklickt. Sie wurden aus dem Datensatz gelöscht. Zehn weitere wurden ebenfalls gelöscht, da sie nur eine Skala beantwortet haben und den Rest des Fragebogens nicht mehr. Schließlich wurden noch die Angaben von einer weiteren Person aus dem Datensatz entfernt, die überall nur mit „stimme voll zu“ geantwortet hat. Dadurch verbleibt ein Datensatz mit 799 Fällen. Von den Befragten sind 552 weiblich und 239 männlich. Sie sind zwischen 19 und 74 Jahre alt, wobei das Durchschnittsalter bei 25,24 Jahren liegt. Bezüglich der Studienrichtungen studieren 37,1% ein Studienfach aus dem Bereich der

Humanwissenschaften, 24,2% haben ein Studienfach aus dem Bereich der Geisteswissenschaften und 17,7% aus dem Bereich der Sozialwissenschaften gewählt. Weiters haben 12% ein Studium aus dem Bereich der Natur-, Formal- und Ingenieurwissenschaften, sowie 8,9% aus dem Bereich der Rechts- und Wirtschaftswissenschaften gewählt. Die Hälfte der Befragten befindet sich in einem Bachelor-Studium, ein Drittel im Diplomstudium und weitere 17% in einem Master-Programm, wobei eine Person auch mehrere Studienabschnitte angeben konnte. Von den Befragten stammen 640 aus Österreich, Deutschland oder der Schweiz und weisen keinen Migrationshintergrund auf, während 107 einen Migrationshintergrund haben.

Aufgrund der willkürlichen Auswahl der Befragten lassen die Daten lediglich Aussagen über die Befragten selbst zu, jedoch keine inferenzstatistischen. Die Befragten haben sich selbst rekrutiert, wodurch eine Überrepräsentation von TeilnehmerInnen, die Facebook viel nutzen und sich für das Thema interessieren, sehr wahrscheinlich ist. Daher lassen die Daten keine Aussagen über die Grundgesamtheit zu, allerdings soll in dieser Masterarbeit eine Zusammenhangshypothese überprüft werden, was bereits mit einer willkürlichen Stichprobe möglich ist. (vgl. Raithel, 2008, p. 57)

7.2. Der Fragebogen

Als Vorlage für den verwendeten Fragebogen diente ein englischer Fragebogen, der von Professor Ravinder Barn von der Royal Holloway University of London und ihrem Forschungsteam für eine aktuelle, noch nicht abgeschlossene Online-Befragung erstellt wurde. Ihr Fragebogen setzt sich aus zwei standardisierten Likert-Skalen zusammen, deren 5-stufige Antwortkategorien von „strongly disagree“ bis „strongly agree“ reichen. Die erste Likert-Skala ist eine leicht veränderte Kurzversion der *Illinois Rape Myth Acceptance Scale* (IRMAS) (siehe Payne et al., 1999). Barn führte Fokusgruppendifkussionen und persönliche Interviews mit Studierenden durch, um die Angemessenheit der Items für die heutige Zeit zu testen und sie gegebenenfalls anzupassen. Dadurch ergaben sich geringfügige Veränderungen in der Formulierung der Aussagen. Die zweite Likert-Skala ist die Vollversion des *Alcohol Expectancies Regarding Sex, Aggression, and Sexual Vulnerability Questionnaire* (AESASVQ) von Abbey und Kolleginnen (1999). Vom AESASVQ gibt es drei unterschiedliche Formulierungsversionen; die erste Version beinhaltet reflexive Alkoholwirkungserwartungen, die zweite AWE bezüglich Frauen im Allgemeinen und die dritte bezüglich Männer im Allgemeinen. (z.B. Unter Alkoholeinfluss werde/n ich/Frauen/Männer aggressiv) Barn verwendet in ihrem Fragebogen lediglich die Versionen bezüglich Frauen und Männer. Neben diesen beiden Likert-

Skalen werden noch Fragen zu Erfahrungen mit sexueller Gewalt auf der Universität und soziodemographischen Daten der Befragten, wie Alter, Geschlecht, Ethnizität, Religion und Studienfach gestellt.

7.2.1. Übersetzung und Erweiterung des Fragebogens

Dieser Fragebogen wurde nun ins Deutsche übersetzt, zudem wurden manche Fragen verändert und einige Fragen ergänzt. Bevor die Ergänzungen und Veränderungen geschildert werden, wird zunächst näher auf den Prozess der Übersetzung eingegangen. Die Übersetzung vom Englischen ins Deutsche wurde gemäß den Richtlinien von Wild und ihren Kolleginnen angefertigt. (siehe Wild et al., 2005) Dementsprechend wurde als Erstes (1) von der Autorin selbst und unabhängig davon von einer zweiten Person, die über sehr gute Englischkenntnisse verfügt, eine Übersetzung der beiden Itembatterien und der Frage nach den Erfahrungen mit sexueller Gewalt vorgenommen. Es wurden lediglich diese Teile des englischen Fragebogens übersetzt, da der Rest nicht im deutschen Fragebogen verwendet wurde. In einem zweiten Schritt (2) wurden die beiden deutschen Übersetzungen miteinander verglichen und zu einer ersten deutschen Version des Fragebogens zusammengestellt. Anschließend (3) wurde eine Rückübersetzung der ersten deutschen Version ins Englische vorgenommen und zwar von einer, in Österreich unterrichtenden Englisch-Lehrerin, deren Muttersprache Englisch ist. Dann (4) wurde die englische Originalversion mit der Rückübersetzung verglichen, um Unterschiede zwischen den beiden festzustellen. Gefundene Fehler wurden ausgeglichen und eine zweite deutsche Version erstellt. Der fünfte Punkt (5) entspricht nicht dem Schema, welches Wild und ihre Kolleginnen vorgeschlagen haben, wurde allerdings als weitere Kontrollmaßnahme trotzdem gemacht. Eine Britin, die perfektes Deutsch spricht und Germanistik studiert hat, verglich nämlich das englische Original mit der zweiten deutschen Version. Sie konnte keine größeren Fehler feststellen, weswegen mit den kognitiven Interviews (6) begonnen wurde. Die kognitiven Interviews wurden gemäß den Erklärungen von Beatty und Willis und den GESIS Survey Guidelines durchgeführt. (siehe Beatty & Willis, 2007; Lenzner, Neuert, & Otto, 2015) Es wurden drei Studierende interviewt, deren Muttersprache Deutsch ist, von denen zwei transkulturelle Kommunikation mit dem Fokus auf Englisch-Deutsch studieren und die dritte Person Politikwissenschaft studiert und eine lange Zeit in England gelebt hat. Zunächst wurden kognitive Interviews mit der zweiten deutschen Version des Fragebogens durchgeführt, wobei eine Kombination aus Thinking Aloud und nicht-standardisiertem Probing angewandt wurde. Die Personen mussten wahrheitsgetreu auf die gestellte Frage antworten und dabei erklären, welche Gedanken ihnen

in den Sinn kommen und wieso sie so antworten. Bei Unstimmigkeiten oder Verständnisproblemen stellte die Interviewerin Probing-Fragen. Anschließend wurde eine informelle Auswertung gemacht und zwar orientiert an den Beschreibungen von Liani, Martire und Pitrone. (siehe Liani, Martire, & Pitrone, 2015, p. 244) In einem zweiten Schritt wurden die Befragten dann gebeten, die übersetzten Teile des Fragebogens mit der englischen Originalversion zu vergleichen.

Schließlich (7) wurden die Ergebnisse der kognitiven Interviews zusammengeführt und in eine dritte deutsche Version eingearbeitet. Neben geringfügigen Änderungen in der Formulierung von Fragen und Items wurde eine ganz große Änderung vorgenommen. Die *Illinois Rape Myth Acceptance Scale* (IRMAS) wurde durch eine andere Skala ersetzt. Die Items der IRMAS sind zu heftig formuliert, lösen bei den Interviewten Empörung und starke Ablehnung aus. Gerger und ihre KollegInnen konnten feststellen, dass viele neuere Studien eine sehr hohe Ablehnung auf der IRMAS verzeichnen. Das bedeutet allerdings nicht zwangsweise, dass Vergewaltigungsmythen nicht mehr akzeptiert werden. Gerger und ihre KollegInnen gehen vielmehr davon aus, dass zum einen die Befragten heutzutage sich stärker der politisch-korrekten Antwort bewusst sind und zum anderen sich auch der Inhalt der Mythen über die Jahre hinweg verändert haben könnte. (vgl. Gerger et al., 2007, p. 424) Daher entwickelten sie die deutschsprachige *Acceptance of Modern Myths About Sexual Aggression Scale* (AMMSA), von der eine Kurzversion in der vorliegenden Arbeit anstatt der IRMAS verwendet wurde. Im Gegensatz zur rechtsschiefen Verteilung bei der IRMAS und anderen RMA-Skalen hat die AMMSA den Vorteil, dass die Antworten weitestgehend normalverteilt sind. (vgl. Ebda., 432f). Zudem konnte in mehreren Studien festgestellt werden, dass die AMMSA mit der IRMAS und der RMA-Skala von Burt (1980) stark korreliert. (vgl. Gerger et al., 2007, p. 432; Megías, Romero-Sánchez, Durán, Moya, & Bohner, 2011, p. 920) Diese Korrelationen und auch die Zusammenhänge mit anderen Konstrukten, die nachweislich mit Vergewaltigungsmythen zusammenhängen, zeigen, dass die AMMSA dasselbe Konstrukt misst wie traditionelle RMA-Skalen und auf eine ähnliche Art und Weise zu funktionieren scheint. (vgl. Gerger et al., 2007, p. 435)

Allerdings muss hier auch der Kritikpunkt geäußert werden, dass einige der Items sehr indirekt formuliert sind, sodass unterschiedliche Interpretationsmöglichkeiten auf Seiten der Befragten zulässig sind. Das erschwert einerseits die Beantwortung des Fragebogens und andererseits die Interpretation der Ergebnisse. Betrachtet man beispielsweise das Item: „Wenn es zu sexuellem Kontakt kommt, erwarten Frauen, dass der Mann die Führung übernimmt.“ (ebda., p.439) So ist überhaupt nicht klar, was unter sexuellem Kontakt gemeint ist. Bedeutet es Flirten, Küssen oder Sex? Kognitive Interviews

(siehe weiter unten) zeigten, dass die Befragten jeweils etwas anderes darunter verstanden und daraufhin auch anders antworteten. Wenn die Befragten Flirten oder Küssen darunter verstanden, stimmten sie der Aussage eher nicht zu. Verstanden sie Sex unter sexuellem Kontakt, dann stimmten sie eher zu. Bei der Auswertung ist das allerdings nicht mehr nachvollziehbar.

Die AMMSA wurde allerdings trotzdem als das zuverlässigere Messinstrument erachtet, da die Items, die für die verwendete Kurzsкала ausgewählt wurden, als möglichst eindeutig angesehen wurden. Es wurden 13 Items aus der Gesamtliste ausgewählt und zwar orientiert an einer bereits vorhandenen Kurzsкала (siehe Süßenbach & Bohner, 2011, p. 378) und an den fünf Inhalten, die, laut Gerger und ihren KollegInnen, in modernen Vergewaltigungsmvthen enthalten sind.(vgl. Gerger et al., 2007, p. 425) Auch hier wurden 5-stufige Antwortkategorien gewählt, die von „stimme gar nicht zu“ bis „stimme voll zu“ reichten. Eines der verwendeten Items wurde leicht verändert, da es nicht ganz eindeutig formuliert war. Anschließend wurden fünf kognitive Interviews durchgeführt, um das veränderte Item zu testen. Bei den Interviews wurde ebenfalls eine Kombination aus Thinking Aloud und nicht-standardisiertem Probing angewandt. Zuerst wurde die Originalversionen des Items vorgelegt und geprüft, ob es damit tatsächlich Probleme gibt und wie die Befragten ihre Antwort begründen. Anschließend wurden sie gebeten, zuerst die Originalversion in ihren eigenen Worten wiederzugeben und dann ebenfalls die veränderte Version. Das veränderte Item wurde schließlich folgendermaßen in der Itembatterie eingebaut:

Originalversion: „Wenn es zu sexuellem Kontakt kommt, erwarten Frauen, dass der Mann die Führung übernimmt.“ (ebda., p.439)

Veränderte Version: Während dem Sex erwarten Frauen, dass der Mann die Führung übernimmt.

Neben der Übersetzung der beiden Itembatterien und der Frage nach den Erfahrungen mit sexueller Gewalt auf der Universität wurden manche Fragen des englischen Fragebogens verändert und einige Fragen ergänzt. Hier soll allerdings nur kurz auf die Veränderungen und Ergänzungen eingegangen werden, die konkreten Variablen werden dann im Kapitel 7.4. näher geschildert.

Ravinder Barn erhebt in ihrem Fragebogen das Alter, das Geschlecht, die Ethnizität, die Religion und den Studienabschnitt. Diese fünf Variablen wurden ebenfalls in der vorliegenden Arbeit erhoben, allerdings nicht auf dieselbe Art und Weise. So wurde statt dem Alter der Befragten das Geburtsjahr erhoben und beim Geschlecht wurde zusätzlich die Möglichkeit geboten, andere Formen der

Geschlechtszugehörigkeit anzugeben. Die Ethnizität wurde komplett weggelassen und stattdessen der Migrationshintergrund erhoben (Staatsbürgerschaft, Geburtsland, Muttersprache). Bei der Religionszugehörigkeit wurden nicht alle, von Barn gelisteten, Religionen als Antwortmöglichkeiten angeboten, sondern lediglich die, die in Österreich in großer Zahl vertreten sind. Schließlich wurden beim Studienabschnitt noch Diplomstudiengänge ergänzt.

Zusätzlich zu den Variablen, die Barn erhoben hat, wurden noch andere Variablen ergänzt. Diese Variablen wurden für die Beantwortung der Forschungsfrage als notwendig erachtet und dienen im Regressionsmodell als Kontrollvariablen. So wurde der Alkoholkonsum der Befragten, deren persönliche Erfahrungen mit sexueller Gewalt seit dem 15. Lebensjahr, sowie deren Bekanntschaft mit Opfern sexueller Gewalttaten abgefragt. Weiters wurde die Einbettung der Befragten in ihr soziales Umfeld und der Bildungsstand ihrer Eltern erhoben.

7.2.2. Pretest

Vor der eigentlichen Datenerhebung wurde ein Standard-Pretest mit der Möglichkeit für Anmerkungen gemacht. Dabei wurde die Funktionstüchtigkeit des Online-Fragebogens unter Feldbedingungen getestet. Der Pretest wurde zwischen dem 20. und dem 27. Mai 2016 durchgeführt. Die Stichprobe setzte sich aus sechs Männern und neun Frauen zusammen, welche Studenten und Studentinnen unterschiedlicher Studienrichtungen waren. Die Befragten waren zwischen 22 und 32 Jahre alt, wovon die Hälfte zwischen 24 und 25 waren. Der Großteil hat keinen Migrationshintergrund, lediglich zwei haben eine deutsche Staatsbürgerschaft und einer eine griechische.

Der Pretest zeigte, dass ein paar Veränderungen notwendig waren, vor allem betreffend mancher „Weiß nicht“-Kategorien und betreffend des einleitenden Textes zu den Itembatterien der Alkoholwirkungserwartungen. Weiters wurde die mittlere Antwortkategorie bei den Likert-Skalen, die in Anlehnung an den englischen Originalfragebogen mit „unentschieden“ beschriftet wurde, in „teils/teils“ geändert.

Auch bei der AMMSA mussten ein paar Items verändert werden. Ein Item wurde aus der Skala ausgeschlossen, da 46% der Befragten „unentschieden“ ankreuzten und in den Anmerkungen erklärten, dass sie nicht genau wussten, worauf die Aussage hinaus will. Bei einem anderen Item war die „Unentschieden“-Rate ebenfalls an die 50% und es wurde angemerkt, dass das verwendete Verb „hochspielen“ ein zu starkes Wort sei. Deswegen wurde die Aussage leicht umformuliert; orientiert an der englischen Formulierung des Items.

Originalversion: „Viele Frauen neigen dazu, eine nett gemeinte Geste zum 'sexuellen Übergriff' hochzuspielen“ (ebda., p.440)

Veränderte Version: Viele Frauen neigen dazu, eine nett gemeinte Geste als “sexuellen Übergriff” misszuverstehen. (in der englischen Version: „tend to misinterpret“)

Bei einem weiteren Item wurde ersichtlich, dass die Formulierung mit den Antwortkategorien eine doppelte Verneinung bildet. Die Originalversion lautet: „Wenn ein Mann seine Partnerin zum Sex drängt, kann man das nicht Vergewaltigung nennen.“(ebda., p.439) Ich stimme zu, würde bedeuten, dass man es nicht Vergewaltigung nennen kann und es somit keine Vergewaltigung ist. Ich stimme nicht zu, würde bedeuten, dass man es nicht nicht Vergewaltigung nennen kann, folglich also eine Vergewaltigung ist. Aufgrund der doppelten Verneinung wurde das Item folgendermaßen umformuliert: Wenn ein Mann seine Partnerin zum Sex drängt, könnte man das als Vergewaltigung bezeichnen. Aufgrund der Änderungen bei der AMMSA wurden noch einmal fünf kognitive Interviews gemacht. Diesmal wurden die Interviews allerdings direkt am Computer durchgeführt. Es wurde der komplette Fragebogen durchgearbeitet, allerdings lag das Hauptaugenmerk auf der AMMSA und den zwei Items, die in veränderter Version in die Itematterie integriert wurden. Wie bei den anderen kognitiven Interviews wurde eine Kombination aus Thinking Aloud und nicht-standardisiertem Probing angewandt. Es konnten keine weiteren Probleme mit der AMMSA oder anderen Fragen des Fragebogens festgestellt werden.

7.3. Ethische Aspekte der Forschung und das Problem der sozialen Erwünschtheit

Das Thema dieser Arbeit ist durchaus recht heikel. Es wird nach persönlichen Erfahrungen mit sexueller Gewalt, nach Erfahrungen von Bekannten mit sexueller Gewalt und nach der Zustimmung zu Vergewaltigungsmythen gefragt. Deshalb sind einige Anmerkungen zu den ethischen Aspekten notwendig.

Bei einem solchen Thema ist es aus methodischen Gründen nicht ratsam, den TeilnehmerInnen vollständige Informationen über den Inhalt und die Ziele der Studie vorab zu geben, da sie auf Basis dieser Informationen sich dazu entschließen könnten, an der Studie nicht teilzunehmen. Das bedeutet allerdings, dass die TeilnehmerInnen ohne vorhergehende Warnung mit dem Thema konfrontiert werden und diejenigen mit Gewalterfahrungen somit ungewollt einen Flashback erleben könnten.(vgl. Bohner, 1996, p. 9) Trotzdem wurden keine vollständigen Informationen geboten, da sie sehr

wahrscheinlich zu einer Verzerrung der Forschungsergebnisse geführt hätten. So wurde im einleitenden Text zum Fragebogen lediglich erwähnt, dass die persönliche Meinung der Befragten zu Aussagen über geschlechtsspezifische Gewalt und Alkoholkonsum gefragt ist. Diese Formulierung wurde in Anlehnung an den einleitenden Text zum Fragebogen von Ravinder Barn gewählt und hat den Vorteil, dass die Befragten nicht ganz ins kalte Wasser gestoßen werden. Weiters wurde noch die Information gegeben, dass es sich bei der Umfrage um eine Masterarbeit handelt, die Ergebnisse rein dem wissenschaftlichen Zweck dienen und nicht vermarktet werden und keine Daten erhoben oder gespeichert werden, mit denen eine Identifizierung möglich wäre.

Damit den TeilnehmerInnen dennoch ihr Recht auf Entscheidungsfreiheit zugesichert werden konnte, bestand durchgehend die Möglichkeit, die Befragung abubrechen und damit alle bisher getätigten Angaben zu löschen. Die Information, dass damit alle Angaben gelöscht werden, stand beim Abbruch-Button auf jeder Seite dabei. Zudem konnte jede Frage jederzeit ausgelassen werden und es wurde am Schluss die Möglichkeit geboten, die Studienleiterin zu kontaktieren. Diese Möglichkeit haben auch ein paar wenige genutzt, wobei es sich vorwiegend um Fragen zum Ziel der Forschung gehandelt hat.

Dadurch dass sich die vorliegende Masterarbeit mit sehr heiklen Themen beschäftigt, muss das Problem des sozial-erwünschten Antwortverhaltens berücksichtigt werden. Unter sozialer Erwünschtheit versteht man „systematische Antwortverzerrungen in eine bestimmte Richtung.“ (Stocké, 2004, p. 303) Diese können auftreten, wenn von der Äußerung dessen, was man wirklich denkt, negative Reaktionen des sozialen Umfelds erwartet werden und man daher dazu neigt, in Richtung des sozial-erwünschten Verhaltens zu antworten. Besonders bei heiklen Themen kann es somit zu einer starken Verzerrung des Antwortverhaltens kommen und damit einhergehend die Gültigkeit der Ergebnisse bedrohen. (vgl. ebda., p. 303)

Unterschiedliche Studien haben sich nun mit dem Einfluss von sozialer Erwünschtheit auf bestimmte Themen befasst, sodass die Existenz, die Richtung und Stärke des Effektes vielfach bekannt sind. Bezüglich des Antwortverhaltens bei Vergewaltigungsmythen konnte keine Verzerrung durch den Einfluss von sozialer Erwünschtheit festgestellt werden. (vgl. Bohner, 1996, p. 56; Süßenbach et al., 2013, p. 2260) Abbey, McAuslan, Ross und Zawacki konnten bei ihrem Fragebogen über geschlechtsspezifische Alkoholwirkungserwartungen ebenfalls keine Effekte von sozialer Erwünschtheit feststellen. (vgl. Abbey et al., 1999, p. 177) Im Gegensatz dazu ist eine Verzerrung der Angaben zum eigenen Alkoholkonsum hin zur Nennung einer geringeren Anzahl an Gläsern erkennbar.

Allerdings wird ein mittelstarker Alkoholkonsum als gesellschaftlich anerkannt angesehen und nicht die vollständige Abstinenz.(vgl. Stocké & Hunkler, 2004, p. 79) Bei Angaben über persönliche Erfahrungen mit sexueller Nötigung sind Verzerrungen durch soziale Erwünschtheit durchaus wahrscheinlich, auch wenn keine Studie gefunden werden konnte, die das konkret nachweist.

Der Einfluss von sozialer Erwünschtheit wird in dieser Studie möglichst gering gehalten durch die Garantie der Anonymität, durch die gegebenen Instruktionen und durch den Fakt, dass es sich um eine Online-Erhebung handelt. Es werden keine personenbezogenen Daten erhoben, die Rückschlüsse auf die Befragten zulassen, und auch sonst werden keine digitalen Daten, wie z.B. Cookies oder IP-Adressen, gespeichert. Diese Informationen, in Kombination mit der Bitte, möglichst offen und ehrlich zu antworten und dem Zusatz, dass es keine richtigen oder falschen Antworten gibt, werden in den Fragebogen-Instruktionen erläutert. Laut Mummendey und Grau können solche Instruktionen den Einfluss der sozialen Erwünschtheit auf das Antwortverhalten verringern.(vgl. Mummendey & Grau, 2014, p. 182ff) Schließlich gibt es viele Studien, die nachweisen, dass bei Online-Umfragen grundsätzlich eine höhere Bereitschaft vorhanden ist ehrlich zu antworten, als bei persönlichen Interviews und dass die Effekte sozialer Erwünschtheit umso geringer werden, je geringer die soziale Präsenz in der Erhebungssituation ist. (vgl. Taddicken, 2009, p. 96f)

7.4. Operationalisierung und Codierung

7.4.1. Die abhängige Variable

Die abhängige Variable dieser Arbeit ist die AMMSA-Skala. Bei der AMMSA werden die Befragten gebeten, den Grad ihrer Zustimmung zu 12 Aussagen über sexuelle Aggression zu bewerten. Dazu steht ihnen eine 5-stufige Likert-Skala, die von „stimme gar nicht zu“ über „teils/teils“ bis zu „stimme voll zu“ reicht, zur Verfügung. Ebenfalls gibt es eine „Weiß nicht“-Kategorie, wobei diese als fehlender Wert definiert wurde. Niedrige Werte auf der AMMSA (zwischen 1 und 2) bedeuten nun die Ablehnung von Vergewaltigungsmythen und hohe Werte (zwischen 4 und 5) bedeuten die Akzeptanz.

Als Erstes wurde nun das achte Item der Skala umgepolt, da es so formuliert wurde, dass Personen mit niedriger VMA Werte zwischen 4 und 5 haben. Deshalb wurde das Item umkodiert, sodass Personen mit einer niedrigen VMA, wie bei allen anderen Items, Werte zwischen 1 und 2 haben. Dann wurde die Reliabilität der Skala überprüft. Die Item-Skala-Korrelation zeigt bei allen Items eine mittelhohe bis hohe Trennschärfe, was dafür spricht, dass die Items die zu messende Einstellung gut erfassen. Weiters

beträgt Cronbachs α den Wert 0,859, was für eine gute interne Konsistenz der Skala spricht. Betrachtet man nun die Änderungen des Wertes von Cronbachs α , wenn man ein Item weglässt, dann würde die Reliabilität bei keinem der Items durch das Weglassen steigen. Diese Maßzahlen sprechen für ein reliables Messinstrument. Anschließend wurde die Validität untersucht. Dazu wurden als Erstes Kreuztabellen zwischen dem negativ formulierten Item (8) und allen anderen Items der Skala erstellt. Personen, die beim negativ formulierten Item hohe Werte haben, müssen bei den anderen Items niedrige Werte haben. Ansonsten wäre das Messinstrument nicht valide oder die erhobenen Daten von schlechter Qualität, weil die Befragten einfach nur durchgeklickt hätten, ohne sich die Aussagen durchzulesen. Alle Kreuztabellen weisen auf ein valides Messinstrument und eine gute Datenqualität hin. Es wurde eine explorative Faktorenanalyse zur Überprüfung der Strukturvalidität gemacht, bei welcher zwar zwei Faktoren extrahiert wurden, allerdings alle Items bei der nicht rotierten Lösung auf den ersten Faktor luden und der Screeplot eindeutig eine starke Zäsur nach dem erste Faktor zeigte. Dieser erklärt allein 36,8% und gemeinsam mit dem zweiten Faktor 39,9% der Gesamtvarianz (Eigenwert F1 =4,416, Eigenwert F2=0,371). Nach einer Varimax-Rotation wurde die Verteilung der Ladungen um ein Vielfaches unklarer, weshalb eine oblique Rotation gewählt wurde. Durch die oblique Rotation konnte eine starke, signifikante Korrelation ($r= 0,873$) zwischen den beiden Faktoren festgestellt werden. Auch Gerger und ihre KollegInnen machten bei der Analyse der 30-Item AMMSA mehrere Faktoren aus, konnten allerdings nachweisen, dass die Skala am besten durch einen Faktor erfasst wird und plädierten daher für die Eindimensionalität der Skala. (vgl. Gerger et al., 2007, p. 430) Aus diesen Gründen wird daher von der Eindimensionalität der 12-Item AMMSA ausgegangen. Das Messinstrument kann also als valide angenommen werden.

Für die weitere Analyse wurde ein additiver Mittelwertindex gebildet. Dabei wurden alle Items zusammengezählt und dann durch die Anzahl der Items dividiert, sodass der Index schlussendlich immer noch Werte zwischen 1 und 5 aufweist. Es gibt hier nun zwei Möglichkeiten dies zu tun: Bei der ersten Möglichkeit werden alle Fälle ($n=799$) gezählt. Ein nicht beantwortetes Item oder auch ein angekreuztes „Weiß nicht“ werden mit dem Wert Null addiert. Das würde nun bedeuten, dass Personen, die oft „Weiß nicht“ geantwortet haben, niedrigere Werte auf der AMMSA hätten und somit zu den Personen mit hoher VMA gezählt werden würden. Aus diesem Grund wurde die zweite Möglichkeit, einen Index zu bilden, gewählt, bei der lediglich die gültigen Fälle ($n=552$) gezählt werden.

7.4.2. Die unabhängigen Variablen

In dieser Arbeit soll der Zusammenhang zwischen der AMMSA und dem *Alcohol Expectancies Regarding Sex, Aggression, and Sexual Vulnerability Questionnaire* (AESASVQ) getestet werden. Aus dem AESASVQ werden nun die unabhängigen Variablen der Regression gebildet. Der AESASVQ besteht aus zwei Skalen: die Erste umfasst Alkoholwirkungserwartungen bezüglich Männer, die Zweite AWE bezüglich Frauen. Die Befragten wurden gebeten auf einer 5-stufigen Likert-Skala, die von „stimme gar nicht zu“ über „teils/teils“ bis zu „stimme voll zu“ reicht, den Grad ihrer Zustimmung zu bewerten. Ebenfalls gibt es eine „Weiß nicht“-Kategorie, die allerdings als fehlender Wert definiert wurde. Werte zwischen 1 und 2 bedeuten nun, dass die Befragten nicht von den Erwartungen überzeugt sind, während Werte zwischen 4 und 5 für den Glauben an die Erwartungen stehen.

Abbey und ihre Kolleginnen haben den AESASVQ aus vier Subskalen gebildet, und zwar Aggression (Item 1-7), Leidenschaft (Item 8-13), Sexualtrieb (Item 14-19) und sexuelle Vulnerabilität (Item 20-25). (vgl. Abbey et al., 1999, p. 178) Bevor nun die Indizes gebildet wurden, wurden zwei Faktorenanalysen durchgeführt, um die Zuteilung der Items und die Eindimensionalität der Subskalen zu überprüfen. Bei beiden Skalen wurden vier Faktoren extrahiert, die jeweils lediglich auf die jeweiligen Items der Subskala laden. Das spricht für die Eindimensionalität und in einem gewissen Maße auch die Validität der Subskalen. Anschließend wurde die Reliabilität der Subskalen überprüft. Cronbachs α ist bei allen Subskalen zwischen 0,811 und 0,927 und bei keiner Subskala wird die Reliabilität durch das Weglassen eines Items erhöht, was für eine durchwegs gute interne Konsistenz spricht. Daher wurden acht additive Mittelwertindizes gebildet, die auf dieselbe Art konstruiert wurden, wie der AMMSA-Index.

7.4.3. Kontrollvariablen

Geschlecht

Das Geschlecht wurde mit Hilfe von drei Ausprägungen erhoben: männlich, weiblich und andere. Sieben Personen gaben an, eine andere Geschlechtszugehörigkeit zu haben, was allerdings für statistische Analysen zu wenig ist, weshalb ihre Antworten als fehlend definiert wurden. Die Variable wurde für die multivariate Analyse zu einer Dummy-Variable umkodiert, sodass 1 männlich und 0 weiblich bedeutet. Wie bereits im Forschungsstand dargestellt wurde, konnten einige Studien einen Zusammenhang zwischen Geschlecht und VMA nachweisen.(vgl. Hayes, Abbott, & Cook, 2016, p. 10; Johnson, Kuck, & Schander, 1997, p. 699; Suarez & Gadalla, 2010, p. 2019) Auch wenn andere

Studien keinen Zusammenhang feststellen konnten (vgl. Süssenbach & Bohner, 2011, p. 379), wird in dieser Arbeit die Annahme aufgestellt, dass Männer eine signifikant höhere VMA haben als Frauen.

Alter

In einem ersten Schritt wurden die Daten auf ihre Plausibilität überprüft, wobei drei Angaben als fehlend definiert wurden. Da die Geburtsjahre erhoben wurden, wurden in einem zweiten Schritt die Jahreszahlen von 2016 subtrahiert. Süssenbach und Bohner entdeckten, dass eventuell ein U-förmiger Zusammenhang zwischen dem Alter und der VMA besteht, wobei Personen unter 30 eine hohe VMA aufweisen. (vgl. ebda., p. 379) Obwohl zwar durchaus Personen unterschiedlicher Altersklassen im Datensatz vorhanden sind, kann trotzdem nicht auf einen solchen Zusammenhang getestet werden, da es zu wenig über 40-Jährige in der Stichprobe gibt. Deshalb wurde die Annahme aufgestellt, dass Personen unter 30 eine höhere VMA aufweisen als Personen über 30. Da der größte Teil der Stichprobe unter 30 Jahre alt ist, wurden drei Dummy-Variablen erstellt. Die Gruppe der 19- bis 29-Jährigen wurde am Wert des Medians zweigeteilt, wodurch eine erste Gruppe der unter 23-Jährigen gebildet wurde und eine zweite der 24- bis 29-Jährigen, sowie schließlich eine dritte Gruppe der über 30-Jährigen. Als Referenzgruppe wurden die über 30-Jährigen genommen.

Migrationshintergrund

Aufgrund unterschiedlicher kultureller Hintergründe und der damit verbundenen unterschiedlichen Erwartungen an die Geschlechterrollen (vgl. Lonsway & Fitzgerald, 1994, p. 143) wurde angenommen, dass Personen mit Migrationshintergrund eine höhere VMA aufweisen als Personen ohne Migrationshintergrund. Daher wurde der Migrationshintergrund mit drei Variablen erhoben. Es wurde nach der Staatsbürgerschaft, eventuell vorhandenen zweiten und dritten Staatsbürgerschaften, dem Geburtsland und der Muttersprache gefragt. Diese drei Variablen wurden ausgewählt, da sie der in Österreich üblichen Erhebungsform des Migrationshintergrundes entsprechen. (siehe Hoffmeyer-Zlotnik & Warner, 2009)

Alle drei Variablen wurden derartig umkodiert, dass bei allen dreien Personen, die lediglich die deutsche, österreichische oder Schweizer Staatsbürgerschaft haben, deren Muttersprache lediglich Deutsch ist und deren Geburtsland Österreich, Deutschland oder die Schweiz ist, den Wert 1 erhielten. Österreicher, Deutsche und die Schweizer wurden aufgrund der Annahme eines ähnlichen kulturellen Hintergrundes zu einer Gruppe zusammengefasst. Personen, die keine Staatsbürgerschaft aus dem

deutschsprachigen Raum oder zusätzliche Staatsbürgerschaften haben, deren Muttersprache nicht oder nicht nur Deutsch ist und die nicht in einem der drei Länder geboren sind, erhielten höhere Werte als 1. Diese Gruppe konnte nicht weiter spezifiziert werden, da sie aus einer Vielzahl unterschiedlicher Gruppen besteht, die alle zu klein sind, um eine eigene Kategorie zu bilden. Schlussendlich wurde aus diesen drei Variablen die Variable Migration erstellt. Den Wert 0 erhielten alle Befragten, die bei allen Variablen den Wert 1 hatten. Sie wurden als Personen des deutschsprachigen Raumes ohne Migrationshintergrund definiert. Den Wert 1 erhielten alle Befragten, die bei zumindest einer der drei Variablen einen Wert höher als 1 aufwiesen. Sie wurden als Personen mit Migrationshintergrund definiert. Fälle, die bei einer der drei Variablen einen fehlenden Wert hatten, wurden als fehlend definiert.

Bildungsstand der Eltern

Die höchsten Bildungsabschlüsse des Vaters und der Mutter wurden erhoben, um die Schichtzugehörigkeit der Befragten einschätzen zu können. Es konnten keine Daten zum Einfluss des Bildungsstandes der Eltern auf die VMA der Kinder gefunden werden, allerdings ist anzunehmen, dass ein negativer Zusammenhang zwischen höher gebildeten Eltern und der VMA der Befragten besteht. Die beiden Variablen haben dieselben sieben Ausprägungen, welche jeweils zu drei Kategorien zusammengefasst wurden. Die erste Kategorie umfasst Väter oder Mütter ohne Abschluss, mit Pflichtschulabschluss oder Lehre. Die zweite Kategorie umfasst Väter oder Mütter mit einem Abschluss einer höheren Schule mit oder ohne Matura und die dritte Kategorie umfasst Väter oder Mütter mit Hochschulabschluss oder einem anderen Schulabschluss nach der Matura (z.B. Kolleg, Pädak, Sozak). Aus den umkodierten Variablen wurden dann Dummy-Variablen gebildet, wobei die Gruppe der Väter oder Mütter ohne Abschluss, mit Pflichtschulabschluss oder Lehre als Referenzgruppe genommen wurde.

Religionszugehörigkeit

Nagel und ihre KollegInnen konnten zwar keinen Zusammenhang zwischen der Religionszugehörigkeit und der VMA nachweisen (vgl. Nagel et al., 2005, p. 734), allerdings handelt es sich dabei um eine amerikanische Stichprobe und es konnten keine Daten aus dem deutschsprachigen Raum gefunden werden. Daher kann für Österreich nicht so ohne Weiteres davon ausgegangen werden, dass kein Zusammenhang besteht. Da nun Religionen meist eine bestimmte Erwartung an die Geschlechterrollen

und an das Verhalten im Allgemeinen mit sich bringen, wurde angenommen, dass Personen, die sich keiner Religion zugehörig fühlen, eine niedrigere VMA haben als Personen, die sich einer Religion zugehörig fühlen. Es wurde daher gefragt, welcher Religionsgemeinschaft man sich zugehörig fühlt, wobei man sieben Antwortmöglichkeiten hatte. Die Antworten wurden anschließend zu drei Kategorien zusammengefasst. Die erste Kategorie umfasst alle, die sich dem Christentum zugehörig fühlen. Die zweite Kategorie repräsentiert die Antworten derjenigen, die sich keiner Religionsgemeinschaft zugehörig fühlen. Aufgrund der niedrigen Fallzahl wurden die Kategorien „Islam“, „Judentum“, „Buddhismus“, „Hinduismus“ und „andere Religionen“ zu einer dritten Kategorie „andere Religionen“ zusammengefasst. Anschließend wurden Dummy-Variablen gebildet, wobei die Kategorie derjenigen, die sich keiner Religionsgemeinschaft zugehörig fühlen, die Referenzgruppe darstellt.

Studienrichtungen

Eine Studie konnte nachweisen, dass es bei gewissen traditionellen Vergewaltigungsmythen einen Unterschied zwischen Psychologie- und Jus-Studenten gibt. (vgl. Sleath & Bull, 2015, p. 143) Daher werden die Studienrichtungen als Kontrollvariablen eingesetzt, denn es wird davon ausgegangen, dass unterschiedliche Studienrichtungen verschiedene Einflüsse auf die persönlichen Einstellungen und auch die Weltsicht haben. Die Befragten mussten nun ihr Studium, welches sie im Moment studieren, in ein offenes Textfeld eingeben. Dabei kamen ein paar Mehrfachantworten vor, welche von Fall zu Fall analysiert und auf eine Antwort begrenzt wurden. Die Antworten wurden anschließend einer von fünf Variablen zugeteilt. Die erste Variable wurde als Sozialwissenschaften bezeichnet und es wurden Studien wie u.a. Soziologie, Politikwissenschaft, Kultur- und Sozialanthropologie und Publizistik zugeordnet. Die zweite Variable umfasst Geisteswissenschaften wie z.B. Geschichte, Philosophie Literatur-, Sprach- und Religionswissenschaften. Die dritte Variable wurde als Humanwissenschaften bezeichnet und beinhaltet Studien wie Medizin, Psychologie, Soziale Arbeit und Lehramt. Bei der vierten Variable wurden Natur-, Formal- und Ingenieurwissenschaften zusammengelegt, darunter fällt zum Beispiel Biologie, Physik, Chemie, sowie Mathematik, Informatik und Veterinärmedizin. Schließlich umfasst die fünfte Variable Rechts- und Wirtschaftswissenschaften. Als Referenzkategorie wurde die letzte Variable genommen, aufgrund der Annahme, dass Rechts- und WirtschaftswissenschaftlerInnen im Vergleich zu den Anderen eine höhere VMA aufweisen. Diese Annahme basiert auf den Ergebnissen von Sleath und Bull, die nachweisen konnten, dass bei gewissen traditionellen Mythen männliche Polizisten und Jus-Studenten eine höhere Akzeptanz aufweisen als

Psychologie-Studenten. Jedoch muss hier noch festgehalten werden, dass sie in ihrer Stichprobe keinen signifikanten Unterschied zwischen den drei Gruppen im Allgemeinen ausmachen konnten, sondern lediglich bezüglich gewisser Mythen. (vgl. Sleath & Bull, 2015, p. 143)

Alkoholkonsum

Der Alkoholkonsum der Befragten wurde erhoben, weil er einen starken Einfluss auf die Alkoholwirkungserwartungen haben dürfte und somit eine wichtige Kontrollvariable beim Einfluss der AWE auf die VMA darstellt. Zwischen dem Alkoholkonsum und den Wirkungserwartungen konnte eine positive Korrelation nachgewiesen werden, sodass Personen, die mehr Alkohol trinken, auch höhere Erwartungen haben. (vgl. Tyler, Schmitz, & Adams, 2015, p. 12) Es konnte allerdings keine Studie gefunden werden, die einen Zusammenhang zwischen Alkoholkonsum und VMA nachweisen konnte. Lediglich Hayes, Abbott und Cook stellten fest, dass ein positiver Zusammenhang bestehen könnte, dieser allerdings komplex zu sein scheint. (vgl. Hayes et al., 2016, p. 10f) Sie haben allerdings nicht die Alkoholwirkungserwartungen erhoben. Daher wird angenommen, dass der Alkoholkonsum sowohl mit der VMA der Befragten als auch mit deren AWE positiv korreliert.

Der Alkoholkonsum wurden nun mit drei Variablen erhoben. Es wurde gefragt, wie oft die Befragten Alkohol trinken, wie oft sie mehr als sechs Gläser bei einer Gelegenheit trinken und in welchem Alter sie zum ersten Mal mehr als sechs Gläser Alkohol getrunken haben. Die ersten zwei Fragen wurden in Anlehnung an den AUDIT und an die Version der österreichischen Sozialversicherung davon formuliert. (siehe Babor, Higgins-Biddle, Saunders, & Monteiro, 2001; Österreichische Sozialversicherung, 2013) In einem ersten Schritt wurden die Daten auf ihre Plausibilität überprüft, wobei ein paar Angaben als fehlend definiert wurden. Anschließend wurden die ersten beiden Fragen zu jeweils drei Kategorien zusammengefasst und zwar zu „nie“, „ein- bis dreimal im Monat“ und „ein- bis mehrmals wöchentlich“. Aus der Variable für die allgemeine Häufigkeit des Alkoholkonsums wurden dann drei Dummy-Variablen gebildet, wobei die Kategorie „nie“ als Referenzkategorie definiert wurde.

Aus der Frage zur Häufigkeit des Konsums von mehr als sechs Gläsern Alkohol und der Frage, wann man zum ersten Mal mehr als sechs Gläser Alkohol getrunken hat, wurde eine neuen Variable erstellt. So konnte die Kategorie „nie“ in zwei Kategorien gespalten werden und zwar in diejenigen, die in ihrem ganzen Leben noch nie mehr als sechs Gläser Alkohol bei einer Gelegenheit getrunken haben, und in diejenigen, die zu einem früheren Zeitpunkt in ihrem Leben mehr als sechs Gläser getrunken

haben, dies jetzt allerdings nicht mehr tun. Die Kategorien „ein- bis dreimal im Monat“ und „ein- bis mehrmals wöchentlich“ blieben gleich. Auch aus der zweiten, neu gebildeten Variable wurden vier Dummy-Variablen erstellt und die Kategorie „keine Erfahrungen“ als Referenzkategorie genommen.

Eigene Erfahrungen mit sexueller Gewalt

Bei dem Thema Vergewaltigungsmythen liegt der Gedanke nahe, dass Befragte, die Opfer einer sexuellen Gewalttat geworden sind, eine niedrigere VMA haben als Befragte, die keine Opfer von sexuellen Gewalttaten geworden sind. Studien kommen hier allerdings zu unterschiedlichen Ergebnissen: Manche konnten einen Zusammenhang zwischen den Vergewaltigungsmythen der Befragten und ihren Gewalterfahrungen nachweisen (vgl. Vonderhaar & Carmody, 2015, p. 1626), manche konnten diesen Zusammenhang nicht nachweisen. (vgl. Carmody & Washington, 2001, p. 434) Egan und Wilson stellten fest, dass es hier von Bedeutung ist, ob die Befragten, die Opfer von sexuellen Gewalttaten geworden sind, diese der Polizei gemeldet haben oder nicht. Personen, die das Verbrechen angezeigt haben, haben nämlich eine niedrigere VMA als Personen, die das Verbrechen nicht angezeigt haben. (vgl. Egan & Wilson, 2012, p. 349) Aus diesen Gründen wurde zum einen nach Erfahrungen mit sexueller Belästigung und sexueller Gewalt seit dem 15. Lebensjahr gefragt und zum anderen, ob man diese Geschehnisse angezeigt hat. Um genau zu sein, wurde gefragt, ob man sich seit dem 15. Lebensjahr jemals in einer dieser Situation befand und dabei Angst hatte oder um die eigene Sicherheit besorgt war. Es wurde ebenfalls nach Erfahrungen mit sexueller Gewalt auf dem Universitätscampus gefragt, jedoch waren die Fallzahlen zu gering, um sie zu berücksichtigen. Bei der Frage nach den sexuellen Gewalterfahrungen wurden Mehrfachantworten zugelassen. Die fünf Antwortkategorien sind hierarchisch geordnet und reichen von 1 „Verbale sexuelle Belästigung“ bis 5 „vollzogener ungewollter Geschlechtsverkehr“. Allerdings können Mehrfachantworten nicht in einem Regressionsmodell analysiert werden, weshalb eine neue Variable erstellt wurde. Ihre Werte wurden aufgrund der höchsten abgegebenen Antwort auf der hierarchisch geordneten Antwortskala verteilt. Wenn also jemand angibt, er/sie habe bereits ungewollte sexuelle Annäherungen (3) und eine Vergewaltigung (5) erlebt, dann erhält er/sie den Wert 5 in der neuen Variable. Die neue Variable besteht nun aus folgenden Werten: -1 „keine Erfahrungen“ 1 „Verbale sexuelle Belästigung“, 2 „sexuelle Belästigung mittels Telefon/SMS/E-Mail/Facebook/ andere soziale Medien“, 3 „ungewollte sexuelle Annäherungen“, 4 „versuchter (aber fehlgeschlagener) ungewollter Geschlechtsverkehr“ und 5 „vollzogener ungewollter Geschlechtsverkehr“. Diese wurden schließlich zu Dummy-Variablen

kodiert, wobei 1 und 2, sowie 4 und 5 zusammengefasst wurden.

Die Frage, ob man einen dieser Vorfälle der Polizei gemeldet hat, war mit 1 für nein und 2 für ja kodiert. Sie wurde zu einer Dummy-Variablen umkodiert, wobei der Wert 1 die Personen repräsentiert, die einen dieser Vorfälle angezeigt haben.

Erfahrungen von Bekannten mit sexueller Gewalt

Neben eigenen Erfahrungen mit sexueller Gewalt, könnte auch die Bekanntschaft mit einem Vergewaltigungsoffer einen Einfluss auf die VMA haben, wobei bei Personen, die ein Vergewaltigungsoffer kennen, eine niedrigere VMA erwartet wird als bei Personen, die keines kennen. (vgl. Lonsway & Fitzgerald, 1994, p. 144f) Die Erfahrungen von Bekannten wurden mit denselben Antwortkategorien, wie bei der Frage nach den eigenen Erfahrungen, abgefragt. Es waren wieder Mehrfachantworten möglich, die wieder auf dieselbe Art und Weise auf eine Variable reduziert wurden. Allerdings wurden anschließend drei Kategorien gebildet: Den Wert 1 erhielten diejenigen, die keine Bekannten mit sexuellen Gewalterfahrungen haben. Den Wert 2 diejenigen, die Bekannte haben, welche verbal oder mittels Telephon/Email etc. sexuelle belästigt wurden. Den Wert 3 erhielten diejenigen, die Bekannte haben, welche ohne ihr Einverständnis sexuell angefasst wurden. Den Wert 4 erhielten schließlich diejenigen, die Bekannte haben, welche eine versuchte oder vollzogene Vergewaltigung erlebt haben. Daraus wurden dann Dummy-Variablen gebildet, wobei die, die keine Bekannten mit solchen Erfahrungen haben, als Referenzgruppe definiert wurden.

Soziale Einbettung

Zum Zusammenhang zwischen der sozialen Einbettung der Befragten und deren VMA konnten keine Daten gefunden werden. Allerdings liegt die Annahme nahe, dass es nicht nur von Bedeutung ist, ob man sexuelle Gewalterfahrungen der Polizei gemeldet hat oder nicht, sondern auch, wem aus dem eigenen sozialen Umfeld man davon erzählt hat bzw. davon erzählen würde. Es wurde davon ausgegangen, dass Befragte, die es vielen Personen ihres Umfeldes erzählt haben oder erzählen würden, eine niedrigere VMA haben, als Befragte, die es niemandem erzählt haben oder erzählen würden. Dies wurde nun mit zwei Variablen erhoben, wobei bei der ersten Personengruppe mit Gewalterfahrungen gefragt wurde, wem sie sich anvertraut haben, und bei der zweiten Personengruppe ohne Gewalterfahrungen gefragt wurde, wem sie sich anvertrauen würden. So kann ein Fall nicht bei beiden Variablen Werte haben, da die Person lediglich eine Frage beantworten musste. Die

Antwortkategorien bestehen dabei aus den Eltern, anderen Familienangehörigen, dem Partner/der Partnerin, FreundInnen, offiziellen Einrichtungen, anderen Personen und niemandem. Bei beiden Fragen ist die Möglichkeit gegeben, mehrere Antworten anzukreuzen, außer bei der Kategorie „niemandem“. Die Variablen der einzelnen Ausprägungen beider Fragen wurden dann zuerst umkodiert, sodass alle, die keine Angabe gemacht haben, den Wert 0, alle, die „niemandem“ angekreuzt haben, den Wert 1 und alle, die eine oder mehr Personengruppen angekreuzt haben, den Wert 2 zugeteilt bekommen haben. Anschließend wurden zwei Mittelwertindizes erstellt, die dann zu einem Index zusammengefügt wurden. Der schlussendliche Index beginnt nun mit denjenigen, die die Kategorie „niemandem“ angekreuzt haben, und steigt mit jeder Personengruppe, der die Befragten sich anvertraut haben/anvertrauen würden, an.

7.5. Statistisches Verfahren

Für die Auswertung der Daten wurde das Programm SPSS Statistics Version 23 verwendet. Aufgrund des metrischen Skalenniveaus der abhängigen Variable wurde zur Prüfung der Forschungsfrage eine multiple lineare Regression durchgeführt. Die lineare Regression ist ein statistisches Verfahren, bei dem getestet wird, ob es einen Zusammenhang zwischen einer Variable und einer oder mehrerer anderer Variablen gibt. Dafür wird angenommen, dass die Verteilung der Werte am besten durch die Schätzung einer Geraden erfasst werden kann, wobei die beobachteten Werte mehr oder weniger von den geschätzten Werten abweichen. (vgl. Dougherty, 2011, p. 83) Die Summe der Abweichungsquadrate entspricht dem Fehler der Schätzung. Dabei wird diejenige Regressionsgerade berechnet, die die wenigsten Fehler aufweist bzw. die die geringste Summe an Abweichungsquadraten erzeugt. Diese Schätzung wird als OLS-Regression (Ordinary Least Square) bezeichnet. (vgl. Kopp & Lois, 2014, p. 111f) Bei einer multiplen linearen Regression werden mehrere unabhängige Variablen berücksichtigt und daher keine Regressionsgerade, wie bei der bivariaten Regression, berechnet, sondern eine Regressionsfläche, welche mit folgender Formel beschrieben wird:

$$\hat{y}_i = b_0 + b_1 * x_1 + b_2 * x_2 + \dots + b_i * x_i$$

Das \hat{y}_i steht für den geschätzten Wert der abhängigen Variable bei der Beobachtung i . Das b_0 ist die Konstante, also der Wert, bei dem alle unabhängigen Variablen null sind. Die Steigung der Fläche in Richtung der ersten unabhängigen Variable x_1 unter Konstanthaltung aller anderen Variablen im Modell wird als b_1 bezeichnet. Die Anzahl der unabhängigen Variablen im Modell bestimmt, wie viele Produkte aus b und x in der Gleichung addiert werden. (vgl. Urban & Mayerl, 2011, p. 83)

Für eine korrekte Schätzung durch die lineare Regression müssen sechs Modellannahmen erfüllt sein. Ist eine der Modellannahmen nicht erfüllt, können die Ergebnisse der Regression nicht mehr sinnvoll interpretiert werden. Das lineare Modell dieser Arbeit erfüllte fünf Modellannahmen, hatte aber Probleme mit der Varianz der Residuen, da diese ungleich verteilt waren (=Heteroskedastizität). Eine solche Heteroskedastizität ist problematisch und erfordert eine Transformation der Gleichung, da ansonsten die geschätzten Regressionskoeffizienten verzerrte Varianzen haben und dementsprechend nicht mehr sinnvoll interpretierbar sind. (vgl. ebda., p. 242f) Da die Regressionsfläche eher durch eine Exponentialfunktion als durch eine lineare Funktion erklärt werden kann, wurde die abhängige Variable

logarithmiert und ein semi-logarithmisches Modell erstellt. Das bedeutet, dass die Steigungen b_i nicht konstant sind, sondern mit jeder zusätzlichen x-Einheit größer werden. Beim semi-logarithmischen Modell wird nun lediglich die linke Seite der Gleichung logarithmiert. (vgl. Hill, Griffiths, & Lim, 2012, p. 70f)

$$\ln \hat{y}_i = b_0 + b_1 * x_1 + b_2 * x_2 + \dots + b_i * x_i$$

Das so konstruierte Modell ist immer noch eine OLS-Regression, weist allerdings keine Probleme mehr mit Heteroskedastizität auf und kann daher die beobachteten Werte besser erklären. Auf die anderen Modellannahmen und die logarithmische Transformation wird im Kapitel 8.2. näher eingegangen.

Im folgenden Kapitel werden nun die Ergebnisse präsentiert und zwar werden zunächst die univariaten Verteilungen der Variablen beschrieben und anschließend die multivariate Analyse geschildert und die Hypothesen beantwortet.

8. Ergebnisse

8.1. Univariate Analyse

Bevor auf die Ergebnisse der multivariaten Analyse eingegangen wird, werden zunächst die Verteilungen und Maßzahlen beschrieben. Als Erstes soll ein näherer Blick auf die abhängige Variable, also die AMMSA-Skala, geworfen werden.

Tabelle 1: Deskriptive Statistik der einzelnen Vergewaltigungsmythen und des Indexes (n=799)

	stimme gar nicht zu	stimme eher nicht zu	teils/teils	stimme eher zu	stimme voll zu	Weiß nicht ^b	Mittelwert (Standardabw.)
1. Während dem Sex erwarten Frauen, dass der Mann die Führung übernimmt.	76 (9,5) ^a	94 (11,8)	384 (48,1)	196 (24,5)	22 (2,8)	27 (3,4)	2,99 (0,940)
2. Um das Sorgerecht für die Kinder zu bekommen, unterstellen Frauen ihrem Ex-Ehemann gerne zu Unrecht einen Hang zu sexueller Gewalt.	208 (26)	241 (30,2)	124 (15,5)	93 (11,6)	17 (2,1)	115 (14,4)	2,22 (1,098)
3. Harmlose Gesten als "sexuelle Belästigung" auszulegen ist eine beliebte Waffe im Kampf der Geschlechter	227 (28,4)	201(25,2)	160 (20,0)	126 (15,8)	57 (7,1)	28 (3,5)	2,46 (1,269)
4. Wenn eine Frau mit einem Mann eine Beziehung eingeht, muss sie sich darüber im Klaren sein, dass der Mann sein Recht auf Sex einfordern wird.	485 (60,7)	129 (16,1)	73 (9,1)	71 (8,9)	30 (3,8)	10 (1,3)	1,77 (1,166)
5. Viele Frauen neigen dazu, das Problem der Männergewalt zu übertreiben.	337 (42,2)	229 (28,7)	108 (13,5)	64 (8,0)	25 (3,1)	32 (4,0)	1,97 (1,102)
6. Frauen zieren sich gerne. Das bedeutet nicht, dass sie keinen Sex wollen.	307 (38,4)	147 (18,4)	141 (17,6)	123 (15,4)	43 (5,4)	37 (4,6)	2,27 (1,292)
7. Wer als Frau so unvorsichtig ist, nachts durch dunkle Gassen zu gehen, trägt eine gewisse Mitschuld an der eigenen Vergewaltigung.	696 (87,1)	54 (6,8)	20 (2,5)	19 (2,4)	9 (1,1)	1 (0,1)	1,23 (0,713)
8. Wenn ein Mann seine Partnerin zum Sex drängt, könnte man das als Vergewaltigung bezeichnen.	35 (4,4)	110 (13,8)	127 (15,9)	269 (33,7)	243 (30,4)	14 (1,8)	3,73 (1,169)
9. Frauen bezichtigen ihre Männer häufig einer Vergewaltigung in der Ehe, um sich für eine gescheiterte Beziehung zu rächen.	312 (39,0)	216 (27,0)	84 (10,5)	43 (5,4)	16 (2,0)	126 (15,8)	1,86 (1,021)
10. Wenn Männer vergewaltigen, ist oft der Alkohol schuld.	362 (45,3)	190 (23,8)	142 (17,8)	47 (5,9)	9 (1,1)	49 (6,1)	1,87 (1,007)
11. Viele Frauen neigen dazu, eine nett gemeinte Geste als "sexuellen Übergriff" misszuerstehen.	302 (37,8)	252 (31,5)	138 (17,3)	57 (7,1)	20 (2,5)	30 (3,8)	2,01 (1,051)
12. Heutzutage werden Männer, die Frauen wirklich sexuell belästigen, auch gerecht bestraft.	289 (36,2)	251 (31,4)	162 (20,3)	46 (5,8)	17 (2,1)	34 (4,3)	2,02 (1,015)
Index AMMSA (n=552, fehlend= 247)	233 (42,2)	218 (39,5)	85 (15,4)	14 (2,5)	2 (0,4)		2,02 (0,665) ^c

a Die Werte in der Klammer sind die Prozentsätze.

b Hier sind lediglich die Werte der "Weiß nicht"-Kategorie angegeben. Die Anzahl an Personen, die nichts angekreuzt haben, ist nicht dabei, allerdings machten diese stets unter 1% aus.

c Mittelwert und Standardabweichung beziehen sich auf den nicht-zusammengefassten Index

Betrachtet man Tabelle 1, so lässt sich eine gute Verteilung der Antworten erkennen. Auch wenn es eine starke Tendenz zur Ablehnung der Aussagen gibt, sind doch bei jedem Item Werte zwischen 4 und 5 vorhanden. Die Zustimmung zu den Aussagen variiert dabei zwischen 3,5 % und 27,3 %, wobei bei

drei Items die Zustimmung bei über 20% liegt (Item 1, 3 und 6). Weiters antworteten sehr viele Befragte mit „teils/teils“; der niedrigste Wert liegt bei 2,5% und der höchste bei 48,1%. Bei zwei Items gibt es eine überdurchschnittlich hohe Anzahl an „stimme gar nicht zu“, und zwar bei dem Item Nummer 4 (60,7%) und dem Item Nummer 7 (87,1%). Das spricht zum einen dafür, dass der Großteil der Befragten nicht von einem männlichen Recht auf Sex gegen die Selbstbestimmung der Frau ausgeht (Item 4), und zum anderen dafür, dass fast 90% der Befragten traditionelle Vergewaltigungsmythen heftig ablehnen (Item 7). Weiters ist auffällig, dass bei zwei Items eine viel höhere Anzahl an „Weiß nicht“-Angaben vorhanden sind. Bei Frage 2 und bei Frage 9 haben 115 (14,4%) und 126 (15,8%) Personen „Weiß nicht“ angekreuzt. Diese sehr hohe Rate spricht für ein kognitives Problem mit der Aussage, womöglich denken sich viele der Befragten, dass sie darüber keine Angaben machen können, da sie die Aussagen als Aussagen über Fakten wahrnehmen und weniger über ihre persönliche Meinung. Deshalb geben sie an, dass sie die Fakten nicht kennen. Süßenbach und Bohner (2011) haben Frage 9 ebenfalls in ihrer Kurzsкала der AMMSA verwendet und verzeichnen in ihrer Stichprobe einen ähnlich hohen Wert bei der „Weiß nicht“-Kategorie (13,4%), kommentieren diesen allerdings nicht. Ihre Kurzsкала setzt sich größtenteils aus denselben Items zusammen, wie die hier verwendete Skala, jedoch erzielen sie in ihrer Studie eine viel höhere Zustimmung (zwischen 19% und 57%). Diese große Differenz zwischen den Ergebnissen dürfte wohl mit der Zusammensetzung der Stichproben zusammenhängen. Ihre Stichprobe besteht nur zu einem Drittel aus Akademikern und Akademikerinnen und der Altersdurchschnitt liegt bei 54,70. (vgl. Süßenbach & Bohner, 2011, p. 377f) Schließlich ist die Frage 8 negativ formuliert und ist dementsprechend umkodiert in den Index eingegangen, in der Tabelle 1 ist sie allerdings noch in Originalkodierung.

Zur besseren Übersicht wurde der Index für Tabelle 1 zusammengefasst, im Regressionsmodell wird allerdings der nicht-zusammengefasste Index verwendet. Der Mittelwert des Indexes liegt bei 2,02 mit einer Standardabweichung von 0,665. Der Median liegt bei 1,917, was bedeutet, dass über die Hälfte der Befragten Vergewaltigungsmythen ablehnen. Die Verteilung ist rechtsschief mit einer Schiefe von 0,850 und einem dazugehörenden Standardfehler von 0,104. Nur 16 Personen weisen eine hohe VMA auf und nur 85 eine mittlere.

Tabelle 2: Deskriptive Statistik der AWE-Indizes getrennt nach den AWE über Männer und Frauen

	stimme gar nicht zu	stimme eher nicht zu	teils/teils	stimme eher zu	stimme voll zu	fehlende Wert	Mittelwert ^b (Standardabw.)	Cronbachs α
Männer:								
Aggression (n=741)	38 (4,8) ^a	132 (16,5)	397 (49,7)	155 (19,4)	19 (2,4)	58 (7,3)	3,04 (0,708)	0,894
Leidenschaft (n=756)	24 (3,0)	113 (14,1)	429 (53,7)	171 (21,4)	19 (2,4)	43 (5,4)	3,05 (0,638)	0,811
Sexualtrieb (n=714)	19 (2,4)	65 (8,1)	262 (32,8)	263 (32,9)	105 (13,1)	85 (10,6)	3,45 (0,809)	0,925
sexuelle Vulnerabilität (n=653)	166 (20,8)	226 (28,3)	170 (21,3)	69 (8,6)	22 (2,8)	146 (18,3)	2,41 (0,904)	0,911
Frauen:								
Aggression (n=741)	42 (5,3)	165 (20,7)	386 (48,3)	133 (16,6)	15 (1,9)	58 (7,3)	2,95 (0,693)	0,881
Leidenschaft (n=760)	16 (2,0)	70 (8,8)	357 (44,7)	271 (33,9)	46 (5,8)	39 (4,9)	3,30 (0,664)	0,844
Sexualtrieb (n= 704)	17 (2,1)	60 (7,5)	274 (34,3)	288 (36,0)	65 (8,1)	95 (11,9)	3,41 (0,742)	0,927
sexuelle Vulnerabilität (n=703)	9 (1,1)	26 (3,3)	117 (14,6)	330 (41,3)	221 (27,7)	96 (12,0)	3,92 (0,761)	0,912

a Die Werte in der Klammer sind die Prozentsätze.

b Der Mittelwert und die Standardabweichung beziehen sich auf den nicht rekodierten Index.

In einem zweiten Schritt sollen nun die unabhängigen Variablen, also die Indizes der Alkoholwirkungserwartungen, näher betrachtet werden. Diese wurden wieder zur besseren Übersicht zusammengefasst; im Regressionsmodell werden allerdings die nicht-zusammengefassten Indizes verwendet. Abbey und ihre Kolleginnen konnten in ihrer Studie von 1999 feststellen, dass bei Männern unter Alkoholeinfluss, im Vergleich zu Frauen unter Alkoholeinfluss, eher eine Steigerung der Aggression (Mw.: M=3,38 vs. F=2,66) und des Sexualtriebes erwartet wird. (Mw.: M=3,89 vs. F=3,14) Währenddessen wird bei Frauen unter Alkoholeinfluss eine Steigerung der Leidenschaft (Mw.: F=2,94 vs. M=2,66) und gleichzeitig der sexuellen Vulnerabilität erwartet. (Mw.: F=3,60 vs. M=2,28) (vgl. Abbey et al., 1999, p. 180) Die Ergebnisse dieser Arbeit zeigen, ähnlich wie die Ergebnisse von Abbey und ihren Kolleginnen, dass von alkoholisierten Männern eher aggressives Verhalten erwartet wird als von alkoholisierten Frauen. (Mw.: M=3,04 vs. F=2,95) Die Mittelwerte liegen näher beieinander und auch näher beim mittleren Skalenwert 3, der Unterschied ist allerdings signifikant. Ebenfalls wird von alkoholisierten Frauen eher eine Steigerung der Leidenschaft bzw. Emotionalität (Mw.: F=3,30 vs. M=3,05) und eine Steigerung der sexuellen Vulnerabilität erwartet als von alkoholisierten Männern. (Mw.: F=3,92 vs. M=2,41) Die Zustimmung zu diesen zwei Subskalen fällt im Vergleich zur Studie von Abbey und ihren Kolleginnen um einiges höher aus. Schließlich besteht im Gegensatz zu deren Ergebnissen kein signifikanter Unterschied zwischen den AWE über Männer und den AWE über Frauen bezüglich einer Steigerung des Sexualtriebes. Bei Frauen und bei Männern tendieren die Befragten eher dazu, eine Steigerung des Sexualtriebes zu erwarten. (Mw.: M=3,45 vs. F= 3,41)

Am stärksten ist die Ablehnung, sowie die Zustimmung also bei den Vulnerabilitäts-AWE. Während lediglich 11,4% der Befragten einer gesteigerten Vulnerabilität bei alkoholisierten Männern ganz oder teilweise zustimmen, stimmen 69% einer gesteigerten Vulnerabilität bei alkoholisierten Frauen ganz oder teilweise zu. Festzuhalten ist allerdings noch, dass bei den Indizes Sexualtrieb und sexuelle Vulnerabilität der Anteil an fehlenden Werten viel höher ist als bei den anderen Indizes. Bei diesen Indizes haben also viel mehr Befragte das Gefühl, dass sie darüber keine Angaben machen können.

Schließlich wird nun näher auf die einzelnen Kontrollvariablen eingegangen. Die deskriptiven Statistiken sind in Tabelle 3 und Tabelle 4 zusammengetragen.

Tabelle 3: Deskriptive Statistik der Kontrollvariablen Geschlecht, Alter, Migrationshintergrund, Bildungsabschluss der Eltern, Religionszugehörigkeit und Studienrichtungen

	Häufigkeiten (%)	Maßzahlen
Geschlecht (N = 791)		
0= weiblich	552 (69,8)	Modus = 0
1= männlich	239 (30,2)	
Alter (N = 796)		
- 19-23	341 (42,8)	AM = 25,24 ^a s = 5,84
- 24-29	360 (45,2)	
- 30-74	95 (11,9)	
Migrationshintergrund (N = 747)		
0= ohne Migrationshintergrund	640 (85,7)	Modus = 0
1= mit Migrationshintergrund	107 (14,3)	
Höchster Bildungsabschluss des Vaters (N = 786)		
1= kein Abschluss/Pflichtschule/Lehre	201 (25,6)	Median = 2
2= höhere Schule mit/ohne Matura	279 (35,5)	
3= Hochschulabschluss/ Ausbildung nach der Matura	306 (38,9)	
Höchster Bildungsabschluss der Mutter (N = 785)		
1= kein Abschluss/Pflichtschule/Lehre	187 (23,8)	Median = 2
2= höhere Schule mit/ohne Matura	293 (37,3)	
3= Hochschulabschluss/ Ausbildung nach der Matura	305 (38,9)	
Religionszugehörigkeit (N = 785)		
1= Christentum	392 (49,9)	Modus = 1
2= keiner Religionsgemeinschaft	371 (47,3)	
3= anderen Religionen	22 (2,8)	
Studienrichtungen (N = 660)		
1= Sozialwissenschaften	117 (17,7)	Modus = 3
2= Geisteswissenschaften	160 (24,2)	
3= Humanwissenschaften	245 (37,1)	
4= Natur-, Formal-, und Ingenieursw.	79 (12,0)	
5= Rechts- und Wirtschaftsw.	59 (8,9)	

^a Das arith. Mittel und die Standardabweichung beziehen sich auf das nicht-zusammengefasste Alter

Von den 791 gültigen Fällen bei der Variable Geschlecht sind 552 weiblich und 239 männlich. Das Durchschnittsalter liegt bei 25,24, wobei 42,8% der Befragten zwischen 19 und 23 Jahre alt sind und 45,2% zwischen 24 und 29. Weiters sind 11,9% der Befragten über 30 Jahre alt. Beim Migrationshintergrund wurden 52 Fälle als fehlend definiert. Von den gültigen Fällen stammen 640 aus Österreich, Deutschland oder der Schweiz und weisen keinen Migrationshintergrund aus einem anderen Land auf. Weitere 107 Befragte stammen entweder aus einem der drei deutschsprachigen Länder und haben einen Migrationshintergrund oder sie sind Migranten und Migrantinnen der ersten Generation, worunter auch Austauschstudierende fallen. Die höchsten Bildungsabschlüsse der Väter und der Mütter unterscheiden sich kaum voneinander. Der größte Teil der Väter und Mütter (38,9%) hat einen Hochschulabschluss oder eine andere abgeschlossene Ausbildung nach der Matura. Weitere 35,5% der Väter und 37,3% der Mütter haben eine höhere Schule mit oder ohne Matura abgeschlossen und schließlich haben 25,6% der Väter, sowie 23,8% der Mütter entweder keinen Abschluss, einen Pflichtschul- oder einen Lehrabschluss. Die Hälfte der Befragten fühlt sich dem Christentum zugehörig, die andere Hälfte keiner Religionsgemeinschaft. Lediglich 2,8% der Befragten fühlen sich anderen Religionsgemeinschaften zugehörig, wie dem Islam, Buddhismus, Hinduismus und dem Judentum. Bei der Frage nach der Studienrichtung haben 139 Personen nichts angegeben. Eine mögliche Erklärung für die hohe Zahl an fehlenden Aussagen ist die Furcht, durch die Angabe des Studiums identifizierbar zu sein. Zumindest hat eine Person dies als Grund angegeben. Von den 660 gültigen Fällen studiert nun der größte Teil (37,1%) ein Studienfach aus dem Bereich der Humanwissenschaften, wobei die meisten davon Lehramt studieren. Die zweitgrößte Gruppe (24,2%) sind Studierende einer Geisteswissenschaft, was in diesem Fall vor allem die Studienfächer Geschichte und diverse Sprachwissenschaften betrifft. Weitere 17,7% der Befragten studieren ein Fach im Bereich der Sozialwissenschaften und 12% im Bereich der Natur-, Formal- und Ingenieurwissenschaften. Die 12% der Natur-, Formal- und Ingenieurwissenschaften setzten sich vor allem aus Biologie, Chemie, Physik, Geographie, Mathematik, Pharmazie, und Architektur zusammen. Schließlich haben noch 8,9% ein Studienfach aus dem Bereich der Rechts- und Wirtschaftswissenschaften gewählt.

Tabelle 4: Deskriptive Statistik der Variablen zum Thema Alkoholkonsum und Erfahrungen mit sexueller Gewalt

	Häufigkeiten (%)	Maßzahlen
Alkoholkonsum (N = 795)		
1= nie	53 (6,7)	Median = 2
2= ein- bis dreimal im Monat	402 (50,6)	
3= ein- bis mehrmals wöchentlich	340 (42,8)	
Erfahrungen mit dem Konsum von sechs oder mehr Gläsern Alkohol (N = 764)		
0= keine Erfahrungen	78 (10,2)	Median = 2
1= Erfahrungen zu einem früheren Zeitpunkt im Leben, aktuell aber keine	125 (16,4)	
2= ein- bis dreimal im Monat	479 (62,7)	
3= ein- bis mehrmals wöchentlich	82 (10,7)	
Eigene Erfahrungen mit sexueller Gewalt (N = 799)		
0= keine Erfahrung	248 (31,0)	Median = 2
1= sexuelle Belästigung (verbal/Email)	86 (10,8)	
2= ungewollte sexuelle Annäherungen	362 (45,3)	
3= versuchter ungewollter Geschlechtsverkehr	55 (6,9)	
4= vollzogener ungewollter Geschlechtsverkehr	48 (6,0)	
Vorfall bei der Polizei angezeigt (N = 550)		
1= nein	522 (94,9)	Modus = 1
2= ja	28 (5,1)	
Erfahrungen von Bekannten mit sexueller Gewalt (N = 799)		
0= keine Erfahrung	163 (20,4)	Median = 2
1= sexuelle Belästigung (verbal/Email)	54 (6,8)	
2= ungewollte sexuelle Annäherungen	297 (37,2)	
3= versuchter/vollzogener ungewollter Geschlechtsverkehr	285 (35,7)	
tatsächliches/potentielles Anvertrauen (N = 723)		
1= niemandem	78 (10,8)	Median = 3
2= einer Personengruppe	252 (34,9)	
3= zwei Personengruppen	182 (25,2)	
4= drei oder mehr Personengruppen	211 (29,2)	

Betrachtet man den regelmäßige Alkoholkonsum der Befragten, fällt auf, dass lediglich 53 Personen, also 6,7%, niemals Alkohol trinken. Die Hälfte gibt an, ein- bis dreimal im Monat Alkohol zu trinken und 43% ein- bis mehrmals wöchentlich. Diese Angaben sind allerdings unabhängig von der Anzahl an Getränken, die konsumiert werden. Daher gibt die zweite Variable zum Alkoholkonsum an, wie oft man sechs oder mehr Gläser bei einer Gelegenheit trinkt. Hier zeigt sich allerdings ein anderes Muster. Jeder Zehnte gibt an, im ganzen Leben noch nie mehr als sechs Gläser Alkohol bei einer Gelegenheit getrunken zu haben und zusätzliche 16,4% geben an, zu einem früheren Zeitpunkt im Leben schon mal

mehr als sechs Gläser getrunken zu haben, dies aber aktuell nicht mehr zu tun. Etwas weniger als zwei Drittel der Befragten trinken ein- bis dreimal im Monat sechs oder mehr Gläser Alkohol bei einer Gelegenheit und nur mehr 10,7% trinken ein- bis mehrmals wöchentlich sechs oder mehr Gläser Alkohol.

Bei den Erfahrungen mit sexueller Gewalt haben fast ein Drittel der Befragten keine Gewalterfahrungen gemacht. Die meisten (45,3%) waren allerdings zumindest einmal im Leben in der Situation, dass man sich ihnen ungewollt sexuell angenähert hat und sie dabei Angst hatten. Weitere 6,9% haben eine versuchte und 6% eine vollzogene Vergewaltigung erlebt. Dies ist etwas höher als der in der Einleitung präsentierte EU-weite Durchschnitt, bei dem 6% eine versuchte und 5% eine vollzogene Vergewaltigung erlebt haben. (vgl. FRA, 2014, pp. 41) Lediglich 28 Personen (5,1%) haben einen dieser Vorfälle bei der Polizei angezeigt. Betrachtet man die Erfahrungen von Bekannten mit sexueller Gewalt, fällt auf, dass sehr viele Personen Opfer von sexuellen Gewalttaten kennen. Nur mehr ein Fünftel der Befragten hat keine Bekannte, die Erfahrungen mit sexueller Gewalt gemacht haben. Allerdings kennen 37,2% der Befragten Personen, die Erfahrungen mit ungewollten sexuellen Annäherungen gemacht haben, und 35,7% kennen Personen, die zumindest eine versuchte oder vollzogene Vergewaltigung erlebt haben.

Das tatsächliche und potentielle Anvertrauen von Gewalterfahrungen wird in das Regressionsmodell als Index eingehen, wurde allerdings zur besseren Übersicht für die Tabelle zu Kategorien zusammengefasst. Der Median der zusammengefassten Variable liegt bei 3, was bedeutet, dass sich 50% der Befragten weniger als zwei Personengruppen anvertraut haben bzw. anvertrauen würden, also zum Beispiel den Eltern, anderen Familienangehörigen, FreundInnen oder offiziellen Stellen. Um genau zu sein, hat sich jede/r Zehnte niemandem anvertraut und niemandem von den Erlebnissen erzählt bzw. jede/r Zehnte würde sich niemandem anvertrauen, würde er/sie sexuelle Gewalterfahrungen machen. Etwas mehr als ein Drittel der Befragten gaben an, sich nur einer Personengruppen anvertraut zu haben oder sich potentiell anzuvertrauen. Ein weiteres Viertel hat sich zwei Personengruppen anvertraut bzw. würde sich zwei Gruppen anvertrauen und 29,2% haben sich drei oder mehr Personen anvertraut bzw. würden sich denen anvertrauen. Insgesamt haben 76 Fälle die Fragen nicht beantwortet und wurden als fehlend definiert.

8.2. Multivariate Analyse

Die Hypothesen sollen nun mit einer multiplen linearen Regression getestet werden. Dazu muss zunächst ein Regressionsmodell erstellt werden, welches die Modellannahmen erfüllt. Lineare Regressionsmodelle müssen sechs Voraussetzungen erfüllen, um interpretierbare und nicht systematisch verzerrte Ergebnisse zu liefern. (siehe dazu Urban & Mayerl, 2011, pp. 170–272) Als Erstes darf das gesamte Modell nicht fehlspezifiziert sein. Daher wurden in einem ersten Schritt das R^2 , das korrigierte R^2 , der Standardfehler des Schätzers und die F-Statistik betrachtet. Der Anteil der durch das gesamte Modell erklärten Varianz beträgt 34,4%. Dies ist für ein sozialwissenschaftliches Modell recht gut, allerdings kann der R^2 -Wert mit jeder hinzugefügten Variable lediglich steigen und nicht sinken. Deshalb wird ebenfalls das korrigierte R^2 ausgegeben, welches zwar keine Schlüsse mehr auf den Anteil der erklärten Varianz zulässt, allerdings bei Variablen, die einen geringen Erklärungsgehalt haben, sinken kann. Das korrigierte R^2 beträgt beim Gesamtmodell lediglich 0,259. Dieser sehr große Unterschied zwischen dem R^2 und dem korrigierten R^2 deutet auf die Berücksichtigung einer oder mehrerer irrelevanter Variablen hin. Daher wurden weitere Analysen durchgeführt und schließlich vier Kontrollvariablen aus dem Regressionsmodell ausgeschlossen, welche weder die Abhängige noch die Unabhängigen beeinflussen. So steigt das korrigierte R^2 mit dem Ausschluss des Alters von 0,259 auf 0,262. Durch den Ausschluss des höchsten Bildungsabschlusses des Vaters steigt es von 0,259 auf 0,264, durch den Ausschluss des höchsten Bildungsabschlusses der Mutter, sowie durch den Ausschluss des Alkoholkonsums, steigt es jeweils auf 0,263. Das Regressionsmodell ohne Alter, ohne die höchsten Bildungsabschlüsse der Eltern und ohne Alkoholkonsum hat ein R^2 von 0,338 und ein korrigiertes R^2 von 0,275.

In einem zweiten Schritt werden nun die weiteren Modellannahmen geprüft. Es konnten keine Ausreißer gefunden werden, die die Regressionskoeffizienten stark beeinflussen. Als Ausreißer werden Fälle bezeichnet, deren Werte weit von der geschätzten Regressionsfläche entfernt liegen und die die Regressionsschätzung stark beeinflussen. (vgl. ebda., p. 185) Es gibt keine Probleme mit Multikollinearität im Modell, das heißt, es bestehen keine problematischen linearen Abhängigkeiten zwischen den Regressoren. (vgl. ebda., p. 225) Die Annahme einer Normalverteilung der standardisierten Residuen kann für das Modell bestätigt werden und die Residuen sind nicht miteinander korreliert, es besteht also auch keine Autokorrelation. Die letzte Annahme kann das Modell allerdings nicht erfüllen, nämlich die der Homoskedastizität. Das Streudiagramm zeigt eindeutig, dass die Varianz der Residuen variiert und somit eine Streuungsungleichheit (Heteroskedastizität) besteht.

Eine solche Heteroskedastizität ist problematisch und erfordert Transformationen, da ansonsten die geschätzten Regressionskoeffizienten verzerrte Varianzen haben und nicht mehr sinnvoll interpretierbar sind. (vgl. ebda., p. 242f) Da der Zusammenhang der Daten eher durch eine Exponentialfunktion als durch eine Gerade erklärt werden kann, wurde die abhängige Variable logarithmiert und ein semi-logarithmisches Modell erstellt. Weiters wurde bei den Vulnerabilitäts-AWE bei Männern ein u-förmiger Zusammenhang nachgewiesen. Dieser nichtlineare Zusammenhang wird durch die z-Standardisierung der Variable und dem anschließenden Quadrieren erfassbar gemacht. Dabei wird sowohl die standardisierte als auch die quadrierte Variable ins Modell aufgenommen. Das so konstruierte Modell ist immer noch eine OLS-Regression, weist allerdings keine Probleme mehr mit Heteroskedastizität auf und auch alle anderen Modellannahmen sind weiterhin erfüllt. Durch den RESET-Test (Regression Specification Error Test) konnte ebenfalls keine Fehlspezifikation mehr festgestellt werden.

Beim semi-logarithmischen Modell werden 36,6% der Varianz der logarithmierten Abhängigen durch die unabhängigen Variablen erklärt, allerdings muss hier angemerkt werden, dass man keinen direkten Vergleich zwischen dem R^2 des linearen und des semi-logarithmischen Modells anstellen kann. Eine Analyse hat allerdings ergeben, dass das semi-logarithmische Modell die Daten am besten beschreibt. Das korrigierte R^2 beträgt 0,303, was zwar um einiges niedriger ist als das R^2 , dies allerdings darauf zurückzuführen ist, dass sich der Erklärungsgehalt einiger unabhängiger Variablen überschneidet, genau diese Überschneidungen jedoch das Hauptaugenmerk der folgenden Analyse darstellt. Der Standardfehler des Schätzers zeigt mit einem Wert von 0,254, dass die Abweichungen der beobachteten von den geschätzten Y-Werten gering sind, und schließlich ist noch anzumerken, dass die Varianzausschöpfung des Gesamtmodells signifikant.

8.2.1. Das Brutto-Netto-Modell

Bevor die detaillierte Mediationsanalyse und damit die Prüfung der Hypothesen geschildert wird, soll zunächst ein sogenanntes Brutto-Netto-Modell analysiert werden. Tabelle 5 gibt für jede unabhängige Variable sowohl den bivariaten Effekt auf die abhängige Variable an (Brutto) als auch den Effekt im multiplen Regressionsmodell, in dem alle relevanten Variablen enthalten sind (Netto). Die Fallzahl wurde konstant gehalten und beträgt bei allen Modellen 312. Der Vergleich zwischen den Brutto- und den Nettoeffekten zeigt, dass sich bei fast allen Variablen die Effekte recht stark voneinander unterscheiden. Manche Nettoeffekte sind deutlich kleiner als die dazugehörenden Bruttoeffekte,

manche Nettoeffekte sind allerdings deutlich größer. „Allgemein deuten Unterschiede zwischen den Brutto- und Nettoeffekten darauf hin, dass die unabhängigen Variablen untereinander systematisch zusammenhängen.“(Kopp & Lois, 2014, p. 138)

Tabelle 5: Brutto-Netto-Modell (Abhängige V.=lnAMMSA, n=312)

Unabhängige Variablen	Brutto	Netto
Geschlecht (1=m)	0.199***	0.154***
Migrationshintergrund (Ref.: ohne Migrationshint.)		
mit Migrationshintergrund	-0.068	-0.098**
Religionszugehörigkeit (Ref.: keine Rz)		
Christentum	0.136***	0.086***
andere Rz	0.089	0.132
Studienrichtungen (Ref.: Rechts- und Wirtschaftsw)		
Sozialwissenschaften	-0.143**	-0.119**
Geisteswissenschaften	-0.117	-0.079
Humanwissenschaften	-0.129**	-0.110**
Natur-, Formal- und Ingenieurwissenschaften	-0.122	-0.126
Trinkerfahrung mit sechs oder mehr Gläsern		
(Ref.: keine Erfahrungen)		
Erfahrungen zu einem früheren Zeitpunkt im Leben	-0.059	0.004
ein bis dreimal im Monat	-0.078	-0.042
ein bis mehrmals wöchentlich	-0.052	-0.063
Eigene sexuelle Gewalterfahrungen		
(Ref.: keine Erfahrungen)		
sexuelle Belästigung (verbal/Telephon/Email)	-0.093	-0.094
ungewollte sexuelle Annäherungen	-0.171***	-0.108**
versuchte/vollzogene Vergewaltigung	-0.243***	-0.164***
Anzeige bei der Polizei (1=ja)	0.065	0.119
Gewalterfahrungen von Bekannten (Ref.: keine Bek.)		
sexuelle Belästigung (verbal/Telephon/Email)	-0.075	-0.099
ungewollte sexuelle Annäherungen	-0.103**	-0.079
versuchte/vollzogene Vergewaltigung	-0.188***	-0.120**
tatsächliches/potentielles Anvertrauen	-0.056	-0.115**
AWE: Aggressionen bei Männern	0.069***	0.008
AWE: sexuelle Leidenschaft bei Männern	0.106***	-0.008
AWE: Sexualtrieb bei Männern	0.054**	0.012
AWE: Vulnerabilität bei Männern (zentriert: 0=2.41)	0.033	0.009
AWE: Vulnerabilität bei Männern zum Quadrat	0.014	0.041***
AWE: Aggressionen bei Frauen	0.134***	0.094***
AWE: sex. Leidenschaft bei Frauen	0.077***	0.085***
AWE: Sexualtrieb bei Frauen	0.101***	0.075***
AWE: sex. Vulnerabilität bei Frauen	-0.019	-0.060**
r²		0.366

p≤0,05; *p≤0,01

Wie bereits erwähnt wurde, hat weder das Alter, noch der höchste Bildungsabschluss der Eltern oder der regelmäßige Alkoholkonsum einen Einfluss auf die Abhängige oder die Unabhängigen, weshalb sie

aus dem Modell ausgeschlossen wurden. Bei einem semi-logarithmischen Modell können die Koeffizienten nun nicht einfach so interpretiert werden, für eine genau Schätzung der Regressionskoeffizienten (b), müssen diese zuerst in folgende Gleichung eingesetzt werden: $b' = [\exp(b) - 1] * 100$. (vgl. Hill et al., 2012, p. 272f)

Betrachtet man nun das Geschlecht, fällt auf, dass es sowohl im Brutto als auch im Netto-Modell, einen hochsignifikanten Einfluss auf die VMA der Befragten hat. Männer haben unter Konstanthaltung aller anderen Variablen im Modell eine um 16,65% höhere VMA als Frauen. Die Annahme, dass Männer eine höhere VMA aufweisen als Frauen, kann damit für diese Studie bestätigt werden, womit sie im Einklang mit zahlreichen anderen Studien ist. (Hayes, Abbott, & Cook, 2016; Johnson, Kuck, & Schander, 1997; Suarez & Gadalla, 2010)

Entgegen der Annahme weisen Personen mit Migrationshintergrund eine um 9,34% niedrigere Akzeptanz von Vergewaltigungsmythen auf als Personen ohne Migrationshintergrund. Der Netto-Effekt ist signifikant, allerdings ist der Brutto-Effekt nicht signifikant, was dafür spricht, dass sich die Varianz des Brutto-Effektes aus fremden Varianzen zusammensetzt, welche durch die Aufnahme anderer Variablen im Netto-Modell auspartialisiert werden und lediglich der direkte Effekt des Migrationshintergrundes auf die VMA übrig bleibt. (vgl. Urban & Mayerl, 2011, p. 94f) Was das genau bedeutet, wird im nächsten Kapitel näher erklärt. Einer der Gründe, wieso das Ergebnis nicht der Annahme entspricht, könnte sein, dass die Personengruppe mit Migrationshintergrund sehr heterogen ist. Darunter fallen sowohl Personen, die nicht im deutschsprachigen Raum geboren sind, keine Staatsbürgerschaft eines Staates in diesem Raum haben und deren Muttersprache nicht Deutsch ist als auch Personen, die in Deutschland, Österreich oder der Schweiz geboren sind und lediglich von diesen Ländern die Staatsbürgerschaft besitzen, allerdings Deutsch nicht als Muttersprache oder nicht als alleinige Muttersprache angeben. Daher ist es sehr schwierig, Aussagen über diese Gruppe zu machen, jedoch waren die Subgruppen zu klein, um sie aufzuteilen. Die Befragten aus dem deutschsprachigen Raum ohne Migrationshintergrund haben jedoch eine eindeutig höhere VMA als die Befragten mit Migrationshintergrund.

Der Annahme entsprechend haben Personen, die sich einer Religion zugehörig fühlen, eine höhere VMA als Personen, die sich keiner Religion zugehörig fühlen. Allerdings unterscheiden sich nur die Christen signifikant von den Personen ohne Religionszugehörigkeit. Personen, die sich dem Christentum zugehörig fühlen, haben eine um 8,98% höhere VMA als Personen, die sich keiner Religion zugehörig fühlen. Die Gruppe der Personen, die sich anderen Religionen zugehörig fühlen,

unterscheidet sich nicht signifikant, was mit ihrer niedrigen Fallzahl (=8) zusammenhängen könnte.

Bei den Studienrichtungen konnten, gemäß der Annahme, unterschiedliche Akzeptanzniveaus der Vergewaltigungsmythen nachgewiesen werden. Dabei haben Studierende der Rechts- und Wirtschaftswissenschaften die höchste VMA, jedoch ist der Unterschied nur zu den Studierenden der Human- und Sozialwissenschaften signifikant. Angehende SozialwissenschaftlerInnen haben eine um 11,22% niedrigere VMA als angehende Rechts- und WirtschaftswissenschaftlerInnen und bei angehenden HumanwissenschaftlerInnen ist die VMA um 10,42% niedriger. Die Natur-, Formal- und IngenieurwissenschaftlerInnen, sowie die GeisteswissenschaftlerInnen haben zwar eine um 11,84% bzw. 7,6% niedrigere VMA als Rechts- und WirtschaftswissenschaftlerInnen, allerdings kann für diese Differenzen nicht ausgeschlossen werden, dass sie zufällig zustande gekommen sind.

Wie erwartet, tragen die Erfahrungen mit dem Konsum von sechs oder mehr Gläsern Alkohol bei einer Gelegenheit weder im Brutto- noch im Netto-Modell zur Erklärung der VMA bei. Das Akzeptanzniveau hängt also nicht davon ab, ob man solche Erfahrungen gemacht hat oder nicht. Allerdings hängt die Variable mit den Alkoholwirkungserwartungen zusammen und trägt somit zur Erklärung des Zusammenhangs zwischen VMA und AWE bei.

Die Annahme, dass Personen, die Erfahrungen mit sexueller Gewalt gemacht haben, eine niedrigere VMA aufweisen als Personen, die keine sexuellen Gewalterfahrungen gemacht haben, kann zumindest für die Personengruppe bestätigt werden, die beängstigende, ungewollte sexuelle Annäherungen, sowie eine versuchte oder eine vollzogene Vergewaltigung erlebt haben. Dies entspricht den Ergebnissen von Vonderhaar und Carmody (2015). Im Vergleich zu Personen, die keine sexuellen Gewalterfahrungen gemacht haben, haben Personen, die ungewollte sexuelle Annäherungen erlebt haben, eine um 10,24% und Personen, die eine versuchte oder vollzogene Vergewaltigung erlebt haben, eine um 15,13% niedrigere VMA. Der Unterschied zwischen den Personen ohne Erfahrungen mit sexueller Gewalt und den Personen, die Erfahrungen mit beängstigender, sexueller Belästigung gemacht haben, ist zu gering und daher nicht signifikant.

Entgegen den Erwartungen trägt die Variable zum Anzeigeverhalten sexueller Gewalttaten nicht direkt zur Erklärung der VMA bei. Dies könnte mit der geringen Fallzahl (=13) der Personen, die eine erlebte sexuelle Gewalttat bei der Polizei angezeigt haben, zusammenhängen. Die Variable leistet nur indirekt durch die Beeinflussung des Effekts andere Variablen, wie dem Anvertrauen und den eigenen sexuellen Gewalterfahrungen, einen Beitrag zur Erklärung der VMA.

Den Erwartungen entsprechend haben die Befragten, die Opfer einer versuchten oder vollzogenen

Vergewaltigung kennen, eine um 11,31% niedrigere VMA als die Befragten, die keine Vergewaltigungsoffer kennen. Der Effekt einer Bekanntschaft mit einem Opfern einer ungewollten sexuellen Annäherung auf die VMA der Befragten ist lediglich im Brutto-Modell signifikant, was bedeutet, dass er durch andere Variablen im Netto-Modell erklärt wird. Befragte, die Bekannte haben, welche sexuell belästigt wurden, unterscheiden sich nicht signifikant von den Befragten, die keine Personen mit solchen Erfahrungen kennen.

Auch die letzte Annahme, dass Personen, die sich keinem oder nur sehr wenigen Personengruppen bezüglich sexueller Gewalterfahrungen anvertraut haben bzw. im Falle derartiger Erfahrungen anvertrauen würden, eine höhere VMA aufweisen als Personen, die sich mehreren Personengruppen anvertraut haben bzw. anvertrauen würden, konnte bestätigt werden. Auch hier ist der Netto-Effekt im Vergleich zum Brutto-Effekt wesentlich höher und signifikant, was daraufhin deutet, dass der Brutto-Effekt aus verschiedenen Varianzanteilen besteht, welche im Netto-Modell auspartialisiert wurden. Mit jeder zusätzlichen Personengruppe (Eltern, TherapeutInnen, Freunde etc.), der man sich anvertraut hat oder anvertrauen würde, sinkt die VMA unter Konstanthaltung aller anderen Variablen im Modell um 10,86%.

Bei den unabhängigen Variablen zeigen sich sehr große Unterschiede zwischen dem Brutto- und dem Netto-Modell. Während im Brutto-Modell alle Alkoholwirkungserwartungen bis auf die Vulnerabilitäts-AWE signifikante, die meisten sogar hochsignifikante Effekte auf die Abhängige haben, sind im Netto-Modell nur noch die AWE über Frauen signifikant. Die Effekte der AWE über Männer können also durch andere Variablen im Modell erklärt werden, die AWE über Frauen behalten jedoch auch im Netto-Modell einen Erklärungsgehalt. Die Vulnerabilitäts-AWE über Frauen und die quadrierten Vulnerabilitäts-AWE über Männer werden sogar erst im Netto-Modell signifikant. Diesen Unterschieden, die auf systematische Zusammenhänge hindeuten, soll in den nächsten Kapiteln mit einer Mediations- und einer Moderationsanalyse auf den Grund gegangen werden.

8.2.2. Die Mediationsanalyse

Im folgenden Kapitel soll nun für jede unabhängige Variable einzeln eine Mediationsanalyse präsentiert und die dazugehörige Hypothese geprüft werden.

Bei der Mediationsanalyse sollen Zusammenhänge zwischen den unabhängigen Variablen, welche den direkten Effekt einer Unabhängigen X auf die Abhängige Y beeinflussen, aufgedeckt werden. Der Effekt der Unabhängigen X auf die Abhängige Y soll also durch den Einfluss von X auf eine zweite

Unabhängige Z, welche ebenfalls Y beeinflusst, erklärt werden. Das Ganze ist leichter verständlich, wenn man es sich als Dreieck vorstellt:

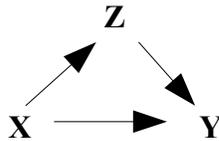


Abb. 1: direkter und indirekter Effekt der Unabhängigen X auf die Abhängige Y (vgl. Kopp & Lois, 2014, p. 140)

Wenn der direkte Effekt von X auf Y bei Kontrolle von Z nun schwächer im Vergleich zum Brutto-Modell wird, also sich näher Richtung null bewegt, handelt es sich um eine Mediation. Wird der Effekt allerdings stärker, spricht man von einer Suppression.(vgl. Kopp & Lois, 2014, p. 139ff) Der indirekte Effekt von X über Z auf Y muss allerdings vier Bedingungen erfüllen, um ein Mediatoreffekt zu sein:

1. Die Unabhängige X muss den Mediator Z signifikant beeinflussen.
2. Die Unabhängige X muss einen signifikanten Effekt auf die abhängige Y im Brutto-Modell ausüben.
3. Der Mediator Z muss die Abhängige Y signifikant beeinflussen.
4. Der Effekt der Unabhängigen X auf die Abhängige Y muss sich durch die Aufnahme des Mediators Z ins Regressionsmodell verringern. Wird der Effekt durch die Aufnahme nicht signifikant, spricht man von vollständiger Mediation. Wird der Effekt zwar geringer, bleibt allerdings signifikant, spricht man von partieller Mediation.

Ad 2.) Bei einer Suppression muss diese Bedingung allerdings nicht zwangsweise erfüllt sein, da sich der indirekte und der direkte Effekt gegenseitig aufheben können, weshalb es im Netto-Modell zwar zu einem signifikanten direkten Effekt von X auf Y und zu einem signifikanten indirekten Effekt von X über Z auf Y kommt, allerdings der Brutto-Effekt von X auf Y nicht signifikant ist. Diesen Spezialfall bezeichnet man als Suppressor-Mediator. (vgl. Urban & Mayerl, 2011, p. 310) Der Brutto-Effekt setzt sich also aus verschiedenen Varianzanteilen zusammen, die nicht alle mit der Abhängigen korrelieren. Durch die Berücksichtigung anderer Variablen im Modell werden Varianzen eliminiert bzw. auspartialisiert, wodurch der Anteil der Varianz, die mit Y korreliert, verhältnismäßig größer wird und der Koeffizient ansteigt. (vgl. ebda., p. 94f)

In einem ersten Schritt werden nun die Korrelationen zwischen den unabhängigen Variablen betrachtet, um eine Vorstellung von den Zusammenhängen zu bekommen. Es werden hier allerdings lediglich die mittelstarken $[(-)0,3 \text{ bis } (-)0,5]$ und starken Zusammenhänge $[>(-)0,5]$ geschildert. Dabei wurde darauf geachtet, dass die berücksichtigten Fälle den Fällen im Regressionsmodell entsprechen ($n=312$). Bei den Kontrollvariablen weisen vor allem die eigenen sexuellen Gewalterfahrungen mittelstarke bis starke Korrelationen mit den anderen Kontrollvariablen auf. So besteht ein starker Zusammenhang zwischen dem Geschlecht und den eigenen sexuellen Gewalterfahrungen (Cramer $V=0,535$) und zwar in dem Sinne, dass Männer weniger sexuelle Gewalterfahrungen gemacht haben als Frauen. Weiters kennen Personen mit eigenen sexuellen Gewalterfahrungen eher Personen, die ebenfalls sexuelle Gewalterfahrungen gemacht haben (Tau-b= $0,385$). Schließlich bestehen noch mittelstarke bis starke Zusammenhänge zwischen den eigenen sexuellen Gewalterfahrungen, dem tatsächlichen/potentiellen Anvertrauen dieser Erfahrungen und dem Melden bei der Polizei. Die unabhängigen Variablen korrelieren, wenn überhaupt, nur sehr schwach mit den Kontrollvariablen (zwischen $-0,2$ und $0,2$), sie weisen jedoch untereinander mittelstarke bis starke Zusammenhänge auf. So besteht eine mittelstarke, positive Korrelation von $0,460$ zwischen den Aggressions-AWE über Männer und den Aggressions-AWE über Frauen. Die Leidenschafts-AWE über Männer und Frauen korrelieren ebenfalls mittelstark ($r = 0,468$) miteinander und die Sexualtrieb-AWE über Männer und Frauen korrelieren sogar stark ($r = 0,511$) miteinander. Weiters bestehen etwas schwächere Zusammenhänge zwischen den beiden Leidenschafts-AWE und den beiden Sexualtrieb-AWE ($r = 0,319 - 0,362$). Einzig die Vulnerabilitäts-AWE sowohl über Männer als auch über Frauen korrelieren mit keiner anderen Variable im Modell mittelstark oder stark.

Die Mediations- und Suppressionseffekte werden nun für jede unabhängige Variable einzeln analysiert. Dazu wurden Regressionsmodelle berechnet, die anfangs lediglich die jeweilige Unabhängige enthalten und in die schrittweise jeweils nur eine Variable inkludiert wurde. Aus Platzgründen sind die einzelnen Schritte in den folgenden Tabellen allerdings zusammengefasst.

Tabelle 6: Hierarchisches lineares Regressionsmodell zur Erklärung der Effekte der AWE über Männer auf die VMA (InAMMSA, n=312)

Unabhängige Variablen	Brutto	Modell 2	Modell 3	Modell 4	Modell 5	Modell 6	Modell 7	Modell 8	Modell 9
AWE: Aggressionen bei Männern	0.069***	0.078***	0.072***	0.073***	0.053**	0.015	0.000	-0.002	0.008
AWE: sexuelle Leidenschaft bei Männern	0.106***	0.113***	0.108***	0.095***	0.074***	0.055**	0.018	0.004	-0.008
AWE: Sexualtrieb bei Männern	0.054**		0.017	0.028	0.053**	0.045**	0.036	0.007	0.012
AWE: Vulnerabilität bei Männern (zentriert: 0=2.41)	0.033			0.030	0.031	0.017	0.016	0.009	0.009
AWE: Vulnerabilität bei Männern zum Quadrat	0.014			0.018	0.023	0.026**	0.029**	0.030**	0.041***
Geschlecht (1=m)					0.132***	0.124***	0.145***	0.156***	0.154***
Migrationshintergrund (Ref.: ohne Migrationshint.)									
mit Migrationshintergrund					-0.068	-0.066	-0.079	-0.091**	-0.098**
Religionszugehörigkeit (Ref.: keine Rz)									
Christentum					0.111***	0.105***	0.093***	0.085***	0.086***
andere Rz					0.145	0.151	0.120	0.111	0.132
Studienrichtungen (Ref.: Rechts- und Wirtschaftsw)									
Sozialwissenschaften					-0.142**	-0.136**	-0.125**	-0.129**	-0.119**
Geisteswissenschaften					-0.102	-0.095	-0.091	-0.102	-0.079
Humanwissenschaften					-0.120**	-0.114**	-0.112**	-0.126**	-0.110**
Natur-, Formal- und Ingenieurwissenschaften					-0.142**	-0.135**	-0.125	-0.136**	-0.126
Trinkerfahrung mit sechs oder mehr Gläsern									
(Ref.: keine Erfahrungen)									
Erfahrungen zu einem früheren Zeitpunkt im Leben					-0.007	-0.011	0.009	0.000	0.004
ein bis dreimal im Monat					-0.033	-0.036	-0.029	-0.037	-0.042
ein bis mehrmals wöchentlich					-0.051	-0.042	-0.046	-0.056	-0.063
Eigene sexuelle Gewalterfahrungen									
(Ref.: keine Erfahrungen)									
sexuelle Belästigung (verbal/Telephon/Email)					-0.079	-0.072	-0.079	-0.084	-0.094
ungewollte sexuelle Annäherungen					-0.104**	-0.112**	-0.108**	-0.107**	-0.108**
versuchte/vollzogene Vergewaltigung					-0.177***	-0.171***	-0.180***	-0.172***	-0.164***
Anzeige bei der Polizei (1=ja)					0.149	0.134	0.137	0.128	0.119
Gewalterfahrungen von Bekannten (Ref.: keine Bek.)									
sexuelle Belästigung (verbal/Telephon/Email)					-0.060	-0.074	-0.088	-0.100	-0.099
ungewollte sexuelle Annäherungen					-0.054	-0.064	-0.074	-0.081	-0.079
versuchte/vollzogene Vergewaltigung					-0.092	-0.105**	-0.114**	-0.122**	-0.120**
tatsächliches/potentielles Anvertrauen					-0.115**	-0.119**	-0.110**	-0.110**	-0.115**
AWE: Aggressionen bei Frauen						0.085***	0.099***	0.092***	0.094***
AWE: sex. Leidenschaft bei Frauen							0.073**	0.068**	0.085***
AWE: Sexualtrieb bei Frauen								0.073***	0.075***
AWE: sex. Vulnerabilität bei Frauen									-0.060**
Korrigiertes r²		0.072	0.070	0.081	0.242	0.260	0.273	0.289	0.303

p≤0,05, *p≤0,01

Zunächst sollen die Effekte auf die Aggressions-AWE über Männer näher betrachtet werden. Durch die Aufnahme der anderen AWE über Männer verändert sich der Koeffizient nur sehr gering und auch durch die schrittweise Aufnahme der Kontrollvariablen sinkt der Koeffizient zwar etwas, er bleibt allerdings signifikant und es konnte kein Zusammenhang mit diesen Variablen nachgewiesen werden. Mit der Aufnahme der AWE über Frauen können nun zwei signifikante Mediationen festgestellt werden und der Koeffizient wird nicht signifikant. So können 78% des Brutto-Effekts alleine durch den indirekten Effekt, der über die Aggressions-AWE über Frauen verläuft ($b_{xz,zy}=0,054$), erklärt werden, weshalb es im Modell 6 zu einer vollständigen Mediation kommt. Dieser indirekte Effekt ist laut Sobel-Test hochsignifikant. Eine weitere signifikante, partielle Mediation ist durch die Aufnahme der Sexualtriebs-AWE über Frauen zu beobachten, welche 22% des Brutto-Effekts ohne die Berücksichtigung anderer Variablen erklären können. Die Leidenschafts-AWE über Frauen führen

ebenfalls zu einer partiellen Mediation, diese ist allerdings laut Sobel-Test nicht signifikant. Das bedeutet nun, dass der Brutto-Effekt der Aggressions-AWE über Männer vollständig durch andere Variablen erklärt werden kann. Die Aggressions-AWE über Männer tragen also nur über indirekte Effekte zur Erklärung der VMA der Befragten bei, weshalb die Hypothese, dass Personen mit einer höheren VMA eher erwarten, dass Männer unter Alkoholeinfluss aggressiv werden, verworfen werden muss.

Betrachtet man die Leidenschafts-AWE über Männer, lassen sich drei signifikante partielle Mediationen feststellen, die gemeinsam zu einer vollständigen Mediation führen. Dabei erklären die Aggressions-AWE über Frauen 28,8% und die Sexualtriebs-AWE über Frauen 29,13% des Brutto-Effekts. Weiters üben die Leidenschafts-AWE über Frauen einen Mediationseffekt auf die Leidenschafts-AWE über Männer aus, sowie auch umgekehrt. Durch die Aufnahme der Leidenschafts-AWE über Frauen sinken die Leidenschafts-AWE über Männer, bleiben jedoch signifikant. Gleichzeitig sinken die Leidenschafts-AWE über Frauen und werden sogar nicht signifikant, da die Leidenschafts-AWE über Männer 52% ihres Brutto-Effekts erklären. Wie es dazu kommt, dass die Leidenschafts-AWE über Frauen schließlich hochsignifikant sind, wird weiter unten im Text analysiert. Folglich tragen auch die Leidenschafts-AWE über Männer nur über indirekte Effekte zur Erklärung der abhängigen Variable bei, weshalb die Hypothese, dass Personen mit einer höheren Vergewaltigungsmythenakzeptanz eher erwarten, dass Männer unter Alkoholeinfluss leidenschaftlicher werden, verworfen werden muss.

Als Nächstes sollen die Sexualtriebs-AWE über Männer betrachtet werden. Sie hängen mit sehr vielen unabhängigen Variablen im Modell zusammen, weshalb einige Mediationseffekte feststellbar sind. Den größten Effekt üben dabei die Sexualtriebs-AWE über Frauen aus, sie können fast 80% des Brutto-Effekts ohne Kontrolle anderer Variablen erklären. Weiters üben noch die Aggressions-AWE über Frauen und Männer, sowie die Leidenschafts-AWE über Frauen und Männer signifikante Mediationseffekte aus, wobei die Aggressions-AWE 44,4% (Frauen) und 26% (Männer) des Brutto-Effektes erklären und die Leidenschafts-AWE 30,3% (Frauen) und 32% (Männer). Zu einem leichten, signifikanten Suppressionseffekt kommt es durch die Aufnahme der Vulnerabilitäts-AWE über Männer. Die Aufnahme all dieser Variablen führt dazu, dass der Koeffizient der Sexualtriebs-AWE über Männer auf 0.012 sinkt und nicht signifikant wird. Das bedeutet wiederum, dass auch diese Variable zur Erklärung der VMA der Befragten nur durch die indirekten Effekte beiträgt, weshalb die Hypothese, dass Personen mit einer hohen VMA eher erwarten, dass Männer unter Alkoholeinfluss sexuell erregt

werden, verworfen werden muss.

Schließlich sollen noch die Vulnerabilitäts-AWE über Männer genauer untersucht werden. Dabei konnten zwei signifikante Mediationseffekte und ein signifikanter Suppressionseffekt festgestellt werden. Die Aggressions-AWE über Frauen erklären 65% des Brutto-Effekts und die Leidenschafts-AWE über Männer erklären 33,6%. Durch die Aufnahme der Sexualtriebs-AWE über Männer kommt es zu einem leichten, signifikanten Suppressionseffekt. Weiters gibt es auch einen signifikanten, positiven Zusammenhang zwischen dem Geschlecht der Befragten und den Vulnerabilitäts-AWE über Männer, welcher zu einem Rückgang des Regressionskoeffizienten führt. Ob hier allerdings eine signifikante Mediation vorliegt, kann aufgrund des nominalen Skalenniveaus des Geschlechts nicht überprüft werden. All diese indirekten Effekte führen allerdings dazu, dass die Vulnerabilitäts-AWE über Männer im Netto-Modell einen Koeffizienten nahe dem Null-Wert haben und sie somit keinen eigenständigen Erklärungsgehalt aufweisen. Wie in Tabelle 6 zu sehen ist, liegt bei den Vulnerabilitäts-AWE über Männer ein u-förmiger Zusammenhang vor, weshalb die Variable auch in quadrierter Form ins Modell aufgenommen wurde. Während die nicht-quadrierte Variable bereits im Brutto-Modell nicht signifikant ist und in den folgenden Modellen nur noch niedrigere Werte annimmt, nimmt die quadrierte Variable mit jedem Modell immer höhere Werte an, bis sie durch die Aufnahme der Aggressions-AWE über Frauen signifikant wird. Das bedeutet nun, dass grundsätzlich kein Zusammenhang zwischen der unabhängigen und der abhängigen Variable besteht, allerdings im mittleren Wertebereich der Unabhängigen niedrigere VMA-Werte als im niedrigen und höheren Bereich vorhanden sind. Je mehr Variablen nun ins Modell aufgenommen werden, die die Varianzen der Vulnerabilitäts-AWE über Männer erklären bzw. eliminieren, desto deutlicher wird die u-Form des Zusammenhangs mit der Abhängigen. Aus diesem Grund ist die quadrierte Variable signifikant. Da jedoch die nicht-quadrierte Variable nicht signifikant ist, muss auch die dazugehörige Hypothese verworfen werden. Es besteht kein negativer Zusammenhang zwischen der Vergewaltigungsmythenakzeptanz der Befragten und ihren Alkoholwirkungserwartungen bezüglich einer Steigerung der sexuellen Vulnerabilität bei Männern.

Zu den Alkoholwirkungserwartungen über Männer lässt sich nun festhalten, dass sie alle die VMA der Befragten lediglich über indirekte Effekte beeinflussen, allerdings keine, nach der Kontrolle auf alternative Erklärungen, noch einen direkten Effekt auf die Abhängige hat. Das liegt daran, dass die Effekte vollständig durch die Alkoholwirkungserwartungen über Frauen erklärt werden können. Daher

werden nun die Alkoholwirkungserwartungen über Frauen einer detaillierten Mediationsanalyse unterzogen.

Tabelle 7: Hierarchisches lineares Regressionsmodell zur Erklärung der Effekte der AWE über Frauen auf die VMA (InAMMSA, n=312)

Unabhängige Variablen	Brutto	Modell 2	Modell 3	Modell 4	Modell 5	Modell 6	Modell 7	Modell 8	Modell 9
AWE: Aggressionen bei Frauen	0.134***	0.128***	0.112***	0.115***	0.094***	0.096***	0.094***	0.094***	0.094***
AWE: sex. Leidenschaft bei Frauen	0.077***	0.065**	0.046	0.054**	0.075***	0.075***	0.072**	0.071**	0.085***
AWE: Sexualtrieb bei Frauen	0.101***		0.059**	0.060**	0.079***	0.079***	0.078***	0.075***	0.075***
AWE: sex. Vulnerabilität bei Frauen	-0.019			-0.044	-0.036	-0.035	-0.035	-0.035	-0.060**
Geschlecht (1=m)					0.163***	0.163***	0.162***	0.161***	0.154***
Migrationshintergrund (Ref.: ohne Migrationshint.) mit Migrationshintergrund					-0.082	-0.083	-0.082	-0.082	-0.098**
Religionszugehörigkeit (Ref.: keine Rz)									
Christentum					0.084***	0.084***	0.084***	0.084***	0.086***
andere Rz					0.111	0.111	0.111	0.113	0.132
Studienrichtungen (Ref.: Rechts- und Wirtschaftsw)									
Sozialwissenschaften					-0.123**	-0.123**	-0.123**	-0.124**	-0.119**
Geisteswissenschaften					-0.082	-0.082	-0.081	-0.081	-0.079
Humanwissenschaften					-0.118**	-0.118**	-0.117**	-0.117**	-0.110**
Natur-, Formal- und Ingenieurwissenschaften					-0.102	-0.102	-0.102	-0.103	-0.126
Trinkerfahrung mit sechs oder mehr Gläsern (Ref.: keine Erfahrungen)									
Erfahrungen zu einem früheren Zeitpunkt im Leben					0.000	0.001	-0.003	-0.002	0.004
ein bis dreimal im Monat					-0.053	-0.054	-0.056	-0.055	-0.042
ein bis mehrmals wöchentlich					-0.086	-0.087	-0.088	-0.087	-0.063
Eigene sexuelle Gewalterfahrungen (Ref.: keine Erfahrungen)									
sexuelle Belästigung (verbal/Telephon/Email)					-0.073	-0.073	-0.072	-0.072	-0.094
ungewollte sexuelle Annäherungen					-0.104**	-0.105**	-0.105**	-0.106**	-0.108**
versuchte/vollzogene Vergewaltigung					-0.167***	-0.166***	-0.165***	-0.166***	-0.164***
Anzeige bei der Polizei (1=ja)					0.146	0.146	0.145	0.144	0.119
Gewalterfahrungen von Bekannten (Ref.: keine Bek.)									
sexuelle Belästigung (verbal/Telephon/Email)					-0.091	-0.091	-0.090	-0.090	-0.099
ungewollte sexuelle Annäherungen					-0.071	-0.072	-0.071	-0.071	-0.079
versuchte/vollzogene Vergewaltigung					-0.105**	-0.106**	-0.105**	-0.105**	-0.120**
tatsächliches/potentielles Anvertrauen					-0.117**	-0.118**	-0.118**	-0.119**	-0.115**
AWE: Aggressionen bei Männern						-0.003	-0.001	-0.003	0.008
AWE: sexuelle Leidenschaft bei Männern							0.006	0.006	-0.008
AWE: Sexualtrieb bei Männern								0.006	0.012
AWE: Vulnerabilität bei Männern (zentriert: 0=2.41)									0.009
AWE: Vulnerabilität bei Männern zum Quadrat									0.041***
Korrigiertes r²		0.091	0.103	0.111	0.288	0.285	0.283	0.280	0.303

p≤0,05; *p≤0,01

Die Aggressions-AWE über Frauen sind sowohl im Brutto-Modell als auch im Netto-Modell hoch signifikant, der Koeffizient wird lediglich etwas niedriger. Es bestehen zwei leichte, signifikante Mediationseffekte und zwar erklären einmal die Sexualtriebs-AWE über Frauen 16,6% und zum anderen die Leidenschafts-AWE über Männer 14,6% des Brutto-Effekts. Die indirekten Effekte können folgendermaßen interpretiert werden: Personen mit einer höheren VMA erwarten eher, dass alkoholisierte Frauen aggressiv werden, weil sie gleichzeitig die Erwartung haben, dass alkoholisierte Frauen sexuell erregt und alkoholisierte Männer leidenschaftlicher werden. Der direkte Effekt der Aggressions-AWE über Frauen beträgt im Netto-Modell 0.094. Das bedeutet nun, dass mit jeder

zusätzlichen Skaleneinheit bei den Aggressions-AWE unter Konstanthaltung aller anderen Variablen im Modell die Akzeptanz der Vergewaltigungsmythen um 9,86% steigt. Dies widerspricht allerdings der formulierten Hypothese, in der davon ausgegangen wurde, dass Personen mit einer höheren VMA eher nicht die Erwartungen haben, dass Frauen unter Alkoholeinfluss aggressiv werden. Die Ergebnisse zeigen jedoch einen hochsignifikanten, positiven Zusammenhang, demzufolge Personen mit einer höheren VMA eher erwarten, dass alkoholisierte Frauen aggressiv werden. Aggressivität bedeutet nun, dass von alkoholisierten Frauen eher erwartet wird, dass sie gemein, wütend und unfreundlich werden, dass sie eher dazu neigen Ohrfeigen zu verteilen und leicht reizbar sind. Personen mit einer hohen VMA stimmen dem eher zu als Personen mit einer niedrigen VMA. Eine mögliche Erklärung könnte sein, dass Personen, die Vergewaltigungsmythen akzeptieren, von einer passiven, weiblichen Geschlechterrolle ausgehen, derzufolge Frauen nicht direkt sagen, was sie wollen und eher zurückhaltend sind. Alkoholkonsum wird in diesem Rahmen als männliches und nicht als angemessenes weibliches Verhalten gesehen. (siehe Kapitel 5) Personen mit einer hohen VMA erwarten daher von Frauen, die sich betrinken, generell ein nicht rollenkonformes Verhalten. So wird sexuelle Freizügigkeit und Aggression bei alkoholisierten Frauen eher von Personen mit einer hohen VMA als von Personen mit einer niedrigen VMA erwartet.

Betrachtet man die Leidenschafts-AWE über Frauen, fällt auf, dass sie im Netto-Modell einen etwas höheren Koeffizienten besitzen als im Brutto-Modell. (Brutto = 0.077, Netto = 0.085) Beide Koeffizienten sind hochsignifikant. Es konnten nun mehrere indirekte Effekte festgestellt werden. Zunächst weisen die Leidenschafts-AWE über Frauen einen hochsignifikanten, positiven Zusammenhang mit der christlichen Religionszugehörigkeit im Modell auf, was zu einem leichten Rückgang der Leidenschafts-AWE im multiplen Modell führt. Weiters besteht auch mit dem Geschlecht ein hochsignifikanter, negativer Zusammenhang, welcher einen starken Anstieg der Leidenschafts-AWE im multiplen Modell zur Folge hat. Ob diese indirekten Effekte signifikant sind, kann aufgrund des ordinalen und nominalen Skalenniveaus des Mediators und des Suppressors nicht überprüft werden. Neben dem Geschlecht, dessen Aufnahme einen recht starken Anstieg zur Folge hat, führt auch noch die Aufnahme der Vulnerabilitäts-AWE über Frauen zu einem Anstieg des Koeffizienten. Dieser Suppressionseffekt wird durch die Aufnahme der Vulnerabilitäts-AWE über Männer noch verstärkt, da dadurch auch der Koeffizient der Vulnerabilitäts-AWE über Frauen steigt. Allerdings ist dieser Suppressionseffekt nicht signifikant, könnte also auch zufällig entstanden sein. Ansonsten lassen sich noch zwei signifikante Mediationseffekte feststellen, wobei die Sexualtriebs-

AWE über Frauen 41% und die Leidenschafts-AWE über Männer 52% des Brutto-Effekts ohne Kontrolle anderer Variablen erklären. Die Varianz der Leidenschafts-AWE über Frauen wird folglich durch die Sexualtriebs-AWE über Frauen und die Leidenschafts-AWE über Männer erklärt, allerdings korrelieren diese beiden Mediatoren im Netto-Modell ebenfalls miteinander, was dazu führt, dass die Suppressionseffekte des Geschlechts und der Vulnerabilitäts-AWE einen Anstieg des Netto-Effekts bewirken. So steigt die Akzeptanz der Vergewaltigungsmythen mit jeder zusätzlichen Skaleneinheit bei den Leidenschafts-AWE unter Konstanthaltung aller anderen Variablen im Modell um 8,87% an. Daher kann auch die Hypothese, dass Personen mit einer hohen VMA eher eine gesteigerte, sexuelle Leidenschaft bei alkoholisierten Frauen erwarten als Personen mit einer niedrigen VMA, bestätigt werden.

Vergleicht man das Brutto-Modell der Sexualtriebs-AWE über Frauen mit dem Netto-Modell, fällt auf, dass der Koeffizient im Netto-Modell niedriger, aber immer noch hochsignifikant ist. Dabei kommt es zu unterschiedlichen Effekten. Einerseits haben die Sexualtriebs-AWE über Frauen einen starken, negativen Zusammenhang mit dem Geschlecht, welcher zu einer leichten Erhöhung des direkten Effekts der Sexualtriebs-AWE auf die Abhängige führt. Jedoch, wie bereits mehrfach beschrieben, kann nicht überprüft werden, ob dieser indirekte Effekt signifikant ist. Andererseits gibt es zwei signifikante, partielle Mediationseffekte, wobei die Aggressions-AWE über Frauen 28% und die Leidenschafts-AWE über Männer 24% des Brutto-Effektes jeweils erklären. Das bedeutet, dass Personen mit einer hohen VMA eher erwarten, dass Frauen durch den Alkoholkonsum sexuell erregt werden, weil sie gleichzeitig erwarten, dass alkoholisierte Frauen aggressiver und alkoholisierte Männer leidenschaftlicher sind. Es gilt also derselbe Zusammenhang, wie bei den Aggressions-AWE über Frauen. Auch hier kann die Hypothese bestätigt werden und zwar steigt die VMA der Befragten mit jeder zusätzlichen Skaleneinheit bei den Sexualtriebs-AWE über Frauen unter Konstanthaltung aller anderen Variablen im Modell um 7,79% an. Personen mit einer hohen VMA erwarten also eher einen gesteigerten Sexualtrieb bei alkoholisierten Frauen als Personen mit einer niedrigen VMA.

Zu guter Letzt sollen noch die Vulnerabilitäts-AWE über Frauen näher betrachtet werden. Der Brutto-Effekt ist mit einem Wert von -0.019 nicht signifikant, jedoch steigt dieser Wert, bis er im Netto-Modell signifikant wird. Dieser Anstieg lässt sich auf drei signifikante Suppressionseffekte zurückführen. Es bestehen signifikante, positive Zusammenhänge zwischen den Vulnerabilitäts-AWE über Frauen und den Leidenschafts-AWE über Frauen, sowie den Aggressions-AWE und den Sexualtriebs-AWE über Männer, welche wiederum positiv mit der Abhängigen zusammenhängen. Durch die Aufnahme dieser

drei Variablen ins Modell steigt der Koeffizient der Vulnerabilitäts-AWE an, indem die fremden Varianzanteile auspartialisiert werden. Weiters besteht ein komplexer Zusammenhang mit den Vulnerabilitäts-AWE über Männer. Obwohl die beiden Variablen an sich nicht miteinander korrelieren, besteht ein signifikanter Zusammenhang zwischen den Vulnerabilitäts-AWE über Frauen und den quadrierten Vulnerabilitäts-AWE über Männer. Dieser Zusammenhang führt ebenfalls zu einem Anstieg des Regressionskoeffizienten. Durch die Aufnahme der Leidenschafts-AWE über Frauen und der Aggressions-, Sexualtriebs- und Vulnerabilitäts-AWE über Männer wird der Koeffizient signifikant, sodass mit jeder zusätzlichen Skaleneinheit bei den Vulnerabilitäts-AWE über Frauen unter Konstanthaltung aller anderen Variablen im Modell die VMA um 5,82% sinkt. Dies widerspricht der Hypothese, dass Personen mit einer hohen VMA eher erwarten, dass Frauen unter Alkoholeinfluss eine höhere sexuelle Vulnerabilität aufweisen. Den Ergebnissen zufolge erwarten Personen mit einer hohen VMA eine geringere sexuelle Vulnerabilität bei alkoholisierte Frauen als Personen mit einer niedrigen VMA, weil sie ebenfalls eine gesteigerte sexuelle Leidenschaft bei alkoholisierten Frauen und eine gesteigerte Aggressivität, sowie einen gesteigerten Sexualtrieb bei alkoholisierten Männern erwarten. Eventuell könnte man das überraschende Ergebnis so interpretieren, dass Personen mit einer hohen VMA von Frauen, die Alkohol trinken, erwarten, dass sie sich über die gesteigerte Aggressivität und den gesteigerten Sexualtrieb alkoholisierter Männer im Klaren sind und somit bei diesen Frauen eine geringere Verwundbarkeit erwarten, da ihr Alkoholkonsum darauf schließen lässt, dass sie für sexuelle Annäherungen offen sind. Wie bereits gezeigt wurde, erwarten Personen mit einer hohen VMA von Frauen, die Alkohol trinken, dass sie sexuell freizügiger und leidenschaftlicher sind, weshalb von ihnen ebenfalls erwartet wird, dass sie sexuellen Annäherungen nicht abgeneigt sind und daher gemäß der Logik von Vergewaltigungsmythen sexuelle Gewalt weniger problematisch empfinden. (vgl. Payne, Lonsway, & Fitzgerald, 1999, p. 36-52)

Eine detaillierte Analyse der unabhängigen Variablen zeigt also, dass es einen positiven Zusammenhang zwischen den Alkoholwirkungserwartungen und der Akzeptanz von Vergewaltigungsmythen gibt. Allerdings hängen die Alkoholwirkungserwartungen sehr stark untereinander zusammen und beeinflussen sich gegenseitig, sodass lediglich die Alkoholwirkungserwartungen über Frauen einer Kontrolle alternativer Erklärungen standhalten. Alle Unabhängigen tragen mehr oder weniger zur Erklärung der Abhängigen bei, jedoch tun dies lediglich die AWE über Frauen über direkte Effekte und nicht nur über indirekte Effekte, wie in Abbildung 2

ersichtlich wird. So erwarten Personen mit einer hohen VMA eher, dass Frauen unter Alkoholeinfluss aggressiver, leidenschaftlicher und sexuell erregt werden, allerdings eine geringere Vulnerabilität aufweisen.

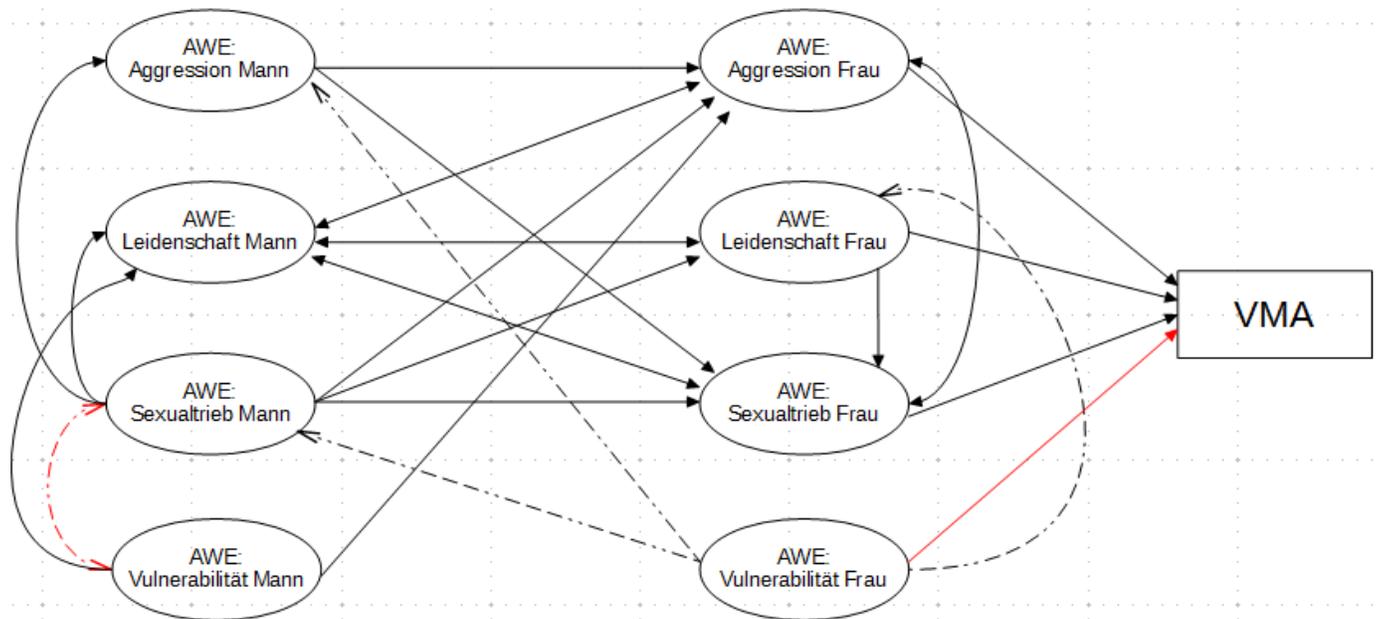


Abb. 2: signifikante indirekte und direkte Effekte der unabhängigen Variablen auf die Abhängige

Anm.: Es wurden lediglich die signifikanten Zusammenhänge berücksichtigt (positiver Z. = schwarz, neg. Z. = rot), die Teil eines sign. Mediations- oder Suppressionseffektes sind. (Med. = normaler Pfeil, Supp. = gestrichelter Pfeil)

In Abbildung 2 werden die bereits beschriebenen Effekte, die die Unabhängigen auf die VMA haben, noch einmal graphisch dargestellt. Die Pfeilrichtung gibt an, welche Startvariable des Pfeiles einen signifikanten, direkten Effekt auf die Zielvariable des Pfeiles hat. Schwarze Pfeile bedeuten einen positiven Effekt und rote Pfeile einen negativen. Durchgehende Pfeile sprechen dafür, dass der jeweilige Effekt Teil einer signifikanten Mediation der Startvariable durch die Zielvariable auf die VMA darstellt. Gestrichelte Pfeile sprechen dagegen dafür, dass der jeweilige Effekt Teil einer signifikanten Suppression ist. Die Abbildung zeigt nun, dass alle Alkoholwirkungserwartungen über Frauen, außer den Vulnerabilitäts-AWE, als Mediatoren wirken, weshalb die AWE über Männer lediglich einen indirekten Einfluss auf die VMA haben. Die Aggressions-AWE über Frauen erklären sogar Varianzen von allen vier AWE über Männer. Im Gegensatz dazu wird der negative Effekt der Vulnerabilitäts-AWE auf die VMA erst durch die drei Suppressoren signifikant. Bei den Alkoholwirkungserwartungen über Männer wirken neben den Aggressions-AWE nur noch die Leidenschafts-AWE als Mediator. Die Leidenschafts-AWE mediiieren die Aggressions-, Leidenschafts-

und Sexualtriebs-AWE über Frauen, sowie die Vulnerabilitäts- und Sexualtriebs-AWE über Männer. Die Leidenschafts-AWE über Männer stellen daher eine sehr wichtige Variable für die Erklärung der VMA dar, da sie sehr viele Varianzen erklären kann, auch wenn sie schlussendlich keinen direkten Effekt auf die VMA ausübt.

Zusammenfassend soll hier über die direkten Effekte der Unabhängigen auf die VMA noch einmal festgehalten werden, dass Personen mit einer hohen VMA eher erwarten, dass alkoholisierte Frauen aggressiv werden, weil sie erwarten, dass alkoholisierte Frauen sexuell erregt und alkoholisierte Männer leidenschaftlicher werden. Dasselbe gilt auch umgekehrt für die Sexualtriebs-AWE über Frauen. Personen mit einer hohen VMA erwarten auch eher, dass alkoholisierte Frauen leidenschaftlicher bzw. emotionaler werden, weil sie erwarten, dass alkoholisierte Männer ebenfalls leidenschaftlicher und alkoholisierte Frauen sexuell erregt werden. Schließlich erwarten Personen mit einer hohen VMA eine niedrigere Vulnerabilität bei alkoholisierten Frauen, da sie ebenfalls eine gesteigerte sexuelle Leidenschaft bei alkoholisierten Frauen, sowie eine gesteigerte Aggression und einen gesteigerten Sexualtrieb bei Männern unter Alkoholeinfluss erwarten.

8.2.3. Die Moderationsanalyse

Schließlich soll noch eine Moderationsanalyse durchgeführt werden. Es soll dabei untersucht werden, ob eine Variable im Modell den Effekt einer unabhängigen Variable beeinflusst. Die Moderatorvariable stellt die Bedingung dar, unter welcher die Stärke, Signifikanz oder Einflussrichtung des Effekts der Unabhängigen X auf die Abhängige Y beeinflusst wird. (vgl. Kopp & Lois, 2014, p. 150f; Urban & Mayerl, 2011, p. 294f) Während es bei der Mediationsanalyse darum geht, den direkten Effekt der Unabhängigen auf die Abhängige durch die indirekten Effekte über die Mediatoren zu erklären, soll bei der Moderationsanalyse herausgefunden werden, wann bzw. unter welcher Bedingung sich der Effekt der Unabhängigen verändert. Es geht also nicht darum, wie Z mit X und Y zusammenhängt, sondern wie Z den Effekt von X auf Y beeinflusst.

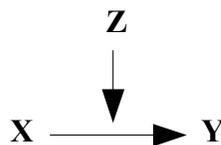


Abb. 3: Moderatorvariable (vgl. Kopp & Lois, 2014, p. 151)

Moderationseffekte werden nun mit Hilfe von Interaktionseffekten analysiert. Interaktionseffekte werden durch die Multiplikation der Unabhängigen X mit dem Moderator Z gebildet und gemeinsam

mit X und Z ins Regressionsmodell aufgenommen. (vgl. Kopp & Lois, 2014, p. 154) Wenn der Interaktionseffekt und die Veränderung im Regressionsmodell durch dessen Aufnahme signifikant sind, dann wird der Effekt von X auf Y durch Z moderiert. (vgl. Frazier, Tix, & Barron, 2004, p. 121f) Der Effekt im Regressionsmodell der Unabhängigen X bezieht sich auf den Fall Z=0 und der Effekt von Z bezieht sich auf den Fall X=0. (vgl. Kopp & Lois, 2014, p. 154) Aus diesem Grund wurden die metrischen Variablen z-standardisiert, sodass sie einen definierten Nullpunkt (=Mittelwert) und eine definierte Standardabweichung (=1) besitzen.

Da das Ziel dieser Arbeit die Untersuchung des Zusammenhangs zwischen den Alkoholwirkungserwartungen und der Vergewaltigungsmythenakzeptanz ist, wurden Interaktionseffekte für alle Alkoholwirkungserwartungen mit allen Kontrollvariablen und den übrigen AWEs erstellt und in Regressionsmodellen getestet. Von all diesen Interaktionseffekten erfüllten allerdings lediglich zwei die Bedingungen, um als signifikante Moderationseffekte zu gelten. Lediglich bei den beiden Modellen aus Tabelle 8 ist der Interaktionseffekt signifikant, sowohl X als auch Z haben signifikante Koeffizienten im Modell ohne den Interaktionseffekt und bei beiden kommt es durch die Aufnahme des Interaktionseffekts zu einer signifikante Veränderung von R².

Tabelle 8: Moderation von Effekten der Aggressions-AWE auf die Abhängige (InAMMSA) durch Drittvariablen (n=312)

Unabhängige Variablen	Modell 1	Modell 2
AWE: Aggressionen bei Männern (Mittelw.: 3.05)	0.050***	0.029
AWE: sexuelle Leidenschaft bei Männern (Mittelw.: 3.05)	0.063***	
Eigene sexuelle Gewalterfahrungen		
(Ref.: keine Erfahrungen)		
sexuelle Belästigung (verbal/Telephon/Email)		-0.114
ungewollte sexuelle Annäherungen		-0.169***
versuchte/vollzogene Vergewaltigung		-0.296***
AWE: Aggression M x AWE:Leidenschaft M	-0.037***	
eigene Erf. Mit sex. Belästigung x AWE: Aggression M		0.206***
eigene Erf. Mit sex. Annäherung x AWE: Aggression M		-0.008
eigene Erf. Mit sex. Vergewaltigung x AWE: Aggr. M		0.118**
Bekannte: sex. Belästigung x AWE: Aggression M		
Bekannte: sex. Annäherung x AWE: Aggression M		
Bekannte: sex. Vergewaltigung x AWE: Aggression M		
Veränderung im r²	0.022***	0.039***

p≤0,05; *p≤0,01

Im ersten Modell wird getestet, ob die Leidenschafts-AWE über Männer den Effekt der Aggressions-AWE über Männer beeinflussen. Bei beiden liegt der Nullpunkt beim Mittelwert, also bei 3,05, was weder Zustimmung noch Ablehnung bedeutet. Die Haupteffekte sind nun folgendermaßen zu

interpretieren: Mit jeder zusätzlichen Skaleneinheit bei den Aggressions-AWE und bei mittlerer Zustimmung zu den Leidenschafts-AWE steigt die Akzeptanz der Vergewaltigungsmythen signifikant um 5,13% an. Weiters gilt, mit jeder zusätzlichen Skaleneinheit bei den Leidenschafts-AWE und bei mittlerer Zustimmung zu den Aggressions-AWE steigt die Akzeptanz der Vergewaltigungsmythen signifikant um 6,5% an. Der Interaktionseffekt ist negativ, was bedeutet, dass mit jeder zusätzlichen Skaleneinheit bei den Leidenschafts-AWE der Effekt der Aggressions-AWE auf die VMA um 3,63% schwächer wird.

Im zweiten Modell soll nun der Einfluss der eigenen sexuellen Gewalterfahrungen auf den Effekt der Aggressions-AWE auf die VMA getestet werden. Durch die Aufnahme der eigenen sexuellen Gewalterfahrungen und deren Interaktionseffekte beträgt der Koeffizient der Aggressions-AWE nur noch 0,029 und ist nicht signifikant, woraus man schließen kann, dass die Aggressions-AWE die VMA nur durch seine Interaktion mit den Gewalterfahrungen beeinflusst. Auch die Personen mit persönlichen Erfahrungen mit sexueller Belästigung unterscheiden sich nicht signifikant von den Personen ohne Gewalterfahrungen ($b=-0,114$). Personen, die ungewollte sexuelle Annäherungen erlebt haben, haben jedoch bei mittlerer Zustimmung zu den Aggressions-AWE über Männer eine um 15,55% signifikant niedrigere VMA als Personen ohne sexuelle Gewalterfahrungen. Ebenfalls haben Personen, die eine versuchte oder vollzogene Vergewaltigung erlebt haben, bei mittlerer Zustimmung zu den Aggressions-AWE eine um 25,62% niedrigere VMA als Personen ohne sexuelle Gewalterfahrungen. Die beiden signifikanten Interaktionseffekte sind positiv, lediglich der Interaktionseffekt zwischen dem Dummy zur ungewollten sexuellen Annäherung und den Aggressions-AWE ist nicht signifikant. Das bedeutet zum einen, dass der positive Effekt der Aggressions-AWE auf die VMA bei Personen, die sexuell belästigt wurden, um 22,88% stärker ist als bei Personen ohne Gewalterfahrungen. Zum anderen ist der positive Effekt der Aggressions-AWE auf die VMA bei Personen, die eine versuchte oder vollzogene Vergewaltigung erlebt haben, um 12,52% stärker als bei Personen ohne Gewalterfahrungen.

Folglich kann man festhalten, dass der Effekt der Aggressions-AWE über Männer auf die Vergewaltigungsmythenakzeptanz von zwei Bedingungen abhängt: der Ablehnung der Leidenschafts-AWE über Männer und den Erfahrungen mit sexueller Gewalt. Je mehr man zustimmt, dass Männer unter Alkoholeinfluss aggressiv werden, desto schwächer wird der Effekt der Leidenschafts-AWE auf die VMA und desto stärker wird der Effekt der eigenen Gewalterfahrungen.

9. Zusammenfassung und Ausblick

In dieser Arbeit wurde der Frage nachgegangen, ob es einen signifikanten Zusammenhang zwischen der Akzeptanz von Vergewaltigungsmythen und dem Glauben an geschlechtsspezifische Alkoholwirkungserwartungen, bezogen auf Sexualität, sexuelle Aggression und Vulnerabilität, gibt. Dazu wurde eine Online-Erhebung mit Studierenden unterschiedlicher Studienrichtungen durchgeführt. Die Auswahl der Einzelpersonen fand allerdings willkürlich statt, d.h. die Studierenden rekrutierten sich selbst. Zur Erfassung der Vergewaltigungsmythen wurde eine Kurzversion der AMMSA von Gerger und ihren KollegInnen (2007) verwendet und die Alkoholwirkungserwartungen wurden mit der Vollversion des AESASVQ von Abbey und ihren Kolleginnen (1999) erhoben.

Zu beiden Themen gibt es unabhängig voneinander zahlreiche Forschungen, deren Fokus auf sexueller Gewalt und im Speziellen auch auf der Opfer/Täter-Wahrnehmung liegt. Es gibt allerdings kaum Forschungen zum Zusammenhang der beiden latenten Konstrukte. Vergewaltigungsmythen und Alkoholwirkungserwartungen sind jedoch beide eng mit dem übergeordneten Konzept der Geschlechterrollen verflochten, was zumindest theoretisch einen Zusammenhang möglich macht. So können Alkoholwirkungserwartungen als spezifische Geschlechterrollen in Bezug auf den Alkoholkonsum betrachtet werden. Demzufolge wird nicht nur ein unterschiedlicher Umgang mit Alkohol von Männern und Frauen erwartet (vgl. Visser & McDonnell, 2012, p. 634f), sondern auch unterschiedliche Auswirkungen des Konsums von Alkohol. Die Ergebnisse dieser Arbeit zeigen, ähnlich wie die Ergebnisse von Abbey und ihren Kolleginnen (1999), dass von alkoholisierten Männern eher aggressives Verhalten erwartet wird als von alkoholisierten Frauen. (Mw.: $M=3,04$ vs. $F=2,95$) Von alkoholisierten Frauen wird eher eine Steigerung der Leidenschaft bzw. Emotionalität (Mw.: $F=3,30$ vs. $M=3,05$) und eine Steigerung der sexuellen Vulnerabilität erwartet als von alkoholisierten Männern. (Mw.: $F=3,92$ vs. $M=2,41$) Im Gegensatz zu den Ergebnissen von Abbey und ihren Kolleginnen (1999) besteht kein signifikanter Unterschied zwischen Männern und Frauen bezüglich den Alkoholwirkungserwartungen über einer Steigerung des Sexualtriebes. Bei Frauen und Männern tendieren die Befragten dazu eine Steigerung des Sexualtriebes zu erwarten. (Mw.: $M=3,45$ vs. $F=3,41$) Vergewaltigungsmythen beschreiben nun im Kontext der Geschlechterrollen, welches Verhalten Frauen, im Speziellen in Dating-Situationen, nicht an den Tag legen sollten, um mögliche Konsequenzen zu vermeiden. Sie sind also im Gegensatz zu den AWE nicht direkt eine Form der Geschlechterrollen, benutzen allerdings diese, um sexuelle Gewalt zu rechtfertigen und zu leugnen.

Von den Befragten dieser Studie stimmten zwischen 3,5% und 27,3% den Vergewaltigungsmythen ganz oder teilweise zu, was um einiges niedriger ist als die 19% bis 57% der Befragten, die in der Studie von Süßenbach und Bohner ganz oder teilweise zugestimmt hatten. (vgl. Süßenbach & Bohner, 2011, p. 378)

Die Daten wurden mithilfe eines semi-logarithmischen Modells analysiert, wobei zur Überprüfung der Hypothesen eine Mediations- und Moderationsanalyse gemacht wurde. Hierbei konnte ein Zusammenhang zwischen den Alkoholwirkungserwartungen und den Vergewaltigungsmythen nachgewiesen werden, allerdings haben lediglich die Alkoholwirkungserwartungen über Frauen einen signifikanten Einfluss auf die VMA. Die AWE beeinflussen sich gegenseitig sehr stark, weshalb es keinen direkten Effekt gibt, der unabhängig von den anderen AWE ist.

Keine der Hypothesen zu den Alkoholwirkungserwartungen über Männer konnte bestätigt werden, da keine dieser Variablen einen signifikanten, direkten Effekt auf die VMA ausübt. Ihrer Koeffizienten liegen alle sehr nahe am Nullpunkt. Das bedeutet nun, dass der Glaube an bestimmte Auswirkungen des Alkohols auf das männliche Verhalten, unabhängig davon, ob man nun glaubt, dass Männer aggressiv, sexuell erregt, emotional oder auch vulnerabel durch den Alkoholkonsum werden, die Akzeptanz von Vergewaltigungsmythen nicht direkt beeinflusst. Die Alkoholwirkungserwartungen über Männer beeinflussen die Abhängige allerdings indirekt über die AWE über Frauen. Bei den Hypothesen zu den Alkoholwirkungserwartungen über Frauen konnten allerdings auch nur zwei Hypothesen bestätigt werden. So konnte nachgewiesen werden, dass Personen mit einer hohen VMA eher erwarten, dass Frauen unter Alkoholeinfluss leidenschaftlicher ($b= 0,085$) und sexuell erregt werden ($b= 0,075$). Daher entspricht das Ergebnis dieser Arbeit den Ergebnissen von Abbey und ihren Kolleginnen, die ebenfalls einen positiven Zusammenhang zwischen dem Glauben an eine Steigerung des Sexualtriebes durch den Alkoholkonsum und der VMA feststellen konnten. (vgl. Abbey, McAuslan, & Ross, 1998, p. 183f) Entgegen den Hypothesen besteht allerdings ein signifikant positiver Zusammenhang zwischen den Aggressions-AWE über Frauen und der VMA ($b= 0,094$) und ein signifikant negativer Zusammenhang zwischen den Vulnerabilitäts-AWE über Frauen und der VMA ($b= -0,060$). Das bedeutet nun, dass Personen mit einer hohen VMA eher erwarten, dass Frauen unter Alkoholeinfluss aggressiver, jedoch auch weniger vulnerabel werden. Diese Ergebnisse widersprechen den eingangs formulierten Hypothesen.

Eine mögliche Erklärung für den positiven Koeffizienten der Aggressions-AWE könnte sein, dass Personen, die Vergewaltigungsmythen akzeptieren, von einer passiven, weiblichen Geschlechterrolle

ausgehen, derzufolge Frauen nicht direkt sagen, was sie wollen und eher zurückhaltend sind. Alkoholkonsum wird in diesem Rahmen als männliches und nicht als angemessenes weibliches Verhalten gesehen. (vgl. Visser & McDonnell, 2012, p. 634f) Personen mit einer hohen VMA erwarten daher von Frauen, die sich betrinken, generell ein nicht rollenkonformes Verhalten. So wird sexuelle Freizügigkeit, eine gesteigerte Leidenschaft und auch Aggression bei alkoholisierten Frauen eher von Personen mit einer hohen VMA als von Personen mit einer niedrigen VMA erwartet.

In diesem Sinne erwarten Personen mit einer hohen VMA auch eine geringere Vulnerabilität von Frauen, die Alkohol trinken. Frauen, die sich betrinken, setzten demzufolge ein Zeichen. Für Personen mit einer hohen VMA bedeutete der Alkoholkonsum einer Frau, dass sie sexuell erregt ist und somit offen für sexuelle Annäherungen. Gemäß der Logik der Vergewaltigungsmythen bedeutet das daher, dass Frauen, die sich betrinken, weniger sexuell vulnerabel sind, weil sie jegliche sexuelle Annäherung und Aktivität eigentlich ohnehin wollten. (vgl. Payne, Lonsway, & Fitzgerald, 1999, p. 36-52) Jedoch sind dies nur mögliche Erklärungen, für eine genaue Erfassung der Ursachen des vorliegenden Ergebnisses sind weitere Studien vonnöten.

Es soll allerdings noch einmal betont werden, dass es keinen direkten Effekt der AWE auf die VMA gibt, welcher unabhängig von den anderen AWE ist. So erwarten Personen mit einer hohen VMA eher, dass alkoholisierte Frauen aggressiv werden, und gleichzeitig erwarten sie, dass alkoholisierte Frauen sexuell erregt und alkoholisierte Männer leidenschaftlicher werden. Dasselbe gilt auch umgekehrt für die Sexualtriebs-AWE über Frauen. Personen mit einer hohen VMA erwarten auch eher, dass alkoholisierte Frauen leidenschaftlicher werden, weil sie erwarten, dass alkoholisierte Männer ebenfalls leidenschaftlicher und alkoholisierte Frauen sexuell erregt werden. Schließlich erwarten Personen mit einer hohen VMA eine niedrigere Vulnerabilität bei alkoholisierten Frauen, da sie ebenfalls eine gesteigerte sexuelle Leidenschaft bei alkoholisierten Frauen, sowie eine gesteigerte Aggression und einen gesteigerten Sexualtrieb bei Männern unter Alkoholeinfluss erwarten.

Die Moderationsanalyse ergab des Weiteren, dass die direkten Effekte der AWE auf die VMA nicht unterschiedlich für diverse Subgruppen ausfallen. Das heißt, es gibt keine signifikanten Unterschiede bei den direkten Effekten der AWE auf die VMA zwischen beispielsweise Männern und Frauen, Personen mit und ohne Migrationshintergrund oder Personen mit und ohne eigene, sexuelle Gewalterfahrungen. Es konnten lediglich zwei signifikante Moderatoreffekte bei den Aggressions-AWE über Männer festgestellt werden. Denen zufolge führt einerseits eine stärkere Zustimmung zu den Leidenschafts-AWE über Männer zu einem schwächeren Effekt der Aggressions-AWE auf die VMA.

Andererseits ist der positive Effekt der Aggressions-AWE auf die VMA stärker bei Personen mit eigenen, sexuellen Gewalterfahrungen als bei Personen ohne sexuelle Gewalterfahrungen. Allerdings ist der Interaktionseffekt für Personen, die Erfahrungen mit ungewollter sexueller Annäherung gemacht haben, nicht signifikant, weshalb der Effekt lediglich bei Personen mit Erfahrungen von sexueller Belästigung und versuchter oder vollzogener Vergewaltigung stärker ist.

Die Ergebnisse dieser Arbeit liefern einerseits neue Erkenntnisse über die Akzeptanz von Vergewaltigungsmythen in einer österreichischen Stichprobe und erschließen damit ein, in Österreich, noch recht unerforschtes Gebiet. Andererseits liefern die Ergebnisse generell neue Erkenntnisse über den Zusammenhang der Vergewaltigungsmythen mit geschlechtsspezifischen Alkoholwirkungserwartungen. Dieser Zusammenhang zeigt, dass Personen, die Vergewaltigungsmythen akzeptieren, auch an andere geschlechtsspezifische Skripts glauben, und er hilft dabei zu verstehen, wieso der Alkoholkonsum des Täters und/oder Opfers einer Vergewaltigung überhaupt von Bedeutung ist. Die Ergebnisse können also als Grundlage für weitere Forschungen auf dem Gebiet der Wahrnehmung von sexueller Gewalt im Zusammenhang mit dem Alkoholkonsum der Beteiligten dienen, da sie deutlich machen, welche Beziehung zwischen den Ansichten über sexuelle Gewalt und über den Alkoholkonsum von Frauen besteht.

Die hier präsentierten Ergebnisse haben allerdings auch ihre Grenzen. Zum einen ist bei einer Online-Erhebung die Kontrolle der Erhebungssituation nicht möglich. Das heißt, trotz ihrer Vorteile im Bezug auf die verringerte Tendenz zur sozialen Erwünschtheit, besteht auch der Nachteil, dass Faktoren, die nicht bekannt sind, die Beantwortung des Fragebogens und damit die Datenqualität beeinflusst haben könnten. Darunter fällt zum Beispiel die Anwesenheit von Dritten oder auch Verständnisprobleme mit den Fragen oder Antwortkategorien. Zum anderen können die Ergebnisse lediglich in Bezug auf die Stichprobe interpretiert werden, da sie willkürlich gezogen wurde und somit keine inferenzstatistischen Schlüsse zulässt. Die Stichprobe selbst umfasst nur Studenten und Studentinnen, größtenteils aus bildungsnahen Schichten und unter 30. Es handelt sich dabei also um eine sehr spezifische Gruppe der Bevölkerung, die sich in ihren Einstellungen sehr von dem Rest der Bevölkerung unterscheiden könnte. Weiters können mit diesem Forschungsdesign zwar Zusammenhänge zwischen den beiden latenten Konstrukten festgestellt werden, allerdings fehlen die Informationen über die Gründe der Zusammenhänge. Es können mögliche theoretische Erklärungen geliefert werden, aber ob diese sich empirisch halten können, muss in weiteren Studien überprüft werden. Dazu würden sich qualitative

Studien oder auch Vignettenanalysen anbieten. Schließlich scheinen die Messinstrumente der Vergewaltigungsmythen noch diverse Probleme zu haben. Die traditionellen Skalen sind für die heutige Zeit zu heftig formuliert und provozieren eine starke Ablehnung, die modernen lassen zu viel Interpretationsspielraum. Trotz dieser Einschränkungen können die Ergebnisse dieser Arbeit als solide angesehen werden.

Zukünftige Forschungen könnten durch die Erforschung der Gründe für den Zusammenhang zwischen Vergewaltigungsmythen und Alkoholwirkungserwartungen Erkenntnisse über den Zusammenhang zwischen der Wahrnehmung von sexueller Gewalt unter Alkoholeinfluss gewinnen. Dafür würden sich unterschiedliche qualitative und quantitative Methoden anbieten. Weiters könnte eine heterogene Stichprobenszusammensetzung, am besten natürlich eine repräsentative Zusammensetzung, zur Erweiterung der hier gewonnenen Erkenntnisse beitragen. Schließlich könnten auch weitere Forschungen am Messinstrument der Vergewaltigungsmythen deren Erfassung verbessern.

10. Bibliographie

- Abbey, A. (1987). Misperceptions of friendly behavior as sexual interest: a survey of naturally occurring incidents. *Psychology of Women Quarterly*, *11*(2), 173–194.
- Abbey, A., & Harnish, R. J. (1995). Perception of sexual intent: The role of gender, alcohol consumption, and rape supportive attitudes. *Sex Roles*, *32*(5/6), 297–313.
- Abbey, A., McAuslan, P., & Ross, L. T. (1998). Sexual assault perpetration by college men: The role of alcohol, misperception of sexual intent, and sexual beliefs and experiences. *Journal of Social and Clinical Psychology*, *17*(2), 167–195.
- Abbey, A., McAuslan, P., Ross, L. T., & Zawacki, T. (1999). Alcohol Expectancies Regarding Sex, Aggression, and Sexual Vulnerability: Reliability and Validity Assessment. *Psychology of Addictive Behaviors*, *13*(3), 174–182.
- Abbey, A., Zawacki, T., Buck, P. O., Clinton, A. M., & McAuslan, P. (2004). Sexual assault and alcohol consumption: what do we know about their relationship and what types of research are still needed? *Aggression and Violent Behavior*, *9*(3), 271–303.
- Abbey, A., Zawacki, T., & McAuslan, P. (2000). Alcohol's Effects on Sexual Perception. *Journal of Studies on Alcohol*, *61*(5), 688–697.
- Babor, T. F., Higgins-Biddle, J. C., Saunders, J. B., & Monteiro, M. (2001). *AUDIT: The Alcohol Use Disorders Identification Test: Guidelines for Use in Primary Care* (2nd ed.). World Health Organization: Department of Mental Health and Substance Dependence. Retrieved from http://apps.who.int/iris/bitstream/10665/67205/1/WHO_MSD_MSB_01.6a.pdf (4.9.2016)
- Beatty, P. C., & Willis, G. B. (2007). Research Synthesis: The Practice of Cognitive Interviewing. *Public Opinion Quarterly*, *71*(2), 287–311.
- Benson, B. J., Gohm, C. L., & Gross, A. (2007). College Women and Sexual Assault: The Role of Sex-related Alcohol Expectancies. *Journal of Family Violence*, *22*(6), 341–351.

- Bohner, G. (1996). *Vergewaltigungsmythen : sozialpsychologische Untersuchungen über täterentlastende und opferfeindliche Überzeugungen im Bereich sexueller Gewalt* (Habilitationsschrift). Universität Mannheim. Retrieved from https://www.researchgate.net/profile/Gerd_Bohner/publication/236331106_Vergewaltigungsmythen_Rape_myths/links/557c08e808aeb61eae229e70.pdf?inViewer=0&pdfJsDownload=0&origin=publication_detail (19.12.2015)
- Brown, S., Goldman, M., Inn, A., & Anderson, L. (1980). Expectations of reinforcement from alcohol: Their domain and relation to drinking patterns. *Journal of Consulting and Clinical Psychology, 48*(4), 419–426.
- Brownmiller, S. (1975). *Against our Will: Men, Women and Rape*. New York: Simon & Schuster.
- Burt, M. R. (1980). Cultural myths and supports for rape. *Journal of Personality and Social Psychology, 38*(2), 217–230.
- Carmody, D. C., & Washington, L. M. (2001). Rape Myth Acceptance Among College Women: The Impact of Race and Prior Victimization. *Journal of Interpersonal Violence, 16*(5), 424–436.
- Chapleau, K. M., Oswald, D. L., & Russell, B. L. (2008). Male Rape Myths: The Role of Gender, Violence, and Sexism. *Journal of Interpersonal Violence, 23*(5), 600–615.
- Check, J., & Malamuth, N. (1983). Sex role stereotyping and reactions to depictions of stranger versus acquaintance rape. *Journal of Personality and Social Psychology, 45*(2), 344–356.
- Christiansen, B. A., Goldman, M. S., & Inn, A. (1982). Development of alcohol-related expectancies in adolescents: Separating pharmacological from social-learning influences. *Journal of Consulting and Clinical Psychology, 50*(3), 336–344.
- Corbin, W., Bernat, J., Calhoun, K., McNair, L., & Seals, K. (2001). The Role of Alcohol Expectancies and Alcohol Consumption Among Sexually Victimized and Nonvictimized College Women. *Journal of Interpersonal Violence, 16*(4), 297–311.
- Crowe, L. C., & George, W. H. (1989). Alcohol and Human Sexuality: Review and Integration. *Psychological Bulletin, 105*(3), 374–386.

- Davies, M., Gilston, J., & Rogers, P. (2012). Examining the Relationship Between Male Rape Myth Acceptance, Female Rape Myth Acceptance, Victim Blame, Homophobia, Gender Roles, and Ambivalent Sexism. *Journal of Interpersonal Violence, 27*(14), 2807–2823.
- Deming, M. E., Covan, E. K., Swan, S. C., & Billings, D. L. (2013). Exploring Rape Myths, Gendered Norms, Group Processing, and the Social Context of Rape Among College Women: A Qualitative Analysis. *Violence Against Women, 19*(4), 465–485.
- Dexter, H. R., Penrod, S., Linz, D., & Saunders, D. (1997). Attributing Responsibility to Female Victims After Exposure to Sexually Violent Films. *Journal of Applied Social Psychology, 27*(24), 2149–2171.
- Dougherty, C. (2011). *Introduction to Econometrics* (4. Aufl.). Oxford [u.a.]: Oxford Univ. Press.
- Dunn, M. E., & Goldman, M. S. (1996). Empirical Modeling of an Alcohol Expectancy Memory Network in Elementary School Children as a Function of Grade. *Experimental and Clinical Psychopharmacology, 4*(2), 209–217.
- Dunn, M. E., & Goldman, M. S. (1998). Age and Drinking-Related Differences in the Memory Organization of Alcohol Expectancies in 3rd-, 6th-, 9th-, and 12th-Grade Children. *Journal of Consulting and Clinical Psychology, 66*(3), 579–585.
- Eckes, T. (2004). Geschlechterstereotype: Von Rollen, Identitäten und Vorurteilen. In R. Becker & B. Kortendiek (Eds.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung: Theorien, Methoden, Empirie* (1. Auflage, pp. 165–176). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Egan, R., & Wilson, J. C. (2012). Rape Victims' Attitudes to Rape Myth Acceptance. *Psychiatry, Psychology and Law, 19*(3), 345–357.
- Eyssel, F., & Bohner, G. (2011). Schema Effects of Rape Myth Acceptance on Judgments of Guilt and Blame in Rape Cases: The Role of Perceived Entitlement to Judge. *Journal of Interpersonal Violence, 26*(8), 1579–1605.

- Fabrizy, E. E. (2016). *Strafgesetzbuch StGB: samt ausgewählten Nebengesetzen* (12., neu bearb. Aufl.; Kurzkomentar mit einer Einführung und Anmerkungen unter Berücksichtigung der Rechtsprechung des Obersten Gerichtshofes und des Schrifttums). Wien: MANZ'sche Verlags- und Universitätsbuchhandlung.
- Farris, C., Treat, T. A., Viken, R. J., & McFall, R. M. (2008). Sexual coercion and the misperception of sexual intent. *Clinical Psychology Review, 28*(1), 48–66.
- Feldmann, D., & Habermann, I. (2002). Geschlechterrolle. In R. Kroll (Ed.), *Metzler Lexikon Gender Studies Geschlechterforschung: Ansätze - Personen - Grundbegriffe* (pp. 158–159). Stuttgart, Weimar: Verlag J. B. Metzler.
- FRA. European Union Agency for Fundamental Rights. (2014). *Violence against Women: An EU-wide Survey: Main Results*. Luxembourg: Publication Office of the European Union. Retrieved from <http://fra.europa.eu/en/publication/2014/violence-against-women-eu-wide-survey-main-results-report> (4.10.2016)
- Frazier, P. A., Tix, A. P., & Barron, K. E. (2004). Testing Moderator and Mediator Effects in Counseling Psychology Research. *Journal of Counseling Psychology, 51*(1), 115–134.
- Frese, B., Moya, M., & Megías, J. L. (2004). Social Perception of Rape: How Rape Myth Acceptance Modulates the Influence of Situational Factors. *Journal of Interpersonal Violence, 19*(2), 143–161.
- Fromme, K., Stroot, E., & Kaplan, D. (1993). Comprehensive Effects of Alcohol: Development and Psychometric Assessment of a New Expectancy Questionnaire. *Psychological Assessment, 5*(1), 19–26.
- George, W. H., & Marlatt, A. (1986). The Effects of Alcohol and Anger on Interest in Violence, Erotica, and Deviance. *Journal of Abnormal Psychology, 95*(2), 150–158.
- George, W. H., Stoner, S. A., Davis, K. C., Lindgren, K. P., Norris, J., & Lopez, P. A. (2006). Postdrinking Sexual Perceptions and Behaviors toward Another Person: Alcohol Expectancy Set and Gender Differences. *The Journal of Sex Research, 43*(3), 282–291.

- George, W. H., Stoner, S. A., Norris, J., Lopez, P. A., & Lehman, G. L. (2000). Alcohol expectancies and sexuality: a self-fulfilling prophecy analysis of dyadic perceptions and behavior. *Journal of Studies on Alcohol*, *61*(1), 168–176.
- Gerger, H., Kley, H., Bohner, G., & Siebler, F. (2007). The Acceptance of Modern Myths About Sexual Aggression Scale: Development and Validation in German and English. *Aggressive Behavior*, *33*(5), 422–440.
- Goldman, M. S., Brown, S. A., & Christiansen, B. A. (1987). Expectancy Theory: Thinking about Drinking. In H. T. Blane & K. E. Leonard (Eds.), *Psychological Theories of Drinking and Alcoholism* (pp. 181–226). New York: The Guilford Press.
- Greenglass, E. R. (1986). *Geschlechterrolle als Schicksal: Soziale und psychologische Aspekte weiblichen und männlichen Rollenverhaltens* (In dt. Sprache u. mit e. Einf. vers. von Hans Aebli. Aus d. Amerikan. übers. von Urs Aeschbacher (Kap.1-3) Wilhelm Häberle (Kap. 4-6)). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Gross, A. M., Bennett, T., Sloan, L., Marx, B. P., & Juergens, J. (2001). The Impact of Alcohol and Alcohol Expectancies on Male Perception of Female Sexual Arousal in a Date Rape Analog. *Experimental and Clinical Psychopharmacology*, *9*(4), 380–388.
- Grubb, A. R., & Harrower, J. (2009). Understanding attribution of blame in cases of rape: An analysis of participant gender, type of rape and perceived similarity to the victim. *Journal of Sexual Aggression*, *15*(1), 63–81.
- Grubb, A., & Turner, E. (2012). Attribution of blame in rape cases: A review of the impact of rape myth acceptance, gender role conformity and substance use on victim blaming. *Aggression and Violent Behavior*, *17*(5), 443–452.
- Grube, J. W., & Wallack, L. (1994). Television Beer Advertising and Drinking Knowledge, Beliefs, and Intentions among Schoolchildren. *American Journal of Public Health*, *84*(2), 254–259.
- Hayes, R. M., Abbott, R. L., & Cook, S. (2016). It's Her Fault: Student Acceptance of Rape Myths On Two College Campuses. *Violence Against Women, Online First*(15. Februar 2016), 1–16.

- Heider, F. (1977). *Psychologie der interpersonalen Beziehungen* (Übers. aus dem Englischen von Gerhard Deffner, Originalv. von 1958). Stuttgart: Ernst Klett Verlag.
- Herzog, S. (2008). An Attitudinal Explanation of Biases in the Criminal Justice System: An Empirical Testing of Defensive Attribution Theory. *Crime & Delinquency*, 54(3), 457–481.
- Hill, R. C., Griffiths, W. E., & Lim, G. C. (2012). *Principles of Econometrics* (4. ed., internat. student version). Hoboken, NJ: John Wiley & Sons.
- Hoffmeyer-Zlotnik, J. H. P., & Warner, U. (2009). *Die Abfrage von "Ethnizität" in der international vergleichenden Survey-Forschung*. (FRG, Forschung Raum und Gesellschaft e.V., Ed.). Mannheim. Retrieved from <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-59179> (2.9.2016)
- Johnson, B. E., Kuck, D. L., & Schander, P. R. (1997). Rape Myth Acceptance and Sociodemographic Characteristics: A Multidimensional Analysis. *Sex Roles*, 36(11), 693–707.
- Jones, B. T., Corbin, W., & Fromme, K. (2001). A review of expectancy theory and alcohol consumption. *Addiction*, 96(1), 57–72.
- Jones, R. A. (1977). *Self-fulfilling prophecies: social, psychological, and physiological effects of expectancies*. Hillsdale, New Jersey: Lawrence Erlbaum Associates.
- Kachadourian, L. K., Quigley, B. M., & Leonard, K. E. (2014). Alcohol Expectancies and Evaluations of Aggression in Alcohol-Related Intimate-Partner Verbal and Physical Aggression. *Journal of Studies on Alcohol and Drugs*, 75(5), 744–752.
- Kleinke, C. L., & Meyer, C. (1990). Evaluation of Rape Victim by Men and Women with high and low Belief in a Just World. *Psychology of Women Quarterly*, 14(3), 343–353.
- Kopp, J., & Lois, D. (2014). *Sozialwissenschaftliche Datenanalyse: Eine Einführung* (2., überarbeitete und aktualisierte Aufl.). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Krishna, D. (1971). "The Self-Fulfilling Prophecy" and the Nature of Society. *American Sociological Review*, 36(6), 1104–1107.
- LaBrie, J. W., Grant, S., & Hummer, J. F. (2011). "This would be better drunk": Alcohol expectancies become more positive while drinking in the college social environment. *Addictive Behaviors*, 36(8), 890–893.

- Landström, S., Strömwall, L. A., & Alfredsson, H. (2016). Blame attributions in sexual crimes: Effects of belief in a just world and victim behavior. *Nordic Psychology*, *68*(1), 2–11.
- Leigh, B. C. (1990). The relationship of sex-related alcohol expectancies to alcohol consumption and sexual behavior. *British Journal of Addiction*, *85*(7), 919–928.
- Lenzner, T., Neuert, C., & Otto, W. (2015). *Kognitives Pretesting*. Mannheim: GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften (SDM Survey Guidelines).
- Lerner, M. J. (1980). *The Belief in a Just World: A Fundamental Delusion*. New York: Plenum Press.
- Liani, S., Martire, F., & Pitrone, M. C. (2015). Cognitive Interviewing to Pretest Attitude Questions. *Italian Sociological Review*, *5*(2), 237–250.
- Lindgren, K. P., Pantalone, D. W., Lewis, M. A., & George, W. H. (2009). College Students' Perceptions about Alcohol and Consensual Sexual Behavior: Alcohol Leads to Sex. *Journal of Drug Education*, *39*(1), 1–21.
- Lonsway, K. A., & Fitzgerald, L. F. (1994). Rape myths: In Review. *Psychology of Women Quarterly*, *18*(2), 133–164.
- Lynch, K. R., Wasarhaley, N. E., Golding, J. M., & Simcic, T. (2013). Who Bought the Drinks? Juror Perceptions of Intoxication in a Rape Trial. *Journal of Interpersonal Violence*, *28*(16), 3205–3222.
- Martino, S. C., Collins, R. L., Ellickson, P. L., Schell, T. L., & McCaffrey, D. (2006). Socio-environmental influences on adolescents' alcohol outcome expectancies: a prospective analysis. *Addiction*, *101*(7), 971–983.
- Megías, J. L., Romero-Sánchez, M., Durán, M., Moya, M., & Bohner, G. (2011). Spanish Validation of the Acceptance of Modern Myths about Sexual Aggression Scale (AMMSA). *The Spanish Journal of Psychology*, *14*(2), 912–925.
- Merton, R. K. (1995). *Soziologische Theorie und soziale Struktur* (hrsg. und eingel. von Volker Meja und Nico Stehr, übers. aus dem Amer. von Hella Beister, Originalv. aus 1949). Berlin, New York: Walter de Gruyter.

- Mummendey, H. D., & Grau, I. (2014). *Die Fragebogen-Methode: Grundlagen und Anwendung in Persönlichkeits-, Einstellungs- und Selbstkonzeptforschung* (6., korrigierte Aufl.). Göttingen: Hogrefe Verlag.
- Nagel, B., Matsuo, H., McIntyre, K. P., & Morrison, N. (2005). Attitudes Toward Victims of Rape: Effects of Gender, Race, Religion, and Social Class. *Journal of Interpersonal Violence, 20*(6), 725–737.
- Norris, J., Davis, K. C., George, W. H., Martell, J., & Heiman, J. R. (2002). Alcohol's direct and indirect effects on men's self-reported sexual aggression likelihood. *Journal of Studies on Alcohol, 63*(6), 688–695.
- Österreichische Sozialversicherung. (2013). Vorsorgeuntersuchung der Österreichischen Sozialversicherung: Alkoholfragebogen. Retrieved from <https://www.sozialversicherung.at/cdscontent/load?contentid=10008.557106&version=1391176569> (10.4.2016)
- Payne, D. L., Lonsway, K. A., & Fitzgerald, L. F. (1999). Rape Myth Acceptance: Exploration of Its Structure and Its Measurement Using the Illinois Rape Myth Acceptance Scale. *Journal of Research in Personality, 33*(1), 27–68.
- Pedersen, E. R., Lee, C. M., Larimer, M. E., & Neighbors, C. (2009). Gender and dating relationship status moderate the association between alcohol use and sex-related alcohol expectancies. *Addictive Behaviors, 34*(9), 786–789.
- Pilatti, A., Cupani, M., & Pautassi, R. M. (2015). Personality and Alcohol Expectancies Discriminate Alcohol Consumption Patterns in Female College Students. *Alcohol and Alcoholism, 50*(4), 385–392.
- Powers, R. A., Leili, J., Hagman, B., & Cohn, A. (2015). The Impact of College Education on Rape Myth Acceptance, Alcohol Expectancies, and Bystander Attitudes. *Deviant Behavior, 36*(12), 956–973.
- Raithel, J. (2008). *Quantitative Forschung: Ein Praxiskurs* (2., durchgesehene Auflage). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH.

- Rohsenow, D. J. (1983). Drinking Habits and Expectancies About Alcohol's Effects for Self versus Others. *Journal of Consulting and Clinical Psychology, 51*(5), 752–756.
- Romero-Sánchez, M., & Megías, J. L. (2010). Alcohol Use as a Strategy for Obtaining Nonconsensual Sexual Relations: Incidence in Spanish University Students and Relation to Rape Myths Acceptance. *The Spanish Journal of Psychology, 13*(2), 864–874.
- Sakallı-Uğurlu, N., Yalçın, Z. S., & Glick, P. (2007). Ambivalent Sexism, Belief in a Just World, and Empathy as Predictors of Turkish Students' Attitudes Toward Rape Victims. *Sex Roles, 57*(11), 889–895.
- Schell, T. L., Martino, S. C., Ellickson, P. L., Collins, R. L., & McCaffrey, D. (2005). Measuring Developmental Changes in Alcohol Expectancies. *Psychology of Addictive Behaviors, 19*(2), 217–220.
- Shaver, K. G. (1970). Defensive attribution: Effects of severity and relevance on the responsibility assigned for an accident. *Journal of Personality and Social Psychology, 14*(2), 101–113.
- Sleath, E., & Bull, R. (2015). A Brief Report on Rape Myth Acceptance: Differences between Police Officers, Law Students, and Psychology Students in the United Kingdom. *Violence and Victims, 30*(1), 136–147.
- SoSci Survey GmbH. (2015). Datenschutz auf SoSciSurvey.de. Retrieved from <https://www.soscisurvey.de/index.php?page=privacy> (19.08.2016)
- Starfelt, L. C., Young, R. M., White, K. M., & Palk, G. R. M. (2015). Explicating the Role of Sexual Coercion and Vulnerability Alcohol Expectancies in Rape Attributions. *Journal of Interpersonal Violence, 30*(11), 1965–1981.
- Stocké, V. (2004). Entstehungsbedingungen von Antwortverzerrungen durch soziale Erwünschtheit: Ein Vergleich der Prognosen der Rational-Choice Theorie und des Modells der Frame-Selektion. *Zeitschrift Für Soziologie, 33*(4), 303–320.
- Stocké, V., & Hunkler, C. (2004). Die angemessene Erfassung der Stärke und Richtung von Anreizen durch soziale Erwünschtheit. *Zentralarchiv Für Empirische Sozialforschung, ZA-Information 54*, 53–88.

- Stormo, K. J., Lang, A. R., & Stritzke, W. G. K. (1997). Attributions About Acquaintance Rape: The Role of Alcohol and Individual Differences. *Journal of Applied Social Psychology, 27*(4), 279–305.
- Suarez, E., & Gadalla, T. M. (2010). Stop Blaming the Victim: A Meta-Analysis on Rape Myths. *Journal of Interpersonal Violence, 25*(11), 2010–2035.
- Süssenbach, P., & Bohner, G. (2011). Acceptance of sexual aggression myths in a representative sample of German residents. *Aggressive Behavior, 37*(4), 374–385.
- Süssenbach, P., Eyssel, F., & Bohner, G. (2013). Metacognitive Aspects of Rape Myths: Subjective Strength of Rape Myth Acceptance Moderates Its Effects on Information Processing and Behavioral Intentions. *Journal of Interpersonal Violence, 28*(11), 2250–2272.
- Süssenbach, P., Eyssel, F., Rees, J., & Bohner, G. (2015). Looking for Blame: Rape Myth Acceptance and Attention to Victim and Perpetrator. *Journal of Interpersonal Violence, Online First*(30.6.2015), 1–22.
- Taddicken, M. (2009). Die Bedeutung von Methodeneffekten der Online-Befragung: Zusammenhänge zwischen computervermittelter Kommunikation und erreichbarer Datengüte. In N. Jakob, H. Schoen, & T. Zerback (Eds.), *Sozialforschung im Internet: Methodologie und Praxis der Online-Befragung* (pp. 91–107). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Thomas, W. I., & Thomas, D. S. (1928). *The Child in America: Behavior Problems and Programs*. New York: Alfred A. Knopf. Retrieved from <https://archive.org/stream/childinamerica00thom#page/n9/mode/2up> (6.8.2016)
- Tyler, K. A., Schmitz, R. M., & Adams, S. A. (2015). Alcohol Expectancy, Drinking Behavior, and Sexual Victimization Among Female and Male College Students. *Journal of Interpersonal Violence, Online First*(30.6.2015), 1–25.
- Urban, D., & Mayerl, J. (2011). *Regressionsanalyse: Theorie, Technik und Anwendung* (4., überarb. und erweiterte Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Vandiver, D. M., & Dupalo, J. R. (2013). Factors That Affect College Students' Perceptions of Rape: What Is the Role of Gender and Other Situational Factors? *International Journal of Offender Therapy and Comparative Criminology*, 57(5), 592–612.
- Visser, R. O. de, & McDonnell, E. J. (2012). “That”’s OK. He’s a guy’: A mixed-methods study of gender double-standards for alcohol use. *Psychology & Health*, 27(5), 618–639.
- Vonderhaar, R. L., & Carmody, D. C. (2015). There Are No “Innocent Victims”: The Influence of Just World Beliefs and Prior Victimization on Rape Myth Acceptance. *Journal of Interpersonal Violence*, 30(10), 1615–1632.
- Wenger, A. A., & Bornstein, B. H. (2006). The Effects of Victim’s Substance Use and Relationship Closeness on Mock Jurors’ Judgments in an Acquaintance Rape Case. *Sex Roles*, 54(7), 547–555.
- Wild, D., Grove, A., Martin, M., Eremenco, S., McElroy, S., Verjee-Lorenz, A., & Erikson, P. (2005). Principles of Good Practice for the Translation and Cultural Adaptation Process for Patient-Reported Outcomes (PRO) Measures: Report of the ISPOR Task Force for Translation and Cultural Adaptation. *Value in Health*, 8(2), 94–104.

11. Anhang

11.1. Abstract

In dieser Masterarbeit wurde der Zusammenhang zwischen der Akzeptanz von Vergewaltigungsmythen und dem Glauben an geschlechtsspezifische Alkoholwirkungserwartungen untersucht. Unter Vergewaltigungsmythen werden nachteilige, stereotype Überzeugungen über Vergewaltigungen, ihre Opfer und Täter verstanden. (vgl. Burt, 1980, p. 217) Bei den Alkoholwirkungserwartungen (AWE) liegt der Fokus dieser Arbeit auf den Erwartungen an die geschlechtsspezifische Wirkung von Alkohol in Bezug auf Sexualität, sexuelle Aggression und Vulnerabilität. Zur Überprüfung des Zusammenhangs wurde eine Online-Erhebung mit Studierenden unterschiedlicher Studienrichtungen in Wien durchgeführt. Es konnte ein komplexer Zusammenhang zwischen der Vergewaltigungsmythenakzeptanz (VMA) und den AWE nachgewiesen werden. Die AWE über Männer beeinflussen die VMA nur indirekt über die AWE über Frauen, während letztere direkt zur Erklärung der VMA beitragen. So erwarten Personen mit einer hohen VMA eher, dass Frauen unter Alkoholeinfluss aggressiv, sexuell erregt, leidenschaftlich und weniger sexuell vulnerabel sind.

11.2. Fragebogen

Liebe Teilnehmerin, lieber Teilnehmer,

herzlichen Dank, dass Sie sich bereit erklärt haben, bei dieser Befragung mitzumachen.

Im folgenden Fragebogen sollen Sie Ihre Zustimmung oder Ablehnung zu unterschiedlichen Aussagen über geschlechtsspezifische Gewalt und Alkoholkonsum angeben. Dazu wählen Sie bitte die Antwort aus, die am besten Ihre persönliche Meinung wiedergibt. Bitte beantworten Sie alle Fragen ehrlich und gewissenhaft. Das ist für den Erfolg der Studie von größter Bedeutung.

Die Umfrage ist komplett anonym. Es werden keine persönlichen Informationen abgefragt, durch die Sie möglicherweise identifiziert werden könnten. Es werden ebenfalls keine digitalen Daten, wie z.B. ihre IP-Adresse, gespeichert. (Nähere Informationen zum Datenschutz finden Sie hier: <https://www.soscisurvey.de/index.php?page=privacy>) Die anonymisierten Daten dienen lediglich dem wissenschaftlichen Zweck und werden nicht vermarktet.

Es würde mich sehr freuen und wäre mir eine unglaubliche Hilfe, wenn Sie sich 10-15 Minuten Zeit nehmen und meinen Fragebogen ausfüllen könnten.

Vielen Dank!

1. Bitte bewerten Sie den Grad Ihrer Zustimmung zu den folgenden Aussagen:

	stimme gar nicht zu	stimme eher nicht zu	teils/teils	stimme eher zu	stimme voll zu	weiß nicht
Während dem Sex erwarten Frauen, dass der Mann die Führung übernimmt.	<input type="radio"/>					
Um das Sorgerecht für die Kinder zu bekommen, unterstellen Frauen ihrem Ex-Ehemann gerne zu Unrecht einen Hang zu sexueller Gewalt.	<input type="radio"/>					
Harmlose Gesten als "sexuelle Belästigung" auszulegen ist eine beliebte Waffe im Kampf der Geschlechter.	<input type="radio"/>					
Wenn eine Frau mit einem Mann eine Beziehung eingeht, muss sie sich darüber im Klaren sein, dass der Mann sein Recht auf Sex einfordern wird.	<input type="radio"/>					
Viele Frauen neigen dazu, das Problem der Männergewalt zu übertreiben.	<input type="radio"/>					
Frauen zieren sich gerne. Das bedeutet nicht, dass sie keinen Sex wollen.	<input type="radio"/>					
Wer als Frau so unvorsichtig ist, nachts durch dunkle Gassen zu gehen, trägt eine gewisse Mitschuld an der eigenen Vergewaltigung.	<input type="radio"/>					
Wenn ein Mann seine Partnerin zum Sex drängt, könnte man das als Vergewaltigung bezeichnen.	<input type="radio"/>					
Frauen bezichtigen ihre Männer häufig einer Vergewaltigung in der Ehe, um sich für eine gescheiterte Beziehung zu rächen.	<input type="radio"/>					

Wenn Männer vergewaltigen,
ist oft der Alkohol schuld.



Viele Frauen neigen dazu,
eine nett gemeinte Geste als
"sexuellen Übergriff"
misszuverstehen.



Heutzutage werden Männer,
die Frauen wirklich sexuell
belästigen, auch gerecht
bestraft.



2. Es folgt auf dieser und der nächsten Seite eine Reihe von Aussagen über Gedanken und Handlungen von Männern und Frauen unter dem Einfluss von Alkohol. Bitte bewerten Sie den Grad Ihrer Zustimmung zu den folgenden Aussagen:

Die Aussagen beziehen sich dabei nicht auf Ihre Meinung über **alle** Männer und Frauen, sondern lediglich auf Ihre Meinung über **den Großteil** der Männer und Frauen.

Unter Alkoholeinfluss...

	stimme gar nicht zu	stimme eher nicht zu	teils/teils	stimme eher zu	stimme voll zu	weiß nicht
können Männer leicht in einen Kampf oder Streit geraten.	<input type="radio"/>					
sind Männer gemein.	<input type="radio"/>					
sagen und tun Männer unfreundliche Dinge.	<input type="radio"/>					
werden Männer feindselig.	<input type="radio"/>					
sind Männer leicht reizbar.	<input type="radio"/>					
sind Männer wütend.	<input type="radio"/>					
schlagen Männer eher zu oder geben Ohrfeigen.	<input type="radio"/>					
sind Männer eher liebevoll.	<input type="radio"/>					
sind Männer anhänglich.	<input type="radio"/>					
sind Männer gefühlvoll.	<input type="radio"/>					
werden Männer leidenschaftlich	<input type="radio"/>					
werden Männer emotional offener.	<input type="radio"/>					
sagen und tun Männer romantische Dinge.	<input type="radio"/>					
haben Männer einen starken Sexualtrieb.	<input type="radio"/>					
initiiieren Männer eher sexuelle Aktivitäten.	<input type="radio"/>					

fühlen sich Männer sexuell erregt.	<input type="radio"/>					
werden Männer leichter angeturnt.	<input type="radio"/>					
sind Männer an Sex interessiert	<input type="radio"/>					
wollen Männer Sex haben.	<input type="radio"/>					
besteht für Männer ein größeres Risiko, zum Sex genötigt zu werden.	<input type="radio"/>					
sind Männer sexuell verwundbarer.	<input type="radio"/>					
werden Männer sexuell ausgenutzt.	<input type="radio"/>					
werden Männer eher von ihrem Date zum Sex gezwungen.	<input type="radio"/>					
werden Männer eher zum Sex gedrängt.	<input type="radio"/>					
werden Männer zu leichten Zielen für sexuelle Annäherungsversuche.	<input type="radio"/>					

3. Es folgt eine Reihe von Aussagen über die Gedanken und Handlungen von Frauen unter dem Einfluss von Alkohol. Bitte bewerten Sie den Grad Ihrer Zustimmung zu den folgenden Aussagen:

Die Aussagen beziehen sich dabei nicht auf Ihre Meinung über **alle** Frauen, sondern lediglich auf Ihre Meinung über **den Großteil** der Frauen.

Unter Alkoholeinfluss...

	stimme gar nicht zu	stimme eher nicht zu	teils/teils	stimme eher zu	stimme voll zu	weiß nicht
können Frauen leicht in einen Kampf oder Streit geraten.	<input type="radio"/>					
sind Frauen gemein.	<input type="radio"/>					
sagen und tun Frauen unfreundliche Dinge.	<input type="radio"/>					
werden Frauen feindselig.	<input type="radio"/>					
sind Frauen leicht reizbar.	<input type="radio"/>					
sind Frauen wütend.	<input type="radio"/>					
schlagen Frauen eher zu oder geben Ohrfeigen.	<input type="radio"/>					
sind Frauen eher liebevoll.	<input type="radio"/>					
sind Frauen anhänglich.	<input type="radio"/>					
sind Frauen gefühlvoll.	<input type="radio"/>					
werden Frauen leidenschaftlich.	<input type="radio"/>					
werden Frauen emotional offener.	<input type="radio"/>					
sagen und tun Frauen romantische Dinge.	<input type="radio"/>					
haben Frauen einen starken Sexualtrieb.	<input type="radio"/>					
initiiieren Frauen eher sexuelle Aktivitäten.	<input type="radio"/>					

fühlen sich Frauen sexuell erregt.	<input type="radio"/>					
werden Frauen leichter angeturnt.	<input type="radio"/>					
sind Frauen an Sex interessiert.	<input type="radio"/>					
wollen Frauen Sex haben.	<input type="radio"/>					
besteht für Frauen ein größeres Risiko zum Sex genötigt zu werden.	<input type="radio"/>					
sind Frauen sexuell verwundbarer.	<input type="radio"/>					
werden Frauen sexuell ausgenutzt.	<input type="radio"/>					
werden Frauen eher von ihrem Date zum Sex gezwungen.	<input type="radio"/>					
werden Frauen eher zum Sex gedrängt.	<input type="radio"/>					
werden Frauen zu leichten Zielen für sexuelle Annäherungsversuche.	<input type="radio"/>					

4. Wie oft trinken Sie für gewöhnlich Alkohol?

- nie
 - einmal im Monat oder seltener
 - Zwei-bis dreimal im Monat
 - einmal in der Woche
 - zwei- bis dreimal pro Woche
 - viermal pro Woche oder öfter
-
- keine Angabe

5. Wie oft trinken Sie sechs oder mehr Gläser Alkohol bei einer Gelegenheit, wie z.B. beim Abendessen oder auf einer Party?

(Ein Glas entspricht 0,33l Bier, 1/8 Wein oder Sekt, oder einem einfachen Schnaps)

- nie
 - einmal im Monat oder seltener
 - Zwei-bis dreimal im Monat
 - einmal in der Woche
 - zwei- bis dreimal pro Woche
 - viermal pro Woche oder öfter
-
- keine Angabe

6. Wie alt waren Sie, als Sie das erste Mal sechs oder mehr Gläser Alkohol bei einer Gelegenheit getrunken haben? (z.B. beim Abendessen oder auf einer Party)

Wenn Sie noch nie sechs oder mehr Gläser Alkohol getrunken haben, schreiben Sie bitte **eine 0** ins Feld. (Ein Glas entspricht 0,33l Bier, 1/8 Wein oder Sekt, oder einem einfachen Schnaps)

im Alter von:

will ich nicht angeben

7. Befanden Sie sich seit Ihrem 15. Lebensjahr jemals in einer der folgenden Situationen und hatten dabei Angst oder waren um Ihre Sicherheit besorgt:

Kreuzen Sie bitte die zutreffende Situation oder Situationen an.

Verbale sexuelle Belästigung (z.B. unangenehme Kommentare mit einem sexuellen Unterton)

sexuelle Belästigung mittels Telefon/SMS/E-Mail/Facebook/ andere soziale Medien

ungewollte sexuelle Annäherungen (z.B. grapschen, anfassen)

versuchter (aber fehlgeschlagener) ungewollter Geschlechtsverkehr (z.B. oral, anal, vaginal)

vollzogener ungewollter Geschlechtsverkehr (z.B. oral, anal, vaginal)

Ich war noch nie in einer dieser Situationen.

keine Angabe

8. Bitte beantworten Sie die folgende Frage:

	ja	nein	keine Angabe
Haben Sie irgendeinen dieser Vorfälle der Polizei gemeldet?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

9. Ist es während Ihrer Studienzeit jemals vorgekommen, dass Sie an Ihrer derzeitigen Universität in einer der folgenden Situationen waren und dabei Angst hatten oder um Ihre Sicherheit besorgt waren:

Kreuzen Sie bitte die zutreffende Situation oder Situationen an.

- Verbale sexuelle Belästigung (z.B. unangenehme Kommentare mit einem sexuellen Unterton)
 - sexuelle Belästigung mittels Telefon/SMS/E-Mail/Facebook/ andere soziale Medien
 - ungewollte sexuelle Annäherungen (z.B. grapschen, anfassen)
 - versuchter (aber fehlgeschlagener) ungewollter Geschlechtsverkehr (z.B. oral, anal, vaginal)
 - vollzogener ungewollter Geschlechtsverkehr (z.B. oral, anal, vaginal)
-
- Ich war noch nie in einer dieser Situationen.
 - keine Angabe

10. Bitte beantworten Sie die folgenden Fragen:

	ja	nein	keine Angabe
Haben Sie irgendeinen dieser Vorfälle Ihrer Universität gemeldet?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Haben Sie irgendeinen dieser Vorfälle der Polizei gemeldet?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

11. Haben Sie sich jemandem anvertraut und über das Geschehene gesprochen?

Geben Sie bitte alle an, denen Sie sich anvertraut haben.

- Ihren Eltern
 - anderen Familienangehörigen
 - Ihrem Partner oder Ihrer Partnerin
 - FreundInnen
 - offiziellen Einrichtungen (z.B. Beratungsstellen, TherapeutInnen)
 - anderen Personen, und zwar
 - Niemandem
-
- keine Angabe

3. Wem (wenn überhaupt) würden Sie sich im Falle von sexuellen Übergriffen anvertrauen?

Geben Sie bitte alle an, denen Sie sich anvertrauen würden.

- Ihren Eltern
 - anderen Familienangehörigen
 - Ihrem Partner oder Ihrer Partnerin
 - FreundInnen
 - Polizei
 - offiziellen Einrichtungen (z.B. Beratungsstellen, TherapeutInnen)
 - anderen Personen, und zwar
 - Niemandem
-
- keine Angabe

12. Kennen Sie jemanden persönlich, der oder die Erfahrungen mit folgenden Situationen gemacht hat:

Kreuzen Sie bitte die zutreffende Situation oder Situationen an.

- Verbale sexuelle Belästigung (z.B. unangenehme Kommentare mit einem sexuellen Unterton)
- sexuelle Belästigung mittels Telefon/SMS/E-Mail/Facebook/ andere soziale Medien
- ungewollte sexuelle Annäherungen (z.B. grapschen, anfassen)
- versuchter (aber fehlgeschlagener) ungewollter Geschlechtsverkehr (z.B. oral, anal, vaginal)
- vollzogener ungewollter Geschlechtsverkehr (z.B. oral, anal, vaginal)

Ich kenne niemanden mit solchen Erfahrungen.

keine Angabe

13. In welchem Jahr sind Sie geboren?

Geburtsjahr:

14. Geschlecht

Männlich

Weiblich

Anderes Geschlecht, und zwar:

15. Welche Staatsbürgerschaft haben Sie?

[Bitte auswählen] ▼

- [Bitte auswählen]
- Bosnien und Herzegowina
- Bulgarien
- Deutschland
- Italien
- Kroatien
- Polen
- Rumänien
- Schweiz
- Serbien
- Slowakei
- Slowenien
- Tschechische Republik
- Türkei
- Ungarn
- Österreich
- andere Staatsbürgerschaft, und zwar:
staatenlos

- keine Angabe

16. Besitzen Sie mehrere Staatsbürgerschaften?

Ja

Nein

keine Angabe

17. Was ist Ihre zweite Staatsbürgerschaft?

[Bitte auswählen] ▼

18. Was ist Ihre dritte Staatsbürgerschaft?

[Bitte auswählen] ▼

- [Bitte auswählen]
- Bosnien und Herzegowina
- Bulgarien
- Deutschland
- Italien
- Kroatien
- Polen
- Rumänien
- Schweiz
- Serbien
- Slowakei
- Slowenien
- Tschechische Republik
- Türkei
- Ungarn
- Österreich
- andere Staatsbürgerschaft, und zwar:
staatenlos

Ich habe keine dritte Staatsbürgerschaft ▼

19. In welchem Land sind Sie geboren?

Bitte kreuzen Sie jenes Land an, in dem Ihr Geburtsort heute liegt.

[Bitte auswählen] ▼

- [Bitte auswählen]
- Bosnien und Herzegowina
- Bulgarien
- Deutschland
- Italien
- Kroatien
- Polen
- Rumänien
- Schweiz
- Serbien
- Slowakei
- Slowenien
- Tschechische Republik
- Türkei
- Ungarn
- Österreich
- anderes Geburtsland, und zwar:

- keine Angabe

20. Was ist Ihre Muttersprache?

Wenn Sie mehrere Muttersprachen haben, geben Sie bitte alle an. Unter dem Punkt „Andere“ können Sie auch mehrere Sprachen eingeben. Fremdsprachenkenntnisse zählen hier nicht dazu.

- Bosnisch
- Deutsch
- Englisch
- Französisch
- Italienisch
- Kroatisch
- Polnisch
- Serbisch
- Tschechisch
- Türkisch
- Ungarisch
- andere, und zwar

- keine Angabe

21. Was ist der höchste Bildungsabschluss Ihres Vaters?

- kein Abschluss
- Pflichtschule
- Lehre
- Fach- oder Handelsschule ohne Matura
- Höhere Schule mit Matura
- Hochschulabschluss (Universität, Fachhochschule)
- Andere Ausbildung nach der Matura (z.B. Kolleg, Pädak, Sozak)

- keine Angabe

22. Was ist der höchste Bildungsabschluss Ihrer Mutter?

- kein Abschluss
 - Pflichtschule
 - Lehre
 - Fach- oder Handelsschule ohne Matura
 - Höhere Schule mit Matura
 - Hochschulabschluss (Universität, Fachhochschule)
 - Andere Ausbildung nach der Matura (z.B. Kolleg, Pädak, Sozak)
-
- keine Angabe

23. Welcher der folgenden Religionsgemeinschaften fühlen Sie sich zugehörig?

- Christentum
 - Islam
 - Judentum
 - Buddhismus
 - Hinduismus
 - einer anderen Religionsgemeinschaft, und zwar
 - keiner Religionsgemeinschaft
-
- keine Angabe

24. In welchem Semester befinden Sie sich bei Ihrem aktuellen Studium/ Ihren aktuellen Studien?

Anzahl der Semester:

25. In welchem Studienabschnitt befinden Sie sich?

Wenn Sie mehrere Fächer studieren und sich in unterschiedlichen Abschnitten befinden, geben Sie bitte alle an.

Bachelor

Master

Diplomstudium, erster Studienabschnitt

Diplomstudium, zweiter Studienabschnitt

Doktorat

anderer, und zwar:

26. Was studieren Sie aktuell?

Wenn Sie mehr als nur ein Studium studieren, geben Sie bitte alle an.

Vielen Dank für Ihre Teilnahme!

Ich möchte mich ganz herzlich bei Ihnen bedanken.

Falls Sie noch irgendwelche Fragen haben, können Sie mich gerne unter kontaktieren.

Ihre Antworten wurden gespeichert, Sie können das Browser-Fenster nun schließen.

11.3. Informationen zur Stichprobe

Der Link zum Fragebogen wurde auf Facebook in folgenden Studierenden-Gruppen gepostet:

1. Kunstgeschichte Erstsemester Wien (Mitglieder zum Posting-Zeitpunkt: 1136)
2. Alles rund um Raumplanung (1065)
3. Soziologie Forum (3028)
4. 2. Abschnitt am Juridicum (2433)
5. Komparatistik Uni Wien (1378)
6. BWZ-Elite, der echte Ort um I-BW zu studieren!-Uni Wien (4018)
7. Pharamzie Wien 2012/2013 (1261)
8. Geschichte Lehramt-Uni Wien (wurde am selben Tag gelöscht)
9. Sozioökonomie – Wu Wien (wurde am selben Tag gelöscht)
10. Fachschaft Chemie -TU Wien (wurde am selben Tag gelöscht)
11. Bildungswissenschaften Wien (2882)
12. Transkulturelle Kommunikation (3164)
13. KSAlerInnen (1045)
14. Technische Physik || WS15 || TU Wien (wurde am selben Tag gelöscht)
15. Informatik/Wirtschaftsinformatik TU Wien (wurde am selben Tag gelöscht)
16. Physik Uni Wien (936)
17. Politikwissenschaft an der Universität Wien, POWI (4473)
18. Veterinärmedizinische Universität Wien (wurde am selben Tag gelöscht)
19. Wirtschaftsrecht – WU (wurde am selben Tag gelöscht)
20. TU Wien Architektur (3729)
21. Grundlagen der VWL – STEOP WU (2486)
22. Mathematik – STEOP WU (2199)
23. Biologie StudentInnen Wien (2973)
24. Psychologie Uni Wien (6520)
25. Lehramt Psychologie&Philosophie/Uni Wien (4509)
26. MUW Kummerkasten (2252)

Weiters wurde der Link per Email von der Studienprogrammleitung Geschichte an alle eingetragenen Studenten und Studentinnen versendet.